

dlv

Über den Autor

John Piper predigt seit 1980 als Pastor der Bethlehem Baptist Church im Herzen von Minneapolis. Durch seine Predigten und Bücher hat er viele Menschen inspiriert, in allen Lebensbereichen ein Anliegen für Gottes alles überragende Herrlichkeit zu entwickeln. John und seine Frau Noël haben vier erwachsene Söhne und eine Tochter im Schulalter.

John Piper

Dein Leben ist einmalig ...

... vergeude es nicht

clv

Christliche
Literatur-Verbreitung
Postfach 11 01 35 • 33661 Bielefeld

Für Louie Giglio und sein Herzensanliegen für den Namen Jesu
Christi in dieser Generation

1. Auflage 2004

© 2004 by

CLV • Christliche Literatur-Verbreitung

Postfach 110135 • 33661 Bielefeld

CLV im Internet: www.clv.de

© der amerikanischen Ausgabe 2003 by

Desiring God Foundation

Originalverlag: Crossway Books

Originaltitel: don't waste your life

Satz: CLV

Umschlag: Dieter Otten, Gummersbach

ISBN 3-89397-963-8

Inhalt

Vorwort	7
<i>Für Christen und Nichtchristen</i>	
1. Meine Suche nach einer einzigen Leidenschaft	9
2. Der Durchbruch – Christi Schönheit, meine Freude	23
3. Ich rühme mich nur des Kreuzes, des strahlenden Mittelpunkts der Herrlichkeit Gottes	45
4. Christus durch Tod und Leiden verherrlichen	65
5. Berechtigtes Risiko – Besser sein Leben verlieren, als es zu vergeuden	85
6. Das Ziel des Lebens – Andere gerne in Gott glücklich machen	111
7. Der lebende Beweis: Gott ist wertvoller als das Leben	119
8. Christus bei der Arbeit verherrlichen	149
9. Die Majestät Christi in Mission und Diakonie – Ein Aufruf an diese Generation	177
10. Mein Gebet – Dass am Ende keiner sagt: »Ich habe es vergeudet.«	211

Vorwort

Für Christen und Nichtchristen

Die Bibel sagt: »Oder wisst ihr nicht ... dass ihr nicht euch selbst gehört? Denn ihr seid um einen Preis erkaufte worden. Verherrlicht nun Gott mit eurem Leib!« (1Kor 6,19-20). Ich habe dieses Buch in der Absicht geschrieben, Ihnen diese Worte *schmackhaft* zu machen – statt bitter oder fade.

Sie gehören zu einer von zwei Gruppen: Entweder sind Sie Christ, oder Gott fordert Sie jetzt dazu auf, einer zu werden. Sie hätten dieses Buch nicht zur Hand genommen, wenn Gott nicht in Ihrem Leben wirken würde.

Wenn Sie Christ sind, gehören Sie nicht sich selbst. Christus hat Sie um den Preis seines Todes erkaufte. Jetzt gehören Sie Gott in doppelter Hinsicht: Er hat Sie erschaffen und erkaufte. Das bedeutet, dass Ihr Leben nicht Ihnen, sondern Gott gehört. Deshalb sagt die Bibel: »Verherrlicht nun Gott mit eurem Leib!« Zu diesem Zweck hat Gott Sie erschaffen und erkaufte. Das ist der Sinn Ihres Lebens.

Sind Sie noch kein Christ, dann bietet Ihnen Christus an, in doppelter Hinsicht Gott zu gehören und das tun zu können, wofür Sie geschaffen wurden. Das mag vielleicht wenig aufregend klingen. Vielleicht bedeutet es Ihnen nichts, Gott zu verherrlichen. Aus diesem Grund werde ich Ihnen in den ersten beiden Kapiteln meine Geschichte erzählen; ich nenne sie: »Zur Freude geschaffen«. Nicht immer war mir bewusst, dass das Streben nach Gottes Ehre praktisch dasselbe ist wie die Suche nach meiner eigenen Freude. Jetzt weiß ich, dass Millionen von Menschen ihr Leben verschwenden, weil sie meinen, dies wären zwei verschiedene Dinge.

Ich möchte Sie warnen: Nach Gottes Ehre zu streben, wird Sie Ihr Leben kosten. Jesus sagte: »Wer aber sein Leben verliert um meinetwillen und um des Evangeliums willen, der wird es erretten.« Mit anderen Worten: Es ist besser, sein Leben zu verlieren, als es zu vergeuden. Wenn Sie andere gerne in Gott glücklich machen wollen, werden Sie Entbehrungen hinnehmen und Risiken eingehen müssen – aber Ihr Leben wird von Freude erfüllt sein. In diesem Buch steht nicht, wie Sie ein schweres Leben vermeiden können – sondern wie Sie ein *vergeudetes* Leben vermeiden können. Einige von Ihnen werden im Dienst Christi sterben. Das ist keine Tragödie. Das eigene Leben höher zu achten als Christus – das ist eine Tragödie!

Ich möchte Sie wissen lassen, dass ich für Sie bete, ob Sie nun Student sind und davon träumen, etwas Besonderes aus Ihrem Leben zu machen, oder ob Sie Rentner sind und Ihre letzten Lebensjahre nicht vergeuden möchten. Sollten Sie sich fragen, wofür ich bete, dann lesen Sie ruhig Kapitel 10. Dort finden Sie mein Gebet.

Zunächst danke ich Gott für Sie. Meine Freude wächst mit jedem Menschen, der die Ehre Gottes durch Jesus Christus sucht. Bedenken Sie: Sie haben nur ein Leben. Das ist alles. Sie sind für Gott geschaffen. Vergeuden Sie Ihr Leben nicht.

John Piper

1 ■ Meine Suche nach einer einzigsten Leidenschaft

Mein Vater war Evangelist. Er ist es noch immer, auch wenn er jetzt nicht mehr auf Reisen geht. Als ich noch ein kleiner Junge war, boten sich für meine Mutter, meine Schwester und mich nur wenige Gelegenheiten, ihn auf seinen Reisen zu begleiten und ihn predigen zu hören. Ich erzitterte, wenn ich meinen Vater predigen hörte. Trotz des vorhersehbaren anfänglichen Humors empfand ich das Ganze als absolut ernst. Seine Augen hatten einen bestimmten Blick, und seine Lippen strafften sich, während eine ganze Flut von Bibeltexten ihrem Höhepunkt entgegensteuerte.

»Ich habe es vergeudet, ich habe es vergeudet«

Und wie er die Menschen bat! Kinder, Jugendliche, junge Singles, frisch Verheiratete, Menschen mittleren und hohen Alters – er trieb die Warnungen Christi in das Herz jedes Einzelnen. Er hatte Geschichten, so viele Geschichten, für jede Altersgruppe: Geschichten von wunderbaren Bekehrungen und Geschichten von Menschen, die den Glauben ablehnten und dann auf tragische Weise ums Leben kamen. Selten kamen diese Beschreibungen ohne Tränen aus.

Die Geschichte eines Mannes, der sich in hohem Alter bekehrte, gehörte für mich als Junge zu den fesselndsten Geschichten, die mein Vater erzählte. Jahrzehntlang hatte die Gemeinde für diesen Mann gebetet. Er war jedoch hart und immun. Doch aus irgendeinem Grund kam er einmal, als mein Vater predigte. Am Ende der Evangelisation, während eines Liedes, kam er zum Erstaunen aller und gab

meinem Vater die Hand. Gemeinsam setzten sie sich in die erste Reihe, während die Leute verabschiedet wurden. Gott öffnete sein Herz für das Evangelium Christi, und er wurde von seinen Sünden errettet und bekam ewiges Leben. Doch das konnte sein Schluchzen nicht aufhalten, und als die Tränen über sein faltiges Gesicht liefen, sagte er: »Ich habe es vergeudet! Ich habe es vergeudet!« Es machte einen tiefen Eindruck auf mich, als mein Vater diese Worte unter Tränen wiederholte.

Diese Geschichte ergriff mich mehr als alle Berichte von jungen Leuten, die bei Autounfällen umkamen, bevor sie sich bekehrten. Es war die Geschichte eines alten Mannes, der weinte, weil er sein Leben vertan hatte. In diesen jungen Jahren weckte Gott eine Furcht und ein Anliegen in mir, mein Leben nicht zu vergeuden. Für mich war es eine schreckliche Vorstellung, als alter Mann einmal unter Tränen zu sagen: »Ich habe es vergeudet! Ich habe es vergeudet!«

»Nur ein Leben, bald schon ist es vorbei«

Eine weitere treibende Kraft in meinem jungen Leben – zunächst noch schwach, aber mit der Zeit immer stärker – waren die Worte, die über der Spüle in unserer Küche hingen. Wir bezogen dieses Haus, als ich sechs Jahre alt war. Ich schätze, ich habe zwölf Jahre lang fast täglich auf die Worte dieser Plakette geschaut, bis ich mit achtzehn Jahren ans College ging. Es war ein einfaches Stück Glas mit schwarzer Rückseite und einer Kette zum Aufhängen. Auf der Vorderseite standen in weißer altenglischer Schrift die Worte:

*Nur ein Leben,
Bald schon ist es vorbei;
Allein was du für Christus getan,
Wird ewig sein.*

Links von diesen Worten hing ein Bild, das einen grünen Hügel mit zwei Bäumen zeigte – und einen braunen Pfad, der hinter diesem Hügel verschwand. Als kleiner Junge und später als pickeliger Teenager schaute ich sowohl mit Sehnsucht als auch mit Sorge auf diesen braunen Pfad (mein Leben) und fragte mich, was sich wohl auf der anderen Seite dieses Hügels befindet. Die Botschaft war klar. Im Leben bekommt man einen Ausweis. Das ist alles. Nur einen. Und der ewige Maßstab für dieses Leben ist Jesus Christus. Jetzt bin ich 57 Jahre alt, und die beschriebene Glasplakette hängt heute an der Wand neben unserer Eingangstür. Jedes Mal, wenn ich das Haus verlasse, sehe ich sie.

Was bedeutet es, sein Leben zu vergeuden? Das war eine brennende Frage. Oder positiv ausgedrückt: Was bedeutet es, richtig zu leben – das Leben nicht zu verschwenden, sondern ...? Wie sollte ich diesen Satz zu Ende führen? Das war *die* Frage. Ich wusste nicht einmal, wie ich sie in Worte fassen, geschweige denn, wie die Antwort lauten könnte. Was war das Gegenteil von einem nicht vergeudeten Leben? »Eine erfolgreiche Karriere«? Oder »maximales Glück«? Oder »etwas Großes zu leisten«? Oder »den tiefsten Sinn zu finden«? Oder »so vielen Menschen wie möglich zu helfen«? Oder »ganz und gar Christus zu dienen«? Oder »Gott in allem, was ich tue, zu verherrlichen«? Oder gab es einen Sinn, einen Zweck, etwas Wesentliches im Leben, was all diese Träume erfüllen würde?

»Die verlorenen Jahre«

Ich vergaß, wie wichtig diese Frage für mich war, bis ich meine Aufzeichnungen aus diesen Jahren durchsah. Kurz bevor ich 1964 mein Zuhause in South Carolina verließ, um dort nie wieder einzuziehen, veröffentlichte die Wade Hampton High School eine einfache Literatur-Zeitschrift

mit Gedichten und Geschichten. Im hinteren Teil fand sich ein Gedicht von Johnny Piper. Ich werde Sie damit verschonen. Das Gedicht war nicht gut. Aber Jane, die Redakteurin, erbarmte sich. Was für mich heute noch zählt, sind allein der Titel und die ersten vier Zeilen. Es hieß »die verlorenen Jahre«. Daneben befand sich die Zeichnung eines alten Mannes in seinem Schaukelstuhl. Das Gedicht fing so an:

*Lange suchte ich nach dem verborgenen Sinn auf Erden;
Lange war meine jugendliche Suche vergebens.
Jetzt, da meine letzten Jahre schwinden,
Muss meine Suche erneut beginnen.*

Über die vierzig Jahre hinweg, die mich von diesem Gedicht trennen, kann ich den furchtbaren Refrain hören: »Ich habe es vergeudet! Ich habe es vergeudet!« Irgendwie wurde in mir ein Anliegen für den Sinn und das Wichtigste im Leben geweckt. Die ethische Frage, ob »etwas erlaubt ist«, verblasste im Vergleich zu der Frage, »was das Wichtigste, das Wesentliche sei.« Der Gedanke, ein Leben auf der Basis minimaler Moral oder Bedeutung aufzubauen – ein Leben, das von dem »Erlaubten« festgelegt wird –, schien mich beinahe anzuwidern. Ich wollte kein minimales Leben. Ich wollte nicht an den Randbezirken der Realität leben. Ich wollte das Wichtigste im Leben verstehen und ihm nachstreben.

Existenzialismus war die Luft, die wir einatmeten

Das Anliegen, das *Wesentliche* im Leben nicht zu verpassen, es nicht zu vergeuden, wurde im College stärker – in den stürmischen späten Sechzigern. Dafür gab es überzeugende Gründe, die weit über das innere Chaos eines heranreifenden Jungen hinausgingen. »Das Wesentliche« wurde nahezu

überall angegriffen. Existenzialismus war die Luft, die wir einatmeten. Und Existenzialismus bedeutete, dass »Existenz über der Essenz« steht. Damit ist gemeint, dass man als Erstes existiert – und erst als Zweites seine eigene Essenz schafft. Man schafft das Wesentliche für sich selbst, indem man sich ungehindert aussucht, was man ist. Außerhalb der eigenen Person gibt es nichts Wesentliches, dem man nachstrebt oder sich anpasst. Nennen Sie es »Gott« oder »Sinn« oder »Zweck« – es existiert nicht, solange Sie es nicht selbst schaffen. (Sollten Sie jetzt Ihre Stirn runzeln und denken: »Das klingt sehr nach dem, was wir heute Postmodernismus nennen«, dann seien Sie nicht überrascht. Es gibt nichts Neues unter der Sonne, nur endlose Umbenennungen.)

Ich erinnere mich, dass ich einmal in einem dunklen Theater saß und mir den Sprössling des Existenzialismus anschaute, das »absurde Theater«. Das Stück war Samuel Becketts *Warten auf Godot*. Vladimir und Estragon treffen sich unter einem Baum und unterhalten sich, während sie auf Godot warten. Gegen Ende des Stücks teilt ihnen ein Junge mit, dass Godot nicht kommen wird. Sie entschließen sich zu gehen, tun es aber nicht. Sie gehen nirgendwohin. Der Vorhang fällt, und Godot [Gott] kommt nicht.

So sah Beckett Menschen wie mich: Sie warten, suchen und hoffen, die *Essenz* der Dinge zu finden, statt aus ihrer freien und ungehinderten Existenz ihre eigene Essenz zu erschaffen. Er deutet an, dass Sie nirgendwohin gehen, wenn Sie irgendeinem ewigen Sinn, einem ewigen Zweck oder einer ewigen Essenz folgen.

»Der Nirgendwo-Mann«

Im Dezember 1965 veröffentlichten die Beatles ihr Album *Rubber Soul* und besangen ihren Existenzialismus mit einer für meine Generation überwältigenden Überzeugungskraft.

In John Lennons »Nowhere Man« wird es wahrscheinlich am deutlichsten:

*Er ist ein echter Nirgendwo-Mann,
Sitzt in seinem Nirgendwo-Land
Und macht all seine Nirgendwo-Pläne
Für Niemanden.
Er hat keinen Standpunkt,
Weiß nicht, wo er hingeht.
Ist er nicht ein wenig wie du und ich?*

Es war eine aufregende Zeit, besonders für College-Studenten. Und zum Glück schwieg Gott nicht. Nicht jeder ließ sich vom Absurden und von der Verlockung heroischer Leere verführen. Nicht jeder kam den Aufforderungen von Albert Camus und Jean-Paul Sartre nach. Selbst Menschen, die nicht in der Wahrheit verwurzelt waren, wussten, dass es mehr geben musste – etwas, das außerhalb von uns lag und größer und wertvoller war als das, was wir im Spiegel sahen.

Die Antwort wehte im Wind

Bob Dylan schrieb Songs mit versteckten Hoffungsbotschaften, die in der Musikszene genau deshalb einschlugen, weil sie eine Realität andeuteten, die uns nicht ewig warten lässt. Die Dinge würden sich ändern. Früher oder später würden die Langsamen schnell und die Ersten Letzte werden. Und das nicht, weil wir die existenziellen Herren unseres absurden Schicksals sind. Es würde einfach geschehen. Das war es, was uns der Song »The Times They Are A-Changin'« mitteilte.

*Die Grenzlinie ist gezogen,
Der Fluch gesprochen,*

*Der Langsame heute
 Ist später schnell.
 So wie die Gegenwart heute
 Später Vergangenheit sein wird.
 Die Reihenfolge
 Verändert sich schnell.
 Und der Erste heute
 Ist später der Letzte,
 Denn die Zeiten ändern sich.*

Die Existenzialisten muss es geärgert haben, als sie Dylan hörten. Vielleicht ohne es zu wissen, fegte er ihren »Alles-ist-machbar«-Relativismus mit einer kühnen Wiederholung der Worte »die Antwort ... die Antwort« in seinem Superhit »Blowin' in the Wind« weg.

*Wie oft blickt ein Mensch zum Himmel empor,
 Bis er ihn auch wirklich sehen kann?
 Und wie viele Ohren braucht denn ein Mensch,
 Bis er die andern schreien hört?
 Wie großes Unheil muss erst noch geschehn,
 Damit sich die Menschheit besinnt?
 Die Antwort, mein Freund,
 Weiß ganz allein der Wind,
 Die Antwort weiß ganz allein der Wind.*

Wie oft kann ein Mann zum Himmel aufblicken, ohne ihn auch wirklich zu sehen? Dort oben gibt es einen Himmel. Du kann tausendmal nach oben schauen und behaupten, dass du ihn nicht siehst. Aber das hat absolut keine Auswirkung auf seine objektive Existenz. Er ist da. Und eines Tages wirst du ihn sehen. Wie oft musst du nach oben schauen, bis du ihn siehst? Es gibt eine Antwort. *Die Antwort, die Antwort, mein Freund*, kannst du nicht selbst erfinden oder erschaf-

fen. Sie wird für dich gegeben. Sie liegt außerhalb von dir. Sie ist real, objektiv und sicher. Eines Tages wirst du sie hören. Du erfindest sie nicht. Du bestimmst sie nicht. Sie kommt zu dir, und früher oder später richtest du dich nach ihr – oder beugst dich ihr.

Das hörte ich aus Dylans Song heraus, und alles in mir sagte Ja! Es gibt eine richtige Antwort. Sie an mir vorübergehen zu lassen, würde ein vergeudetetes Leben bedeuten. Würde ich *diese* Antwort finden, so hätte ich eine Antwort auf alle meine Fragen.

Der kleine braune Pfad über den grünen Hügel bahnte sich in den Sechzigern seinen Weg durch die süßen Fallen intellektueller Torheit. Wie mutig schien meine Generation, als sie vom Pfad abwich und mit ihrem Fuß in die Falle trat! Einige prahlten sogar: »Ich habe den Weg der Freiheit gewählt und meine eigene Existenz geschaffen. Ich habe die alten Gesetze abgeschüttelt und alles hinter mir gelassen.«

Der Mann mit langem Haar und Knickerbockern

Aber Gottes Gnade stellte mir unübersehbare Warnschilder in den Weg. Im Herbst 1965 hielt Francis Schaeffer einige Vorlesungen am Wheaton College, die 1968 in seinem Buch *The God Who Is There*¹ zusammengefasst wurden. Der Titel spiegelt die Einfachheit dieser These wider. Gott ist da. Nicht *hier drinnen*, festgelegt und geformt von meinen eigenen Wünschen. Gott ist *dort draußen*. Objektiv. Absolute Realität. Alles, was uns als Realität erscheint, ist von Gott abhängig. Es gibt die Schöpfung und den Schöpfer – nicht mehr. Und die Schöpfung erhält ihren ganzen Sinn und Zweck von Gott.

Das war ein sehr deutlicher Wegweiser. Bleibe auf dem Weg der objektiven Wahrheit. So verhinderst du, dass du

umsonst lebst. Bleibe auf dem Weg, auf dem sich dein evangelistischer Vater befand. Vergiss nicht die Glasplakette an der Küchenwand. Hier war die gewichtige intellektuelle Bestätigung, dass das Leben auf den Steppen des Existenzialismus vergeudet werden würde. Bleibe auf dem Weg. Dort ist die Wahrheit. Dort ist der Sinn und der Zweck aller Dinge. Suche weiter. Du wirst es finden.

Ich glaube, man sollte sich nicht beklagen, wenn man seine College-Zeit damit verbringen musste, das Offensichtliche zu lernen: dass es Wahrheit gibt, objektives Sein und objektive Werte. Wie ein Fisch lernt, dass es Wasser gibt, ein Vogel die Existenz von Luft erfährt oder ein Wurm die Erde kennen lernt. Es scheint, als wäre dies in den letzten zweihundert Jahren die Essenz guter Bildung gewesen. Und das Gegenteil das Wesen schlechter Bildung. Also beklage ich mich nicht über die Jahre, in denen ich das Offensichtliche lernte.

Der Mann, der mich sehen lehrte

Ich danke Gott für Professoren und Autoren, die sich mit ihrer ganzen Energie dafür einsetzten, mir glaubwürdig den Ursprung von der Liebe, von Bäumen, Wasser und Seelen sowie die Tatsache der Existenz Gottes zu vermitteln. C. S. Lewis, der in Oxford Englisch unterrichtete und 1963 am selben Tag wie John F. Kennedy starb, erschien 1964 am Horizont meines kleinen braunen Pfades mit einer solchen Leuchtkraft, dass ich seine Wirkung auf mein Leben kaum überbewerten kann.

In meinem ersten Semester stellte mir jemand Lewis' Buch *Pardon, ich bin Christ* vor. In den nächsten fünf oder sechs Jahren hatte ich fast immer eins seiner Bücher zur Hand. Ich glaube, ohne seinen Einfluss wäre mein Leben nicht so glücklich und nützlich verlaufen. Dafür gibt es Gründe.

Er öffnete mir die Augen für zeitlich bedingten Snobismus. Er zeigte mir, dass Neuheit keine Tugend und Altes keine Unart ist. Wahrheit, Schönheit und Güte sind nicht von der Zeit abhängig, in der sie existieren. Nichts ist weniger wert, nur weil es alt ist, und keine Sache ist wertvoller, nur weil sie modern ist. Das hat mich von der Tyrannei des Neuen befreit, so dass ich alte Weisheiten erschließen konnte. Noch heute beziehe ich einen Großteil meiner Seelennahrung aus vergangenen Jahrhunderten. Ich danke Gott, dass mir Lewis das Offensichtliche so überzeugend nahe legte.

Er lieferte mir den Beweis, dass strikte, präzise und scharfsinnige Logik kein Widerspruch zu tiefen, bewegenden Gefühlen und lebendiger, reger – ja sogar verspielter – Vorstellungskraft ist. Er war ein »romantischer Rationalist«. Er verband Dinge miteinander, von denen heute fast jeder meint, sie würden sich gegenseitig ausschließen: Rationalismus und Lyrik, kühle Logik und warme Gefühle, disziplinierte Prosa und freie Phantasie. Indem er diese alten Klischeevorstellungen zunichte machte, ermöglichte er mir, intensiv nachzudenken und gleichzeitig Gedichte zu schreiben, für die Auferstehung zu argumentieren und Lieder für Christus zu komponieren, ein Argument niederzuschmettern und einen Freund zu umarmen, eine Definition zu fordern und eine Metapher zu benutzen.

Lewis gab mir ein intensives Gefühl für die »Wirklichkeit« der Dinge. Es ist nur schwer zu vermitteln, wie wertvoll das ist. Beim Aufwachen die Festigkeit der Matratze und die Wärme der Sonnenstrahlen zu spüren, das Ticken der Uhr zu hören, sich der bloßen Existenz der Dinge bewusst zu sein (»Quiddität«, wie er es nennt³). Er verhalf mir zu einem lebendigeren Leben und ließ mich erkennen, was in der Welt war – Dinge, für die wir eine Million Dollar geben würden, um sie nur haben zu können, und die wir ignorieren, wenn wir sie besitzen. Er machte mich empfindsamer für Schönheit.

Er öffnete mir die Augen für die täglichen Wunder, die zur Anbetung führen. Er rüttelte an meiner schläfrigen Seele und schüttete mir das kalte Wasser der Realität ins Gesicht, so dass Leben und Gott, Himmel und Hölle mit Herrlichkeit und Schrecken in meine Welt hereinbrachen.

Er entblößte den gehobenen intellektuellen Widerstand gegen objektive Existenz und Werte als die reine Torheit, die er in Wirklichkeit war. Der philosophische König meiner Generation stand nackt da, und der Schreiber von Kinderbüchern aus Oxford hatte den Mut, dies zu sagen.

Man kann nicht durch alle Dinge »hindurchsehen«. Der ganze Sinn, durch etwas hindurchzusehen, ist, dadurch etwas zu erkennen. Es ist gut, dass das Fenster durchsichtig ist, weil somit die dahinter liegende Straße oder der Garten sichtbar wird. Was wäre, wenn man auch durch den Garten hindurchsehen könnte? Es macht keinen Sinn, durch Grundprinzipien »hindurchzusehen«. Wenn man durch alles hindurchsehen kann, ist alles transparent. Aber eine völlig transparente Welt ist eine unsichtbare Welt. Durch alle Dinge »hindurchzusehen«, wäre dasselbe, als würde man sie überhaupt nicht sehen.⁴

Vieles könnte noch über die Welt gesagt werden, wie C. S. Lewis sie sah und über sie sprach. Er hat seine Fehler, sogar einige ernst zu nehmende. Aber ich werde nicht aufhören, Gott für diesen außergewöhnlichen Mann zu danken, der meinen Weg genau im richtigen Augenblick kreuzte.

Eine Verlobte ist eine hartnäckige Tatsache

Es gab noch eine weitere Kraft, die meinen Glauben an die unbeugsame Existenz objektiver Realität festigte. Ihr Name

war Noël Henry. Im Sommer 1966 verliebte ich mich in sie. Wahrscheinlich viel zu früh. Aber es stellte sich heraus, dass es richtig war; ich liebe sie noch immer. Nichts ernüchert eine umherschweifende philosophische Fantasie so sehr wie der Gedanke an eine Frau und an Kinder, für die man sorgt.

Im Dezember 1968 heirateten wir. Es ist gut, sein Denken auf echte Menschen zu konzentrieren. Ab diesem Moment war jeder Gedanke ein Beziehungsgedanke. Nichts war nunmehr eine bloße Vorstellung, sondern eine Vorstellung, die sich auf meine Frau und später auf meine fünf Kinder bezog. Ich danke Gott für das Bild von Christus und der Gemeinde, das ich in den letzten fünfunddreißig Jahren in meinem Leben verwirklichen durfte. Es gibt Lektionen im Leben – im sinnerfüllten Leben –, die ich ohne diese Beziehung wahrscheinlich nie gelernt hätte (ebenso wie solche, die man wahrscheinlich nur in einem Leben ganz ohne Ehepartner lernt).

Pfeiffersches Drüsenfieber, ich danke dir für mein Leben

Im Herbst 1966 grenzte Gott meinen Lebensweg näher ein. Als er seinen nächsten entscheidenden Schritt tat, fragte sich Noël, wo ich war. Das Herbstsemester hatte begonnen, und ich war weder in den Vorlesungen noch in der Gemeinde. Schließlich fand sie mich im Krankenhaus; dort lag ich drei Wochen lang mit Pfeifferschem Drüsenfieber. Der Lebensentwurf, den ich vor vier Monaten noch sicher glaubte, löste sich in meinen fiebrigen Händen auf.

Im Mai verspürte ich die freudige Zuversicht, dass ich Doktor werden sollte. Ich liebte Biologie und den Gedanken, Menschen zu heilen. Zumindest liebte ich das, was ich auf dem College tat. Im Sommer holte ich allgemeine Chemie nach, um im Herbst organische Chemie belegen zu können.

Durch das Pfeiffersche Drüsenfieber hatte ich nun drei Wochen organische Chemie versäumt. Das war nicht mehr aufzuholen. Aber viel wichtiger war etwas anderes: Während einer geistlichen Rüstwoche hörte ich jeden Morgen auf WETN, dem College-Radiosender, die Predigten von Harold John Ockenga, dem damaligen Pastor der Park Street Church in Boston. Nie zuvor hatte ich jemanden die Schriften so auslegen gehört. Plötzlich konzentrierte sich die ganze herrliche objektive Realität auf das Wort Gottes. Dort lag ich und fühlte mich, als wachte ich von einem Traum auf. Jetzt wusste ich, dass ich wach war und was ich zu tun hatte.

Als Noël mich besuchte, sagte ich: »Was hältst du davon, wenn ich aufs theologische Seminar gehe, anstatt eine medizinische Laufbahn einzuschlagen?« Jedes Mal, wenn ich in all den Jahren eine ähnliche Frage stellte, war die Antwort: »Wenn das Gottes Weg mit dir ist, dann gehe ich mit dir.« Seit diesem Augenblick habe ich nie daran gezweifelt, dass ich als Diener am Wort Gottes berufen wurde.

Fußnoten

1. Schaeffers prophetisches Werk ist auch in unserer Zeit äußerst relevant. Ich möchte all meine Leser ermutigen, wenigstens eines seiner Bücher zu lesen. Ein guter Tipp, um mit dem »Besten vom Besten« zu beginnen, ist die *Francis A. Schaeffer Trilogy: The God Who Is There, Escape from Reason, and He Is There and He Is Not Silent* (Wheaton, Ill.: Crossway Books, 1990).
2. C. S. Lewis, *Pardon, ich bin Christ – Meine Argumente für den Glauben* (Gießen: Brunnen Verlag, 1974).
3. C. S. Lewis, *Surprised by Joy* (New York: Harcourt, Brace and World, 1955), S. 199.

4. C. S. Lewis, *The Abolition of Man* (New York: Macmillan, 1947), S. 91.

2. Der Durchbruch – Christi Schönheit, meine Freude

1968 hatte ich noch keine Vorstellung davon, was es für mich bedeuten würde, ein Diener des Wortes zu sein. Ich war ebenso wenig darauf vorbereitet, das Leben eines Pastors zu führen, wie Noël das einer Pastorenfrau. Würde es für mich bedeuten, ein Lehrer zu werden, ein Missionar, ein Autor, ein Professor guter theologischer Literatur? Ich wusste nur: Die letztgültige Realität war für mich plötzlich allein Gottes Wort geworden. Der große Sinn und Zweck, nach dem ich mich sehnte, war nun unumstößlich mit der Bibel verbunden. Der Auftrag war klar: »Strebe danach, dich Gott bewährt zur Verfügung zu stellen als einen Arbeiter, der sich nicht zu schämen hat, *der das Wort der Wahrheit in gerader Richtung schneidet!*« (2Tim 2,15). Das hieß für mich ein theologisches Seminar mit dem Schwerpunkt auf dem Verständnis und der richtigen Auslegung der Bibel.

Sich nicht den Ast absägen, auf dem man sitzt

Der Kampf, um das Offensichtliche zu erfahren, ging weiter. Der moderne Angriff auf die Realität – dass es eine objektive, erfahrbare Realität außerhalb von uns selbst gibt – hat das Bibelstudium zu einem subjektiven Sumpf gemacht. In Gemeinden werden in kleinen Gruppen subjektive Eindrücke zu Bibeltexten ausgetauscht, ohne dass diese Ansichten in der ursprünglichen Bedeutung verwurzelt sind. Das Gleiche findet sich in wissenschaftlichen Büchern wieder, wo Gelehrte den Ast absägen, auf dem sie sitzen, und behaupten, Bibeltexte hätten keine objektive Bedeutung.

Wollte ich das eine Leben in dieser Welt nicht vergeu-

den, so schien mir nichts wichtiger, als herauszufinden, was Gott in seinem inspirierten Wort wirklich meinte. Könnte das erreicht werden, so könnte niemand sagen, welches Leben wertvoll und welches ein vergeudetes Leben ist. Ich war sprachlos über die Ablenkungsmanöver der gelehrten Welt, da Autoren ihre ganzen intellektuellen Kräfte verwendeten, um ihre eigenen Bücher für nichtig zu erklären! Sie stellten Auslegungstheorien auf, die behaupteten, die Texte enthielten keine eindeutige, gültige Bedeutung. Normale Menschen, die dieses Buch lesen, werden das (hoffentlich) unglaublich finden. Das liegt nicht an Ihnen – es ist wirklich unglaublich. Doch es bleibt eine Tatsache, dass gut bezahlte und gut genährte Professoren bis heute – unterstützt durch Steuergelder – in Vorlesungen ihre Ansicht verbreiten: »Da Literatur die Realität nicht genau vermittelt, müssen auch literarische Interpretationen die Realität in der Literatur nicht genau vermitteln.«¹

Mit anderen Worten: Da wir keine objektive Realität außerhalb von uns selbst kennen können, kann es auch in unseren Büchern keine objektive Bedeutung geben. Eine Auslegung soll aus dem Text eines Autors nichts Objektives herausholen, sondern nur unsere Vorstellung wiedergeben, die wir beim Lesen haben. Unsere Vorstellung zählt aber nicht, denn andere, die unsere Texte lesen, würden auch keinen Zugang zu unserer Intention haben. Alles ist ein Spiel. Allerdings ein böses, denn all diese Gelehrten bestehen darauf, dass es einen Maßstab für ihre eigenen Liebesbriefe und Verträge gibt: nämlich ihre eigene Absicht. Bei der Bank oder dem Eheberater wird es nicht durchkommen, wenn jemand »Ja« versteht, obwohl ich »Nein« geschrieben habe.

Und so fand der Existenzialismus seinen Eingang in die Bibelauslegung: Existenz steht über der Essenz. Das bedeutet: Ich *finde* den Sinn nicht, sondern ich *erschaffe* ihn. Die Bibel ist ein Klumpen Ton, und ich bin der Töpfer. Auslegung

ist Erschaffung. Als Subjekt erschaffe ich die »Essenz« des Objekts. Lachen Sie nicht. Diese Menschen meinen es ernst – damals wie heute. Heute wird das nur anders bezeichnet.

Den Glanz der hellen Mittagssonne verteidigen

In diesen subjektiven Morast trat ein Literaturprofessor von der Universität von Virginia, E.D. Hirsch. Sein Buch *Validity in Interpretation* erschien mir im Treibsand moderner Bedeutungskonzepte wie ein Fels unter den Füßen. Wie die meisten Leitlinien, die Gott mir auf den Weg gab, verteidigte Hirsch das Offensichtliche. Ja, er behauptete, es gebe eine ursprüngliche Bedeutung, die der Verfasser beabsichtigte. Bei schlüssigen Interpretationen wird diese Intention im Text gesucht und durch stichhaltige Gründe belegt. Das schien mir so klar wie die helle Mittagssonne. Genau das setzen wir bei allem voraus, was wir täglich sagen oder schreiben.

Was vielleicht noch wichtiger war: Es schien fair zu sein. Keiner von uns möchte, dass seine Aufzeichnungen, Briefe und Verträge anders verstanden werden als beabsichtigt. Daher verlangt eine allgemeine Fairness, dass wir die Worte anderer so lesen, wie wir unsere gelesen haben möchten. Mir schien ein Großteil des philosophischen Geredes über Bedeutung nichts anderes als offensichtliche Heuchelei: An der Universität unterminiere ich die objektive Bedeutung, aber zu Hause (und in der Bank) bestehe ich darauf. An diesem Spiel wollte ich mich nicht beteiligen. Es sah nach einem völlig vergeudeten Leben aus. Wenn es keine schlüssige Auslegung gibt, die auf einer objektiven, unveränderlichen, ursprünglichen Bedeutung basiert, dann rief mein ganzes Wesen: »Lasst uns essen, trinken und fröhlich sein, aber Gelehrsamkeit keineswegs so behandeln, als wäre sie von Bedeutung.«

Der Tod Gottes und der Tod der Bedeutung

Es kam eins zum anderen. An einem kalten Nachmittag im Oktober 1965 nahm ich in der Bibliothek des Wheaton College das neue *Time*-Magazin zur Hand und las die Titelgeschichte: »Ist Gott tot?« (22. Oktober 1965). »Christliche Atheisten« wie Thomas J.J. Altizer bejahten das. Das war nichts Neues, denn Friedrich Nietzsche hatte den Nachruf bereits hundert Jahre zuvor geschrieben: »Wo ist Gott? ... Ich werde es Ihnen sagen. Wir haben ihn getötet – Sie und ich. Wir alle sind seine Mörder. ... Gott ist tot. Gott bleibt tot, und wir haben ihn getötet.«² Das war ein teures Bekenntnis: Die letzten elf Jahre seines Lebens verbrachte Nietzsche in einem halb geistesgestörten Zustand, bis er 1900 starb.

Doch die mutigen »christlichen Atheisten« der Sechziger bedachten nicht die Kosten des Übermenschen (wie Nietzsche ihn nannte), der an Gottes Stelle tritt. Das starke Gebräu des Existenzialismus löste die Zungen dieser Theologen. So wurde die Behauptung, dass Gott tot sei, erneut ausgesprochen. Und als Gott starb, verabschiedete sich auch die Bedeutung der Bibeltex-te. Stirbt die Grundlage objektiver Realität, dann hat auch das Schreiben und Reden über diese objektive Realität keine Überlebenschance. Alles ist voneinander abhängig.

Als ich in den späten Sechzigern von der verrückten Idee, dass Gott tot sei, befreit wurde, gab ich in den frühen Siebzigern wie ganz von selbst die heuchlerische Leere des hermeneutischen Subjektivismus auf – die falsche Vorstellung, kein Satz würde eine objektive Bedeutung enthalten. Nun war ich für die eigentliche Arbeit des Seminars bereit: die Suche nach dem, was die Bibel über ein erfülltes Leben sagte.

Die »strenge Disziplin« des Bibellesens

In diesem Punkt bin ich Daniel Fuller sehr viel schuldig. Er lehrte Hermeneutik – die Lehre von der Bibelauslegung. Er machte mich nicht nur mit E.D. Hirsch bekannt und drängte mich, dessen Bücher zu lesen, sondern brachte mir auch bei, die Bibel mit »strenger Disziplin« zu lesen, wie Matthew Arnold es einmal formulierte. Er zeigte mir das Offensichtliche: dass die Bibelverse Glieder einer Kette sind. Die Verfasser gingen einer einheitlichen Gedankenfolge nach. »Indem ihr dies zuerst wisst, dass keine Weissagung der Schrift aus eigener Deutung geschieht« (2Petr 1,20). Man sollte sich daher bei jedem Abschnitt der Schrift fragen, in welcher Beziehung die einzelnen Teile zueinander stehen, um eine schlüssige Aussage zu erhalten. In gleicher Weise sollte dann der Zusammenhang zwischen den Abschnitten hergestellt werden. Anschließend dann die Kapitel und die Bücher, bis schließlich die ganze Bibel in sich als Einheit erkannt wird.

Mir war, als würde mein kleiner brauner Pfad in eine Obstplantage führen, in einen Weinberg, einen Garten mit herrlichen, herzerfrischenden und lebensverändernden Früchten, die überall zu pflücken waren. Nie zuvor hatte ich so viel Wahrheit und Schönheit auf so kleinem Raum gefunden. Damals wie auch heute schien mir die Bibel unerschöpflich zu sein. Davon hatte ich geträumt, als ich im Krankenhaus lag und Gott mich zum Dienst an seinem Wort berief. Jetzt stellte sich mir die Frage: Was ist der Sinn, der Zweck, die Essenz dieses wunderbaren Einblicks in die göttliche Wahrheit?

Der Grund, warum ich und alles andere existiert

In einem Kurs nach dem anderen wurden die Einzelstücke zusammengesetzt. Was für ein großes Geschenk diese drei Jahre im Seminar waren! Im Abschlusskurs mit Dr. Daniel Fuller, genannt »Die Einheit der Bibel« (es gibt auch ein Buch mit diesem Titel³), wurde die Einheitsflagge über der ganzen Bibel gehisst.

Gott hat einen Erlösungsplan festgelegt, dessen Abfolge seine Herrlichkeit vollkommen widerspiegelt, so dass am Ende möglichst viele Menschen die historische Vorgeschichte kennen, die in ihnen die glühendste Liebe zu Gott entstehen lässt. ... In seiner ganzen Erlösungsgeschichte erweist Gott seine Gnade in solcher Weise, dass sich in der Ewigkeit eine unermesslich große Zahl von Menschen mit ganzem Herzen, ganzer Kraft und ganzem Verstand an ihm erfreuen wird. ... Wenn die Erde der neuen Schöpfung mit diesen Menschen erfüllt sein wird, ist die Absicht der göttlichen Gnade erreicht. ... Alle Ereignisse des Erlösungsplans und ihre Bedeutung bilden in der Bibel eine Einheit, um dieses Ziel zu erreichen.⁴

Diese Sätze enthielten das Saatgut meiner Zukunft. Die treibende Leidenschaft meines Lebens war in ihnen verwurzelt. Ein Same fand sich in dem Wort »Herrlichkeit« – Gottes Ziel in der Geschichte war, »seine Herrlichkeit vollkommen widerzuspiegeln«. Ein weiterer Keimling lag in den Worten »an ihm erfreuen« – Gottes Ziel war es, dass sich sein Volk »mit ganzem Herzen an ihm erfreut«. Ich wollte verstehen, ausleben, lehren und predigen, in welcher Beziehung diese beiden göttlichen Ziele zueinander stehen – dass sie in Wirklichkeit nicht zwei Dinge, sondern eines sind.

Mir wurde immer deutlicher: Wollte ich am Ende meines Lebens nicht sagen müssen: »Ich habe es vergeudet«, dann musste ich mit aller Kraft Gottes oberstem Ziel nachjagen und mit ihm daran arbeiten. Sollte mein Leben eine einzige, rundum befriedigende, einheitliche Leidenschaft bekommen, so musste es Gottes Leidenschaft sein. Und wenn Daniel Fuller Recht hatte, war es Gottes Leidenschaft, seine Herrlichkeit zu zeigen und mein Herz glücklich zu machen.

Nachdem ich das entdeckt hatte, war ich in meinem ganzen Leben damit beschäftigt, diese Wahrheit zu erleben, zu erforschen und zu erklären. Mit jedem Jahr wurde sie mir klarer und gewisser und beanspruchte mich mehr. Mir wurde deutlich, dass es nicht zwei völlig verschiedene Dinge waren, Gott zu verherrlichen und sich an ihm zu erfreuen. Sie stehen in einem ähnlichen Verhältnis wie Früchte und Äpfel, nicht wie z.B. Früchte und Tiere. Äpfel sind eine Fruchtart. Sich an Gott zu erfreuen, ist eine Möglichkeit, ihn zu verherrlichen. Es lässt ihn überaus wertvoll erscheinen.

Ein Prediger des 18. Jahrhunderts besiegelte den Durchbruch

Zu dieser Zeit trat Jonathan Edwards in mein Leben und bestätigte diese Wahrheit auf eine solch überzeugende Weise, wie ich es bisher nur aus der Bibel kannte. Es hatte eine solche Kraft, weil er mir zeigte, dass sie in der Bibel zu finden war. Im Jahr 2003 feierten wir seinen 300. Geburtstag. Er lebte als Pastor und Theologe in Neu-England. Für mich wurde er zum wichtigsten verstorbenen Bibellehrer außerhalb der Schrift. Außerhalb der Bibel hat niemand meine Sicht von Gott und dem christlichen Leben so sehr geformt wie Jonathan Edwards.

Ich danke Gott, dass Edwards sein Leben nicht vergeudet hatte. Durch eine missglückte Pockenimpfung endete es abrupt nach vierundfünfzig Jahren. Aber er hatte ein erfülltes

Leben. Da er es nicht vergeudete, sondern für Gottes Herrlichkeit einsetzte, inspiriert sein Leben auch heute noch. Hier einige Vorsätze, die er mit Anfang zwanzig fasste, um sein Leben zur Verherrlichung Gottes zu führen.

Vorsatz Nr. 5: »Verliere keinen Augenblick, sondern nutze jeden einzelnen so gut du kannst.«

Vorsatz Nr. 6: »Lebe mit aller Kraft.«

Vorsatz Nr. 17: »Lebe so, wie du es dir wünschtest, wenn du im Sterben liegst.«

Vorsatz Nr. 22: »Setze in allen Lebensbereichen deine ganze verfügbare Kraft, Energie und Leidenschaftlichkeit ein, so dass du die größtmögliche Glückseligkeit in der anderen Welt empfängst.«⁵

Der letzte Vorsatz (Nr. 22) mag uns als unverschämt ichbezogen, ja sogar gefährlich erscheinen, wenn wir nicht verstehen, dass Edwards die tiefe Verbindung zwischen Gottes Herrlichkeit und dem Glück eines Christen erkannte. Die Leidenschaftlichkeit, an die er dachte, meinte Jesus, als er sagte: »Denn es ist dir besser, dass eins deiner Glieder umkommt und nicht dein ganzer Leib in die Hölle geworfen wird« (Mt 5,29). Und während er seine eigene Glückseligkeit im Auge hatte, war Edwards völlig davon überzeugt, dass er Gott dadurch verherrlichen würde. Das ist der Grund, weshalb wir geschaffen wurden. Sich in Gott zu freuen, ist nicht nur ein Wunsch oder eine Möglichkeit im Leben; es sollte unsere freudige Pflicht und unser Herzensanliegen sein. Indem er sich entschied, seine Glückseligkeit in Gott zu vermehren, zeigte er, dass Gott viel herrlicher ist als jeder andere Ursprung des Glücks. In Gott glücklich zu sein und ihn zu verherrlichen, ist dasselbe.

Mein großer Durchbruch

Edwards erklärte es so: Mit Anfang zwanzig hielt er eine Predigt mit folgender Hauptaussage: »Den Frommen ist un-

geahntes und unfassbares Glück bestimmt.« Sein Bibeltext war 1. Johannes 3,2: »Und es ist noch nicht offenbar geworden, was wir sein werden.«

Gott wird nicht nur dadurch verherrlicht, dass das Geschöpf seine Vollkommenheiten erkennt: Denn das Geschöpf könnte Gottes Macht und Weisheit wahrnehmen und sich dennoch nicht daran erfreuen, sondern sie vielleicht sogar verabscheuen. Diese Menschen verherrlichen Gott nicht. Gottes Verherrlichung besteht auch nicht darin, dass lediglich über seine Vollkommenheiten gesprochen wird: Denn Worte drücken nichts anderes als Gedanken aus. Daher [besteht] Gottes Verherrlichung in der Bewunderung und Freude des Geschöpfes [und] in der Freude über die Manifestation seiner Schönheit und Exzellenz. ... Den Kern der Verherrlichung Gottes bildet somit die Freude des Geschöpfes über Gottes Manifestationen seiner Schönheit; das ist die Freude und das Glück, von dem wir sprechen. So sehen wir, dass es schließlich auf Folgendes hinausläuft: Das Ziel der Schöpfung ist, dass Gott das Geschöpf glücklich macht. Denn Gott schuf die Welt, damit er sich im Geschöpf verherrlichen kann und das Geschöpf sich an seiner Herrlichkeit erfreut. Wir haben aufgezeigt, dass dies dasselbe ist.⁶

Das war mein großer Durchbruch. Worum ging es im Leben? Wofür war es gedacht? Warum existiere ich? Warum bin ich hier? Um glücklich zu sein? Oder um Gott zu verherrlichen? Jahrelang hatte ich das unausgesprochene Gefühl, dass diese beiden Dinge miteinander unvereinbar waren. Entweder verherrlicht man Gott, oder man strebt dem Glück nach. Das eine schien vollkommen richtig, das andere unvermeidbar. Aus diesem Grund war ich so lange verwirrt und frustriert.

Dass viele, die die Herrlichkeit Gottes in ihrem Denken betonten, kaum Freude an ihm zu haben schienen, verschlimmerte das Problem noch. Und viele, die sich sehr an Gott zu erfreuen schienen, besaßen ein fehlerhaftes Verständnis von seiner Herrlichkeit. Doch jetzt sagte der größte Geist des frühen Amerikas, Jonathan Edwards, dass die Leidenschaft für Gottes Herrlichkeit und meine Freude daran seine Absicht für mein Leben war und diese beiden Dinge letztlich eine einzige Leidenschaft sind.

Als ich das erkannte, wusste ich schließlich, was ein vergeudetes Leben ist und wie ich es vermeiden konnte.

Gott erschuf mich – und Sie – zu einer einzigen, alles umfassenden und verändernden Leidenschaft: eine Leidenschaft, die Gott verherrlicht, indem sie sich an seiner wunderbaren Herrlichkeit erfreut und sie in allen Lebensbereichen zum Ausdruck bringt. Beide Dinge sind äußerst wichtig. Versuchen wir Gottes Herrlichkeit ohne Freude zu reflektieren, zeigen wir eine Form von Heuchelei und erzeugen Verachtung oder Gesetzlichkeit. Wenn wir jedoch behaupten, seine Herrlichkeit zu genießen, es anderen aber nicht zeigen, betrügen wir uns selbst, denn gottgegebene Freude ist überfließend und erstreckt sich in die Herzen anderer. Das vergeudete Leben ist ein Leben ohne diese Leidenschaft für Gottes Herrlichkeit in allen Lebensbereichen zur Freude aller Menschen.

Der eindeutige Grund zum Leben

Die Bibel ist glasklar: Gott schuf uns zu seiner Ehre. Der Herr drückt es so aus: »Bring meine Söhne von fernher und meine Töchter vom Ende der Erde, jeden, der mit meinem Namen genannt ist und den *ich zu meiner Ehre geschaffen*« (Jes 43,6-7). Ihr Leben ist vergeudet, wenn Sie es nicht zur Ehre Gottes leben. Und ich meine damit das *ganze* Leben. Es

ist ganz zu seiner Verherrlichung gedacht. Deshalb spricht die Bibel auch von solch alltäglichen Dingen wie Essen und Trinken. »Ob ihr nun esst oder trinkt oder sonst etwas tut, *tut alles zur Ehre Gottes!*« (1Kor 10,31). Wir verschwenden unser Leben, wenn wir Gott nicht in unser Essen und Trinken und in jeden anderen Bereich einbeziehen, indem wir uns an ihm erfreuen und seine Herrlichkeit aufzeigen.

Was bedeutet es, Gott zu verherrlichen? Wenn wir nicht vorsichtig sind, könnte es eine gefährliche Wendung nehmen. *Verherrlichen* ist wie das Wort *verschönern*. Mit *verschönern* ist normalerweise gemeint, etwas schöner zu machen, als es ist, die Schönheit zu vergrößern. Das ist ausdrücklich *nicht* das, was wir in Bezug auf Gott mit *verherrlichen* meinen. Gott kann nicht herrlicher oder schöner gemacht werden, als er ist. Er kann nicht verbessert werden, »auch wird er nicht von Menschenhänden bedient, als wenn er noch etwas nötig hätte« (Apg 17,25). *Verherrlichen* bedeutet nicht, Gottes Herrlichkeit etwas hinzuzufügen.

Vielmehr ähnelt es dem Wort *vergrößern*. Aber auch hier können wir Fehler begehen. Dem Wort *vergrößern* können zwei unterschiedliche Bedeutungen zugeordnet werden. In Bezug auf Gott wäre die eine verehrend und die andere böse. Man kann wie ein Teleskop oder wie ein Mikroskop vergrößern. Vergrößert man wie ein Mikroskop, erscheint etwas Winziges größer, als es ist. Eine Staubmilbe kann wie ein Monster wirken. Gott mit dieser Absicht zu vergrößern, ist böse. Aber wenn Sie wie ein Teleskop vergrößern, dann lassen Sie etwas unvorstellbar Großes so aussehen, wie es wirklich ist. Das Hubble-Weltraumteleskop kann nadelstichgroße Galaxien als das darstellen, was sie wirklich sind: eine riesige Ansammlung von Milliarden Sternen. Gott auf diese Weise größer zu machen, bedeutet Verehrung.

Wir verschwenden unser Leben, wenn unser Beten, Denken, Träumen, Planen und Arbeiten nicht zum Inhalt hat,

Gott in allen Lebensbereichen groß zu machen. Gott hat uns dazu erschaffen, unser Leben so zu führen, dass Gottes Größe, seine Schönheit und sein grenzenloser Wert zum Ausdruck kommen. Am Nachthimmel dieser Welt erscheint Gott den meisten Menschen, wenn nicht gar allen, wie ein nadelstichgroßes Licht an einem dunklen Himmel. Aber er hat uns erschaffen und berufen, um ihn so wirken zu lassen, wie er wirklich ist. Das bedeutet es, im Bild Gottes erschaffen zu sein. Wir sollen in der Welt abbilden, wie er wirklich ist.

Wenn mich jemand liebt, denkt er dann immer gut über mich?

Für viele Menschen ist es nicht offensichtlich, dass das ein Akt der Liebe ist. Sie fühlen sich nicht geliebt, wenn sie erfahren, dass Gott sie zu *seiner* Ehre erschaffen hat. Sie fühlen sich benutzt. Das ist verständlich, denn die Welt hat Liebe schon immer verzerrt dargestellt. Geliebt zu werden, bedeutet für die meisten Menschen, dass man immer gut über sie denkt. Fast alles in unserer westlichen Kultur dient dieser falschen Darstellung von Liebe. Auf tausenderlei Weise wird uns beigebracht, Liebe bedeute, das Selbstwertgefühl des anderen zu erhöhen. Liebe hilft einem, gut über sich zu denken. Liebe reicht jemandem einen Spiegel und hilft ihm, das, was er sieht, zu mögen.

Das versteht die Bibel jedoch nicht unter Gottes Liebe. Liebe tut das Beste für jemanden. Doch das Ich zum Gegenstand unserer innigsten Zuneigungen zu machen, ist nicht das Beste für uns. In Wirklichkeit ist es eine gefährliche Ablenkung. Wir wurden geschaffen, um Gott zu sehen und uns an ihm zu erfreuen – und dadurch den Wert seiner Gegenwart in alle Welt hinauszutragen. Gott den Menschen vorzuenthalten, heißt, sie nicht zu lieben. Sie gut über sich denken

zu lassen, obwohl sie sich an Gott erfreuen sollten, ist so, als würde man jemanden in die Alpen mitnehmen und ihn dann in einen Raum voller Spiegel einsperren.

Am Rande des Grand Canyon

Die wirklich herrlichen Momente in dieser Welt sind nicht Augenblicke der Selbstzufriedenheit, sondern der Selbstvergessenheit. Stellen Sie sich zum Beispiel einmal vor, sie würden am Rande des Grand Canyon stehen und dieses Naturwunder Gottes betrachten. In solchen Momenten empfinden wir eine sagenhafte Freude, deren Grund außerhalb von uns liegt. Und jeder dieser seltenen und wertvollen Augenblicke im Leben – am Canyon, in den Alpen, unter den Sternen – ist ein Widerhall einer weitaus größeren Herrlichkeit, der Herrlichkeit Gottes. Deshalb sagt die Bibel: »Die Himmel erzählen die Herrlichkeit Gottes, und das Himmelsgewölbe verkündet seiner Hände Werk« (Ps 19,2).

Manchmal hört man die Leute sagen, sie könnten nicht glauben, dass Gott, wenn es ihn denn wirklich gibt, ein Interesse an einem solch winzigen Funken Realität wie der Menschheit auf dem Planeten Erde hat. Das Universum, so sagen sie, ist so gewaltig groß, dass es den Menschen zur absoluten Belanglosigkeit verdammt. Warum sollte Gott etwas daran gelegen sein, einen solch mikroskopisch kleinen Flecken, Erde genannt, und die Menschheit zu erschaffen und sich dann um uns zu kümmern?

Diese Frage lässt den Sinn des Universums völlig außer Acht. Das Universum spiegelt die Größe Gottes wider, nicht die des Menschen. Gott machte den Menschen klein und das Universum groß, um etwas über sich selbst auszusagen. Und er sagt es uns, damit wir erfahren und uns daran freuen, dass er unendlich groß, mächtig, weise und schön ist. Je mehr wir durchs Hubble-Teleskop über die unergründliche Weite

des Weltalls erfahren, desto mehr Ehrfurcht sollten wir vor Gott haben. Das Größenverhältnis zwischen uns und dem Universum ist ein Beispiel für die Unverhältnismäßigkeit zwischen uns und Gott. Und das ist noch untertrieben. Der Sinn liegt jedoch nicht darin, uns für nichtig zu erklären, sondern darin, ihn zu verherrlichen.

Menschen zu lieben, bedeutet, sie auf Gott hinzuweisen

Wir wollen noch einmal darauf zurückkommen, was es bedeutet, geliebt zu werden. Die Vorstellung darüber wurde nahezu völlig verdreht. Liebe hat damit zu tun, einer sterbenden Seele die Leben spendende Schönheit der Herrlichkeit Gottes, insbesondere seine Gnade, zu zeigen. Ja, wie wir noch sehen werden, zeigen wir Gottes Herrlichkeit auf vielerlei praktische Weise, einschließlich der Sorge um Essen, Kleidung, Unterkunft und Gesundheit. Das meinte Jesus, als er sagte: »So soll euer Licht leuchten vor den Menschen, damit sie eure *guten Werke* sehen und euren Vater, der in den Himmeln ist, verherrlichen« (Mt 5,16).

Jedes gute Werk sollte Gottes Herrlichkeit offenbaren. Was die gute Tat zu einem Akt der Liebe macht, ist nicht die eigentliche Handlung, sondern das Anliegen und das Opfer, Gott als überaus herrlich darzustellen. Machen wir die Menschen nicht mit Gott bekannt, so lieben wir sie nicht, denn er ist es, den wir alle am nötigsten brauchen. Wenn wir auch außer ihm vielleicht alles haben, werden wir am Ende doch umkommen. Die Bibel sagt, dass es einem dennoch an Liebe fehlen kann, auch wenn man all seinen Besitz und sein Leben weggibt (1Kor 13,3). Wenn Sie Menschen nicht auf Gott hinweisen, haben Sie keine Liebe. Sie verschwenden Ihr Leben.

Ist das ewige Leben ein Himmel voller Spiegel?

Was bedeutet das nun in Bezug auf Gottes Liebe? Wie soll uns Gott lieben? Die Antwort gibt uns die Logik: Gott zeigt uns seine Liebe am besten, wenn er uns für ewig das Beste gibt – sich selbst, denn er ist das Beste. Aber wir sind nicht nur von der Logik abhängig. Die Bibel sagt uns deutlich: »Denn so hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren geht, sondern ewiges Leben hat« (Joh 3,16). Gott liebt uns, indem er uns auf Kosten seines Sohnes Jesus Christus *ewiges Leben* schenkt. Doch was ist ewiges Leben? Ewige Selbstachtung? Ein Himmel voller Spiegel? Oder Snowboards, Golfplätze und schwarzäugige Jungfrauen?

Nein. Jesus sagt uns genau, was er meinte: »Dies aber ist das ewige Leben, dass sie dich, den allein wahren Gott, und den du gesandt hast, Jesus Christus, erkennen« (Joh 17,3). Was ist ewiges Leben? Es bedeutet, Gott und seinen Sohn Jesus Christus zu kennen. Nichts anderes kann die Seele sättigen. Die Seele wurde zur Ehrfurcht vor einer Person erschaffen – der einzigen Person, die es wert ist, mit einer solchen Ehrfurcht bedacht zu werden. Verglichen mit Christus sind alle Helden nur ein Schatten. Wir bewundern ihre Persönlichkeit. Wie viel mehr aber stellt uns die Person zufrieden, die alle Herrlichkeit in sich vereint und alle Fähigkeiten und Begabungen, alle Stärke, allen Glanz und alle Güte verkörpert. Das habe ich versucht zum Ausdruck zu bringen. Gott liebt uns, indem er uns von der Sklaverei des Ichs befreit, damit wir uns daran erfreuen können, ihn ewig zu kennen und zu bewundern.

Oder denken Sie an die Worte des Apostels Petrus: »Denn es hat auch Christus einmal für Sünden gelitten, der Gerechte für die Ungerechten, *damit er uns zu Gott führe*« (1Petr 3,18). Warum sandte Gott Jesus Christus, um für uns zu sterben?

»Damit er uns zu Gott führe« – zu sich selbst. Gott sandte Christus, damit wir zum Vater zurückkehren können. Das ist Liebe. In seiner Liebe zu uns tat Gott, was er tun musste: Er bezahlte einen hohen Preis, damit wir ihn ewig sehen und genießen können. Der Psalmist sagt zu Gott: »Fülle von Freuden ist vor deinem Angesicht, Lieblichkeiten in deiner Rechten immerdar« (Ps 16,11). Was muss die Liebe tun, wenn die Worte des Psalmisten wahr sind? Sie muss uns von unserem Ich retten und uns erneuert in die Gegenwart Gottes bringen.

Fühlen Sie sich benutzt?

Die folgende Frage zeigt Ihnen, ob Sie sich das Zerrbild von Liebe, das die Welt uns bietet, schon zu Eigen gemacht haben: Würden Sie sich von Gott mehr geliebt fühlen, wenn er immer gut über Sie reden würde oder wenn er Sie zu einem hohen Preis von der Sklaverei des Ichs befreite, so dass Sie immer gut über ihn reden können?

Angenommen, Ihre Antwort lautet: »Ich möchte von meinem Ich befreit werden und mich in Gott erfreuen. Ich möchte viel von Gott halten, nicht von mir selbst. Und ich möchte mit ewiger Freude erfüllt sein.« Wenn das Ihre Reaktion ist, besitzen Sie zudem eine Antwort auf die Befürchtung, die ich zuvor äußerte: dass Gott Sie nur benutzt hat, als er Sie zu seiner Ehre schuf. Jetzt erkennen wir: Er wollte uns die größtmögliche Freude schenken, als er uns zu seiner Ehre erschuf. Gott ist in uns zu einem Höchstmaß verherrlicht, wenn wir in ihm vollkommen glücklich sind.

Gott ist das einzige Wesen im Universum, für das die Verherrlichung seiner Person ein Akt der Liebe ist. Jeder andere, der sich selbst erhöht, zieht uns von dem weg, was wir wirklich brauchen – nämlich von Gott. Doch wenn Gott sich durch uns verherrlichen lässt, richtet er die Aufmerksamkeit auf das, was wir zu unserer Freude am nötigsten haben.

Könnten große Gemälde sprechen und sehen, wie Sie mit gesenktem Kopf durch die Galerie gehen, würden sie ausrufen: »Schau her! Sieh mich an. Wegen mir bist du hier.« Und wenn Sie hinsehen, würden Sie sich mit den anderen Besuchern über die Schönheit der Gemälde freuen. Sie würden sich nicht beklagen, dass die Gemälde besser geschwiegen hätten. Sie haben Sie vor einem sinnlosen Besuch bewahrt. In gleicher Weise klagt kein Kind: »Ich fühle mich benutzt«, wenn sein Vater sich freut, es mit seiner Gegenwart glücklich zu machen.

Endlich frei für die Leidenschaft, für die ich geschaffen wurde

Mit diesen Entdeckungen fühlte ich mich nun frei, Gottes Absicht für mein Leben – wie in der Bibel offenbart – zu entsprechen. Ich brauchte mich nicht zu sorgen, zwischen dem Richtigen und dem Unvermeidbaren wählen zu müssen – zwischen dem Streben nach seiner Verherrlichung und meiner Freude. Ich war frei, um in allen Dingen für Gottes Verherrlichung zur Freude aller Menschen zu leben. Er hatte mich vor einem vergeudeteten Leben bewahrt. Jetzt besaß mein Leben den letztgültigen Sinn – denselben wie Gott selbst: sich an seiner Größe zu freuen und diese sichtbar zu machen.

Ich hatte das Ziel meiner langen Suche erreicht: Sinn, Zweck und Essenz aller Dinge. Es war real und objektiv. Und es war da. Und es war in Gottes eigenem Wesen verwurzelt. Er ist herrlich, wunderbar und prachtvoll in all seinen Vollkommenheiten – seiner Wahrheit, Gerechtigkeit, Güte, Weisheit, Macht und Liebe. Sie sind unendlich, ewig und unveränderlich. Aus seinem Wesen fließt der Zweck unserer Existenz. Gottes Leidenschaft für seine eigene Herrlichkeit lässt unsere Leidenschaft entstehen. Das ist der einzige, alles umfassende und verändernde Existenzgrund: das Anliegen,

sich an Gottes Herrlichkeit zu erfreuen und sie in allen Dingen sichtbar zu machen zur Freude aller Menschen.

Gott schuf uns zu einem Leben mit einer einzigen Leidenschaft: Wir sollen in allen Lebensbereichen freudig seine überragende Herrlichkeit zeigen. Ein vergeudetes Leben ist ein Leben, dem diese Leidenschaft fehlt. Gott ruft uns nicht zum Beten, Nachdenken, Träumen, Planen und Arbeiten auf, damit wir etwas aus uns machen, sondern damit er sich in all unseren Lebensbereichen verherrlichen kann.

Die Herrlichkeit Jesu Christi hält Einzug

Seit dem 11. September 2001 ist mir bewusster als je zuvor, wie wichtig es ist, sich über den Kreuzestod Christi für Sünder und über seine Auferstehung aus den Toten zu freuen. Wenn wir über Gott sprechen, müssen wir Christus deutlich erwähnen. In unserer heutigen pluralistischen Zeit reicht es nicht aus, vage über Gottes Herrlichkeit zu reden. Gott ohne Christus ist kein Gott; ein solcher könnte uns nicht erretten oder unsere Seele sättigen. Einem christuslosen Gott zu folgen – was auch immer sein Name oder seine Religion sein mag –, bedeutet ein vergeudetes Leben. Gott in Christus ist der einzig wahre Gott – und der einzige Weg zur Freude. Alles, was ich bisher gesagt habe, muss in Beziehung zu Christus gesetzt werden. Denken Sie an die alte Glasplakette in der Küche: »Allein, was du für Christus getan, wird ewig sein.«

Um uns die höchste und dauerhafteste Freude zu schenken, die es überhaupt geben kann, ließ Gott seinen Sohn Jesus Christus schuldlos leiden und sterben. Das war der Preis, um uns vor einem vergeudeten Leben zu bewahren. Er ist der ewige Sohn Gottes, der »es nicht für einen Raub hielt, Gott gleich zu sein. Aber er machte sich selbst zu nichts und nahm Knechtsgestalt an, indem er den Menschen gleich geworden ist, und der Gestalt nach wie ein Mensch befunden,

erniedrigte er sich selbst und wurde gehorsam bis zum Tod, ja, zum Tod am Kreuz« (Phil 2,6-8).

Alle Dinge sind für ihn geschaffen

Dieser Jesus war und ist eine reale historische Person, in dem »die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig wohnt« (Kol 2,9). Da er »Gott aus Gott, Licht aus Licht, wirklicher Gott aus wirklichem Gott« ist, wie das alte Nicänische Glaubensbekenntnis es formuliert, und da sein Tod und seine Auferstehung der Mittelpunkt des göttlichen Handelns in der Geschichte sind, überrascht es nicht, dass die Bibel sagt: »Alles ist durch ihn und *zu ihm hin* geschaffen« (Kol 1,16). Für *ihn*! Gemeint ist: zu seiner Ehre. Somit hat Gott uns nicht nur zu seiner Ehre geschaffen, wie wir bisher sagten, sondern ebenso zur Ehre seines Sohnes.

In seinem Gebet in Johannes 17 bittet Jesus als Erstes: »Vater, die Stunde ist gekommen. Verherrliche deinen Sohn, damit der Sohn dich verherrliche« (Joh 17,1). Seither wird Gott von Sündern nur durch das Erlösungswerk seines auf-erstandenen Sohnes Jesus Christus verherrlicht. Sein Tod ist der strahlende Mittelpunkt der Herrlichkeit Gottes. Der Vater kann nur durch den Sohn verherrlicht werden. Alle Verheißungen über die Freude in Gottes Gegenwart erfüllen sich nur durch den Glauben an Jesus Christus.

Wenn wir ihn ablehnen, lehnen wir Gott ab

Jesus ist die entscheidende Prüfung für alle Menschen und Religionen. Er sagte deutlich: »Wer aber mich verwirft, verwirft den, der mich gesandt hat« (Lk 10,16). Menschen und Religionen, die Christus ablehnen, lehnen Gott ab. Kennen andere Religionen den wahren Gott? An der folgenden Frage lässt sich das überprüfen: Lehnen sie den gekreuzigten

Jesus, der von Gott aus den Toten auferweckt wurde, als einzigen Erlöser von Sündern ab? Wenn das zutrifft, dann kennen sie Gottes Erlösungskraft nicht.

Das meinte Jesus mit seinen Worten: »Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben. Niemand kommt zum Vater als nur durch mich« (Joh 14,6). Oder als er sagte: »Wer den Sohn nicht ehrt, ehrt den Vater nicht, der ihn gesandt hat« (Joh 5,23). Oder als er zu den Pharisäern sagte: »Wenn Gott euer Vater wäre, so würdet ihr mich lieben« (Joh 8,42).

Der Apostel Johannes drückte es so aus: »Jeder, der den Sohn leugnet, hat auch den Vater nicht; wer den Sohn bekennt, hat auch den Vater« (1Jo 2,23). Und »jeder, der weitergeht und nicht in der Lehre des Christus bleibt, hat Gott nicht« (2Jo 9).

Es hat keinen Sinn, andere Religionen, die Christi Gottheit und sein Erlösungswerk ablehnen, verklärt darzustellen. Sie kennen Gott nicht. Und ihre Anhänger verschwenden leider ihr Leben.

Wenn wir Gottes Herrlichkeit sehen und genießen wollen, müssen wir auf Christus blicken und uns an ihm erfreuen. Denn er ist »das Bild des unsichtbaren Gottes« (Kol 1,15). Anders ausgedrückt: Wenn wir Gottes Herrlichkeit wollen, müssen wir das Evangelium Jesu Christi annehmen. Und dies nicht nur, weil wir Sünder sind, die einen Erlöser brauchen, sondern auch weil dieser Erlöser selbst die vollständigste und schönste Manifestation der Herrlichkeit Gottes ist. Durch seinen Loskauf gelangen wir zu unverdienter, ewiger Freude – und er wird unser ewiger Schatz, der alles von uns verdient.

Das Evangelium ist die gute Nachricht von der Herrlichkeit Christi

Ich möchte Ihnen das Evangelium kurz erklären: Wenn wir uns zu Christus bekehrt haben und an ihn glauben, erken-

nen wir mit den Augen unseres Herzens »den Lichtglanz des Evangeliums von der Herrlichkeit des Christus, der Gottes Bild ist« (2Kor 4,4). Das Evangelium ist die gute Botschaft von der alles überwältigenden Schönheit. Oder um es mit Paulus' Worten zu sagen: Es ist die gute Nachricht »von der Herrlichkeit des Christus.« Wenn wir Christus annehmen, nehmen wir auch Gott an. Wir sehen und genießen Gottes Herrlichkeit. Das ist uns jedoch unmöglich, wenn wir sie nicht in Christus entdecken. Er ist das einzige Fenster, durch das ein Sünder das Angesicht Gottes sehen kann, ohne umzukommen.

In der Bibel lesen wir, dass Gott, als er bei unserer Bekehrung in unsere Herzen leuchtete, uns den »Lichtglanz der Erkenntnis der Herrlichkeit Gottes im Angesicht Jesu Christi« gegeben hat (2Kor 4,6). Entweder sehen wir Gottes Herrlichkeit »im Angesicht Jesu Christi«, oder wir sehen sie überhaupt nicht. Und das »Angesicht Jesu Christi« ist seine Schönheit, die am Kreuz ihren Höhepunkt fand. Das blutende Gesicht des gekreuzigten (und triumphierenden!) Christus ist das Angesicht der Herrlichkeit Gottes. Was einst Torheit für uns war, wird nun zu unserer Weisheit, unserer Kraft und unserem Ruhm (1Kor 1,18.24).

Unser Leben ist vergeudet, wenn wir nicht diese Herrlichkeit des Kreuzes ergreifen. Wir müssen sie als den Schatz achten, der sie ist, und am Kreuz als dem höchsten Preis und stärksten Trost in allem Leid festhalten. Davon handelt das nächste Kapitel.

Fußnoten

1. E.D. Hirsch, *Validity in Interpretation* (New Haven, Conn.: Yale University Press, 1967), ix. Dieses Zitat gibt nicht die Überzeugung von Hirsch wieder, sondern das, wogegen er sich ausspricht.

2. Dieses Zitat stammt aus dem 125. Aphorismus mit dem Titel »The Madman« in *The Joyful Science*, zitiert in Damon Linker, »Nietzsche's Truth«, *First Things* 125 (August/September 2002), S. 54; online erhältlich unter <http://www.firstthings.com/ftissues/ft0208/articles/linker.html>.
3. Daniel Fuller, *The Unity of the Bible: Unfolding God's Plan for Humanity* (Grand Rapids, Mich.: Zondervan, 1992).
4. Ebd., S. 453-454.
5. Jonathan Edwards, *The Works of Jonathan Edwards*, Bd. 1 (Edinburgh: Banner of Truth, 1976), xx-xxi.
6. Jonathan Edwards, »Nothing Upon Earth Can Represent the Glories of Heaven«, in: *The Works of Jonathan Edwards*, Bd. 14, Hrsg. Kenneth P. Minkema (New Haven, Conn.: Yale University Press, 1997), S. 144.

3 ■ Ich rühme mich nur des Kreuzes, des strahlenden Mittelpunkts der Herrlichkeit Gottes

Das Gegenteil eines vergeudeten Lebens ist ein Leben mit einer einzigen Leidenschaft, welche Gott erhebt und die Seele befriedigt. Der Grund dafür ist, dass Gott uns erschaffen hat (Jes 43,7; Ps 90,14). Das war der Inhalt des zweiten Kapitels. Und *Leidenschaft* ist auch das richtige Wort (vielleicht bevorzugen Sie aber auch Eifer, Begeisterung oder Ernsthaftigkeit), denn Gott gebietet uns, ihn mit *ganzem* Herzen zu lieben (Mt 22,37). Und Jesus erinnert uns, dass er lauwarne Menschen aus seinem Mund ausspeien wird (Offb 3,16). Das Gegenteil eines vergeudeten Lebens ist ein Leben mit einer einzigen befriedigenden Leidenschaft für Gottes Herrlichkeit in allen Bereichen.

Wie wichtig ist das Wort »einzig«? Kann das Leben wirklich einen »einzig« Sinn für uns bereithalten? Können Arbeit, Freizeit, Beziehungen, Essen, Sexualität und christlicher Dienst wirklich von einer einzigen Leidenschaft bestimmt werden? Gibt es etwas, was tief und groß und stark genug ist, das alles zusammenzuhalten? Können Sexualität, Autos, Arbeit, Krieg, Windelnwechseln und das Zahlen von Steuern wirklich zu einer Einheit zusammengebunden werden, die Gott verherrlicht und die Seele befriedigt?

Diese Frage bringt uns wieder ans Ende des zweiten Kapitels, nämlich zum Kreuzestod Jesu. Dort stellten wir fest, dass ein Leben zur Ehre Gottes ein Leben zur Ehre des gekreuzigten Christus bedeutet. Christus ist das Ebenbild Gottes. Er ist die Summe der Herrlichkeit Gottes in mensch-

licher Gestalt. Und seine Schönheit erstrahlt in seiner dunkelsten Stunde am hellsten.

Das eine, was die Bibel mir aufdrängte

Aber auch die Frage nach einer *einzig* Leidenschaft führt uns an diesen blutigen Ort. Die Bibel drängt uns in diese Richtung. Der Apostel Paulus sagte beispielsweise, dass sein Leben und Dienst auf ein einziges Ziel hin ausgerichtet waren: »Denn ich nahm mir vor, nichts anderes unter euch zu wissen, als nur Jesus Christus, und ihn als gekreuzigt« (1Kor 2,2). Das erstaunt, wenn man all die unterschiedlichen Dinge berücksichtigt, die Paulus tat oder über die er sprach. Es muss einen Grund dafür geben, weshalb »Jesus Christus, und ihn als gekreuzigt« das Fundament und die Summe all seiner Belehrungen war. Er drängt uns, unser Leben auf eine einzige Sache zu fokussieren – auf das Kreuz Christi.

Sie müssen nicht viele Dinge im Leben wissen, um in dieser Welt eine bleibende Wirkung zu erzielen. Aber Sie müssen die wenigen wichtigen Dinge kennen, auf die es ankommt – vielleicht auch nur eines –, und dafür bereit sein, zu leben und zu sterben. Die Menschen, die eine bleibende Wirkung in der Welt erzielen, gehören nicht zu denen, die viele Dinge beherrschen, sondern zu denen, die von einer wirklich bedeutenden Sache beherrscht werden. Sie brauchen keinen hohen IQ, wenn Sie sich ein wirkungsvolles Leben wünschen, ein Leben, das bis an die Enden der Erde und in die Ewigkeit reicht, das ähnliche Kreise zieht wie der Kieselstein, den Sie ins Wasser werfen. Sie müssen nicht gut aussehen, reich sein, aus einer angesehenen Familie stammen oder eine bedeutende Schule besucht haben. Vielmehr müssen Sie einige wenige große, majestätische, unveränderliche, offensichtliche, einfache, herrliche Dinge wissen – oder eine große, allumfassende Sache – und sich davon entflammen lassen.

Eine entstehende Tragödie

Vielleicht sind Sie sich nicht sicher, ob Sie mit Ihrem Leben eine bleibende Wirkung erzielen möchten. Es mag sein, dass Sie sich nicht viel daraus machen, Ihr Leben für etwas Großes, Dauerhaftes einzusetzen. Sie wollen nur, dass die Menschen Sie mögen. Sie sind schon zufrieden, wenn die Menschen gerne in Ihrer Nähe sind. Oder wenn Sie eine gute Arbeit haben, einen guten Ehepartner und ein paar liebenswürdige Kinder, ein schönes Auto, lange Wochenenden, ein paar gute Freunde, einen angenehmen Ruhestand, einen schnellen und schmerzlosen Tod und keine Hölle – könnten Sie all das (ohne Gott) haben, so wären Sie zufrieden. Das ist eine Tragödie. Ein vergeudetes Leben.

Leben und Tod dieser Menschen war keine Tragödie

Im April 2000 starben Ruby Eliason und Laura Edwards in Kamerun, Westafrika. Ruby war über achtzig, nie verheiratet und setzte ihr Leben für eine große Sache ein: Jesus Christus den Unerreichten, Armen und Kranken vorzustellen. Laura war eine achtzigjährige Witwe, die als Ärztin an Rubys Seite diente. Die Bremsen versagten, das Auto schoss über den Abhang hinaus, und beide waren auf der Stelle tot. Ich frage Sie: War das eine Tragödie? Zwei Leben, angetrieben von der großen Leidenschaft, zur Ehre Christi den Armen zu dienen – selbst noch zwei Jahrzehnte, nachdem sich die meisten Amerikaner zur Ruhe gesetzt haben, um ihr Leben mit Nichtigkeiten zu vergeuden. Nein, das ist keine Tragödie. Das ist herrlich. Ihr Leben war nicht vertan. Und es war nicht verloren. »Wer aber sein Leben verliert um meinetwillen und um des Evangeliums willen, der wird es erretten« (Mk 8,35).

Eine amerikanische Tragödie: Wie man sein einziges Leben *nicht* zu Ende führen sollte

Ich sage Ihnen, was eine Tragödie ist und wie Sie Ihr Leben vergeuden können. Denken Sie an folgende Geschichte aus *Reader's Digest* vom Februar 1998: »Vor fünf Jahren schied ein Ehepaar aus dem Nordosten der USA frühzeitig aus dem Arbeitsleben aus; er war 59 und sie 51 Jahre alt. Heute leben sie in Punta Gorda, Florida, wo sie mit ihrer neun Meter langen Yacht in See stechen, Softball spielen und Muscheln sammeln.« Zuerst dachte ich, das wäre ein Witz. Eine Parodie auf den amerikanischen Traum. Doch das war es nicht. Leider war das der Traum: Gelange ans Ende deines Lebens – deines einzigen, wertvollen, gottgegebenen Lebens – und mache es zum letzten großen Werk deines Lebens, Softball zu spielen und Muscheln zu sammeln, bevor du deinem Schöpfer Rechenschaft gibst. Stellen Sie sich vor, wie die beiden einst im Gericht vor Christus stehen werden: »Sieh, Herr. Hier sind meine Muscheln.« *Das* ist eine Tragödie. Heute versuchen die Leute Sie mit Milliarden Dollar zu überzeugen, einem solch tragischen Traum nachzujagen. Dagegen erhebe ich Einspruch: Lassen Sie sich nicht überreden. Vergeuden Sie Ihr Leben nicht.

Angenommen, ich wäre Ihr Vater

Mittlerweile bin ich 57 Jahre alt. Im Laufe der Monate und Jahre habe ich mehr und mehr Kontakt zu Menschen bekommen, die jung genug sind, um meine Söhne oder Töchter zu sein. Vielleicht gehören Sie auch dazu. Ich habe vier Söhne und eine Tochter. In den vergangenen Monaten und Jahren erfüllten mich nur wenige Dinge mehr – wenn überhaupt welche – als die Sehnsucht, dass meine Kinder ihr Leben nicht mit Erfolgsstreben verschwenden.

Diese Sehnsucht lässt sich sehr leicht auf Sie übertragen, insbesondere wenn Sie in den Zwanzigern oder Dreißigern sind. Ich stelle mir vor, Sie wären mein Sohn oder meine Tochter, und auf diesen Seiten bitte ich Sie als Vater. Vielleicht haben Sie einen Vater, der Sie herzlichst liebt. Oder Sie hatten nie einen Vater. Oder aber einen Vater, der niemals eine Perspektive für Sie hatte, so wie ich sie habe – und Gott sie hat. Oder einen Vater, der eine Perspektive für Sie *hat*, aber nur in Bezug auf Geld und Status. Während ich diese Zeilen schreibe, betrachte ich Sie als Söhne und Töchter und bitte Sie: Wünschen Sie sich, dass Ihr Leben für etwas Großes zählt! Sehnen Sie sich nach einer ewigen Bedeutung. Wollen Sie es! Treiben Sie nicht ohne Leidenschaft durchs Leben.

Ich liebe die Vision von Louie Giglio

Eine der Inspirationen zu diesem Buch war meine Teilnahme an den Konferenzen für College-Studenten und junge Erwachsene mit dem Titel *Passion '97*, *Passion '98*, *Passion '99*, *OneDay* (2002) und *OneDay03*. Unter der Leitung von Christus war Louie Giglio der Motor dieser Veranstaltungen, die zur Anbetung und Mobilisierung zur Mission gedacht waren. Er ruft junge Menschen zu einer »268-Erklärung« auf. Die Zahl hat ihren Ursprung in Jesaja 26,8: »Denn wir warten auf dich, HERR, im Wege deiner Rechte; des Herzens Lust steht zu deinem Namen und deinem Gedächtnis« (Luther 1912). Der erste Punkt der »Erklärung« lautet: »Weil ich von Gott zu seiner Ehre geschaffen wurde, will ich ihn als Antwort auf seine große Liebe verherrlichen. Mein Wunsch ist es, Gott als das wunderbarste Lebensziel bekannt zu machen und mich an ihm zu erfreuen.«¹

Diese Lebensperspektive bietet Studenten und jungen Erwachsenen viel mehr als reines Erfolgsstreben oder die Party in den Frühjahrs-Semesterferien. Es ist nicht nur et-

was für den Körper, sondern auch für die Seele. Nicht nur für die Seele, sondern für eine Seele mit einer Leidenschaft und Sehnsucht. Nicht nur die Sehnsucht, gemocht zu werden, oder nach Softball oder dem Sammeln von Muscheln. Hier ist eine Sehnsucht nach etwas unendlich Großem, Schönem, Wertvollem und Befriedigendem – nach Gottes Namen und seiner Ehre: »Des Herzens Lust steht zu deinem Namen und deinem Gedächtnis.«

Das entspricht allem, was ich im letzten Kapitel geschrieben habe, und wendet es auf die kommende Generation an. Ich sehne mich danach, dies zu erleben. Es ist praktisch die Missionsaussage meines Lebens und der Gemeinde, der ich diene: »Unser Leben soll die Leidenschaft für Gottes Herrlichkeit in allen Dingen zur Freude aller Menschen durch Christus verbreiten.« Sie müssen es nicht genauso ausdrücken wie ich oder wie Louie Giglio. Aber was immer Sie auch tun: Finden Sie die gottzentrierte, Christus verherrlichende, bibelorientierte Leidenschaft Ihres Lebens! Drücken Sie es auf Ihre Weise aus, und leben und sterben Sie dafür. Dann werden Sie eine bleibende Wirkung erzielen und Ihr Leben nicht vergeuden.

Der Mann, dessen einzige Leidenschaft alles andere zu nichts machte

Wie wir bereits gesehen haben, werden Sie sein wie der Apostel Paulus, als er sagte, dass er nichts anderes wissen wollte als nur Jesus Christus, und ihn als gekreuzigt. Niemand besaß eine zielbewusstere Perspektive für sein Leben als er. Er konnte es auf vielerlei Weise ausdrücken. Er konnte sagen: »Aber ich achte mein Leben nicht der Rede wert, damit ich meinen Lauf vollende und den Dienst, den ich von dem Herrn Jesus empfangen habe: das Evangelium der Gnade Gottes zu bezeugen« (Apg 20,24). Nur eines zählte: »Ich werde mein Leben nicht vergeuden! Ich werde meinen Lauf

gut vollenden. In allem, was ich tue, werde ich das Evangelium der Gnade Gottes sichtbar machen. Ich werde meinen Lauf vollenden.«

Oder er sagte: »Aber was auch immer mir Gewinn war, das habe ich um Christi willen für Verlust gehalten; ja wirklich, ich halte auch alles für Verlust um der unübertrefflichen Größe der Erkenntnis Christi Jesu, meines Herrn, willen, um dessentwillen ich alles eingeübt habe und es für Dreck halte, damit ich Christus gewinne« (Phil 3,7-8). Nur eines zählte: Christus zu kennen und ihn zu gewinnen. Verglichen damit ist alles andere Dreck.

Was ist die Leidenschaft Ihres Lebens, die alles andere wie nichts aussehen lässt? Gott möge mir helfen, diese einzige Leidenschaft in Ihnen zu wecken, die Sie von Ihren kleinen Träumen befreit, all Ihre Lebensbereiche zur Ehre Christi erfüllt und Sie zu allen Menschen der Erde aussendet.

Der gekreuzigte Christus, der strahlende Mittelpunkt der Herrlichkeit Gottes

Mit dem Gebet für dieses Ziel nehme ich den Faden des letzten Kapitels wieder auf. Dort sagte ich: »Unser Leben ist vergeudet, wenn wir nicht diese Herrlichkeit des Kreuzes ergreifen. Wir müssen sie als den Schatz achten, der sie ist, und am Kreuz als dem höchsten Preis und stärksten Trost in allem Leid festhalten.« Was einst Torheit für uns war, muss nun zu unserer Weisheit, unserer Kraft und unserem einzigen Ruhm in dieser Welt werden.

In Kapitel 2 habe ich behauptet, dass Gott uns zu seiner Ehre erschaffen hat und er besonders verherrlicht wird, wenn wir in ihm glücklich sind. Wir erhöhen Gottes Wert, wenn *er* zu unserem einzigen Ruhm wird. Ich schloss dieses Kapitel mit der Behauptung, dass Sünder seine Herrlichkeit

nur durch die Herrlichkeit Jesu Christi sehen und genießen können. Jeder andere Weg, Gott zu nahen, ist entweder Illusion oder bedeutet den Tod. Wenn wir Gott verherrlichen wollen, müssen wir Christus verherrlichen. Sein Tod ist der strahlende Mittelpunkt der Herrlichkeit Gottes. Ist Gott unser Ruhm, so muss das, was er tat und was er in Christus ist, unser Ruhm sein.

Die schockierende Aufforderung, sich eines Todesstrickes zu rühmen

Diesbezüglich sind nur wenige Bibelverse radikaler, drastischer und christus-verherrlichender als Galater 6,14: »Mir aber sei es fern, mich zu rühmen als nur des Kreuzes unseres Herrn Jesus Christus, durch das mir die Welt gekreuzigt ist und ich der Welt« (Gal 6,14). Um es positiv auszudrücken: Rühme dich nur im Kreuz Jesu Christi. Das ist der einzige Gedanke, das einzige Lebensziel, die einzige Leidenschaft. Rühme dich nur im Kreuz. Das Wort »rühmen« kann auch mit »sich freuen« oder »frohlocken« übersetzt werden. Freue dich nur über das Kreuz Christi. Frohlocke nur über das Kreuz Christi. Paulus sagt: Lass es deine einzige Leidenschaft sein, dein einziger Ruhm, deine einzige Freude. Wenn Sie mich verstehen – und ich hoffe, das ist noch vor Ende des Buches der Fall –, werden Sie erkennen, weshalb dies kein Widerspruch, sondern eine Bestätigung meiner Worte aus dem zweiten Kapitel ist. Ich bete für Sie, dass *Sie sich nur über das Kreuz Jesu Christi freuen*.

Dass Paulus sagte, wir sollten uns nur im Kreuz rühmen, ist aus zweierlei Gründen schockierend.

Zum einen wäre es das Gleiche, als würde er sagen: Rühme dich nur im elektrischen Stuhl. Freue dich nur über die Gaskammer. Frohlocke nur über die Todesspritze. Der Galgen soll dein einziger Ruhm, deine einzige Freude sein.

»Möge ich mich nie in etwas anderem rühmen als nur im Kreuz unseres Herrn Jesus Christus.« Keine von Menschen erfundene Hinrichtungsart war grausamer und qualvoller, als an ein Kreuz genagelt und aufgehängt zu werden, um wie ein Stück Fleisch zu sterben. Es war schrecklich. Sie hätten es nicht mit ansehen können – nicht ohne zu schreien, sich die Haare zu raufen und Ihre Kleidung zu zerreißen. Wahrscheinlich hätten Sie sich übergeben. Paulus sagt, dies solle die einzige Leidenschaft Ihres Lebens sein. Das ist die eine Sache, die an seinen Worten so schockierend ist.

Die andere ist die, dass es der *einzig*e Ruhm Ihres Lebens sein soll. Die einzige Freude. »Mir aber sei es fern, mich zu rühmen als nur des Kreuzes unseres Herrn Jesus Christus, durch das mir die Welt gekreuzigt ist und ich der Welt.« Was meint er damit? Meint er das ernst? Kein anderer Ruhm? Keine andere Freude außer dem Kreuz Jesu?

Was ist mit den anderen Stellen, wo Paulus dasselbe Wort verwendet, um über Ruhm und Freude an anderen Dingen zu sprechen? Beispielsweise Römer 5,2: »Wir ... *rühmen* uns aufgrund der Hoffnung der Herrlichkeit Gottes.« Oder Römer 5,3-4: »Nicht allein aber das, sondern wir *rühmen* uns auch in den Bedrängnissen, da wir wissen, dass die Bedrängnis Ausharren bewirkt, das Ausharren aber Bewährung, die Bewährung aber Hoffnung.« Oder: »Sehr gerne will ich mich nun vielmehr meiner Schwachheiten *rühmen*, damit die Kraft Christi bei mir wohne« (2Kor 12,9). »Denn wer ist unsere Hoffnung oder Freude oder *Ruhmeskranz* – nicht auch ihr? – vor unserem Herrn Jesus bei seiner Ankunft?« (1Thes 2,19).

»Rühme dich nur darin« bedeutet: »Alles Rühmen soll sich nur darauf konzentrieren«

Wenn sich Paulus also all dieser Dinge rühmen und sich in ihnen freuen konnte, was meint er dann mit: »Mir aber sei es

fern, mich zu rühmen als nur des Kreuzes unseres Herrn Jesus Christus«? Ist es nur doppelzüngiges Gerede? Man freut sich über eine Sache, sagt aber, dass man sich an einer anderen erfreut? Nein. Es gibt einen tiefen Grund, weshalb alles Frohlocken, Freuen und Rühmen in irgendetwas die Freude am Kreuz Jesu Christi sein sollte.

Paulus meint etwas, was jeden Bereich unseres Lebens verändern wird. Er meint, dass für den Christen alles andere Rühmen auch ein Rühmen im Kreuz sein sollte. Jede Freude an anderen Dingen sollte eine Freude im Kreuz sein. Wenn Sie sich in der Hoffnung der Herrlichkeit Gottes freuen, sollten Sie sich im Kreuz Christi freuen. Wenn Sie sich in der Bedrängnis freuen, da sie Hoffnung bewirkt, sollten Sie sich im Kreuz Christi freuen. Wenn Sie sich Ihrer Schwachheiten rühmen, sollten Sie sich im Kreuz Christi rühmen.

Christus erkaufte alles Gute und alles Schlechte, das sich zum Guten wendete

Wieso das? Weil erlöste Sünder durch das Kreuz Christi alles Gute bekommen haben – im Grunde hat Gott alles Schlechte zum Guten gewandt. Außerhalb des Kreuzes Christi empfangen Sünder nichts anderes als Gericht. Ohne das Kreuz bleibt nur Verdammnis. Deshalb geht alles, was Sie in Christus genießen, auf seinen Tod zurück. Jede Freude sollte ihren Ursprung in der Freude über das Kreuz haben, wo all Ihre Segnungen mit dem Tod des Sohnes Gottes, Jesus Christus, erkaufte wurden.

Wir sind nicht so sehr auf Christus ausgerichtet, wie wir sollten, weil wir nicht erkannt haben, dass alles Gute – und das Schlechte, das Gott für seine erlösten Kinder zum Guten wendet – durch Christi Tod für uns erkaufte wurde. Wir halten alles für selbstverständlich: Leben, Atem, Gesundheit, Freunde – einfach alles. Und wir glauben, ein Recht darauf

zu haben. Das haben wir jedoch nicht. Es ist in doppelter Hinsicht unverdient.

1. Wir sind *Geschöpfe*, und unser Schöpfer ist nicht verpflichtet, uns irgendetwas zu geben – weder Leben, Gesundheit noch etwas anderes. Er gibt, er nimmt, und er tut nichts Ungerechtes (Hi 1,21).

2. Wir sind nicht nur Geschöpfe, die keine Ansprüche an ihren Schöpfer haben, sondern auch *Sünder*. Wir alle erreichen Gottes Herrlichkeit nicht (Röm 3,23). In unserem Ungehorsam haben wir ihn ignoriert, ihn nicht geliebt und ihm nicht vertraut. Sein gerechter Zorn ist gegen uns entbrannt. Wir verdienen von ihm nichts anderes als Gericht (Röm 3,19). Jeder Atemzug, jeder Herzschlag, jeder neue Tag, unsere Augen, Ohren, Beine, unser Mund – all das sind jetzt freie, unverdiente Gaben an Sünder, die nur das Gericht verdienen.

Angenommene Gnade oder aufgehäufter Zorn?

Ich sage »jetzt«, denn sollten Sie Gott nicht in seinen Gaben erkennen, werden diese Gaben im Gericht zu Beweisen der Undankbarkeit. Die Bibel nennt sie »den Reichtum seiner Gütigkeit und Geduld und Langmut« (Röm 2,4). Doch wenn wir sie für selbstverständlich halten und Gottes Gnade in ihnen nicht erkennen, heißt es in Römer 2,5: »Nach deiner Störrigkeit und deinem unbußfertigen Herzen aber häufst du dir selbst Zorn auf für den Tag des Zorns und der Offenbarung des gerechten Gerichtes Gottes.«

Aber jene, die Gottes gnädige Hand in jedem Atemzug sehen und ihm den gebührenden Dank geben, erkennen darin Jesus Christus, der ihnen jeden unverdienten Atemzug erkaufte hat. Jeder Herzschlag wird als ein Geschenk aus seiner Hand empfangen.

Warum erben wir alles, da wir doch nichts verdienen?

Womit hat er sie also erkaufte? Durch sein Blut. Wenn ich für meine Sünden nichts anderes als Verdammnis verdiene, stattdessen aber Leben und Gesundheit in diesem Zeitalter bekomme – und durch Christi Tod ewige Freude im zukünftigen Zeitalter –, dann muss alles Gute der Lohn seiner Leiden sein (und nicht mein Verdienst). Das schließt die ganze Vielfalt ein, die ich zu Beginn dieses Kapitels erwähnte. Ich fragte, ob Arbeit, Freizeit, Beziehungen, Essen, Sexualität und christlicher Dienst wirklich von einer einzigen Leidenschaft bestimmt werden können? Gibt es etwas, was tief und groß und stark genug ist, um dies alles zusammenzuhalten? Können Sexualität, Autos, Arbeit, Krieg, Windelnwechseln und das Zahlen von Steuern wirklich zu einer Einheit zusammengebunden werden, die Gott verherrlicht und die Seele befriedigt? Jetzt erkennen wir, dass alle Lebensbereiche zur Ehre des Kreuzes Christi bestimmt sind. Oder, um es anders auszudrücken: Alle guten Dinge im Leben (oder die schlechten, die Gottes Gnade zum Guten wendete) sollen den gekreuzigten Christus verherrlichen.

Erkaufte Christus am Kreuz auch mein zu Schrott gefahrenes Auto?

Vor einigen Jahren fuhren wir unseren alten Dodge Spirit zu Schrott, aber zu meiner Erleichterung wurde niemand verletzt. Ich freute mich über unsere Bewahrung. Doch warum gab es keine Verletzten? Für mich und meine Familie war es ein Geschenk, das keiner von uns verdient hatte. Aber es geht nicht immer so aus. Doch diesmal war es so, und wir hatten es nicht verdient. Wir sind Sünder und von Natur

aus Kinder des Zorns. Wie kommen wir also zu einem solch guten Geschenk? Weil Christus am Kreuz für unsere Sünden starb, den Zorn Gottes stillte und uns Gottes allmächtige Gnade schenkte, die alle Dinge zu unserem Guten wirkt. Als ich mich über unsere Bewahrung freute, freute ich mich also im Kreuz Christi.

Die Versicherung bezahlte uns den Schaden, und meine Frau Noël kaufte mit dem Geld einen Chevy Lumina in Iowa, der sogar ein Jahr jünger war, und fuhr ihn durch den Schnee nach Hause. Ich freute mich über die überwältigende Gnade, die uns so beschenkte. Du fährst dein Auto zu Schrott, bleibst unverletzt, bekommst die Versicherungssumme und kaufst ein neues Auto. Und alles ist beinahe so, als wäre nichts passiert. In Dankbarkeit neige ich mich und freue mich selbst in diesen kleinen materiellen Dingen über Gottes unzählige Erbarmungen. Woher kommen all diese Erbarmungen? Wenn Sie ein erretteter Sünder sind und an Christus glauben, dann kommen diese Erbarmungen durchs Kreuz. Außerhalb des Kreuzes finden wir nur Gericht – Geduld und Gnade in diesem Leben, aber wenn sie verschmäht werden, verschlimmern sie das Gericht nur. Daher ist alles Gute im Leben – und das Schlechte, das Gott zum Guten wendete – ein bluterkaufte Geschenk. Und alles Rühmen und alle Freude sollte sich auf das Kreuz konzentrieren.

Ich sollte mich nie über einen Segen freuen, solange es keine Freude im Kreuz Christi ist.

Anders ausgedrückt: Die Absicht des Kreuzes ist die Ehre Christi. Gottes Ziel mit dem Kreuz ist, dass Christus geehrt wird. In Galater 6,14 schreibt Paulus, es sei der Wille Gottes, dass der gekreuzigte Christus stets unser Ruhm, unsere Freude und unser Lob ist und er Ehre und Dank für alles Gute in unserem Leben empfängt.

In anderen eine Leidenschaft für den gekreuzigten Christus entfachen

Die Frage ist: Wenn das Gottes Ziel mit dem Tod Christi ist, *wie* empfängt Christus dann die ihm gebührende Ehre? Ganz einfach: Diese Dinge müssen dieser Generation gelehrt werden. Mit anderen Worten: Die Freude über das Kreuz Christi wird durch Belehrung geweckt.

Das ist meine Aufgabe. Nicht allein meine, aber ich gehe sie mit Leidenschaft an. Ich glaube, dazu hat mich der Herr 1966 berufen, als ich mit Pfeifferschem Drüsenfieber im Krankenhaus von Wheaton, Illinois, lag. Gottes Auftrag war: Vermittle deiner Generation mit deinem Leben, Studieren, Dienen, Predigen und Schreiben, dass ihr einziger Ruhm Jesus Christus ist, der gekreuzigte und auferstandene Gott. Und genau das ist meine Aufgabe, und auch Ihre, wenn auch in anderer Form: Ihr Leben und Ihre Worte sollen den Wert des »gekreuzigten Christus« betonen, so dass ihn mehr und mehr Menschen erkennen und schätzen. So wie es ihn etwas gekostet hat, wird es auch uns etwas kosten.

Der einzige Ort, sich des Kreuzes zu rühmen, ist am Kreuz

Wollen wir uns nur im Kreuz rühmen, so müssen wir in dessen Nähe leben – ja sogar am Kreuz leben. Das ist schockierend. Aber genau das meint Paulus in Galater 6,14: »Mir aber sei es fern, mich zu rühmen als nur des Kreuzes unseres Herrn Jesus Christus, *durch das mir die Welt gekreuzigt ist und ich der Welt.*« Sie können sich im Kreuz rühmen, wenn Sie *am* Kreuz sind. Spricht Paulus nicht davon? »Durch das mir die Welt gekreuzigt ist und ich der Welt.« Die Welt ist tot für mich, und ich bin tot für die Welt. Warum? Weil ich gekreuzigt worden bin. Wir lernen, uns im Kreuz zu rühmen

und zu freuen, wenn wir am Kreuz sind. Und solange unser Ich dort nicht gekreuzigt ist, werden wir uns selbst rühmen.

Aber was bedeutet das? Wann geschah das? Wann wurden wir gekreuzigt? Die Bibel gibt die Antwort in Galater 2,19-20: »Ich bin mit Christus gekreuzigt, und nicht mehr lebe ich, sondern Christus lebt in mir; was ich aber jetzt im Fleisch lebe, lebe ich im Glauben, und zwar im Glauben an den Sohn Gottes, der mich geliebt und sich selbst für mich hingegeben hat.« Als Christus starb, starben wir. Als er starb, starben in ihm alle, die ihm gehören – das ist die herrliche Bedeutung des Todes Christi. Der Tod, den er für uns starb, wird zu unserem Tod, wenn wir im Glauben mit Christus verbunden sind (Röm 6,5).

Aber Sie sagen: »Lebe ich denn nicht? Ich fühle mich doch ganz lebendig.« Nun, lassen Sie es mich erklären. Wir müssen lernen, was mit uns passiert ist. Deshalb stehen Galater 2,20 und 6,14 in der Bibel. Gott sagt uns, was mit uns geschehen ist, damit wir uns und sein Handeln mit uns kennen lernen. Dann können wir uns in ihm, seinem Sohn und dem Kreuz so freuen, wie wir es sollten.

Mit Tod und Leben des gekreuzigten Christus verbunden

Sehen Sie sich noch einmal Galater 2,19-20 an. Wir werden erkennen, dass wir tot sind und dennoch leben. »Ich bin mit Christus gekreuzigt [somit bin ich tot], und nicht mehr lebe ich, sondern Christus lebt in mir; was ich aber jetzt im Fleisch lebe [ja, ich lebe, aber es ist nicht das gleiche Ich wie das gestorbene Ich], lebe ich im Glauben, und zwar im Glauben an den Sohn Gottes, der mich geliebt und sich selbst für mich hingegeben hat.« Mit anderen Worten: Das lebende Ich ist das neue Ich des Glaubens. Die neue Schöpfung lebt. Der Gläubige lebt. Das alte Ich ist mit Jesus am Kreuz gestorben.

Vielleicht fragen Sie sich: »Was ist es, was diese Wahrheiten miteinander verbindet? Wie kann ich das für mich in Anspruch nehmen? Wie kann ich zu den Toten gehören, die mit Christus leben und die die Herrlichkeit des Kreuzes erkennen, sie schätzen und weitertragen?« Die Antwort ist in den Worten über den *Glauben* in Galater 2,20 angedeutet. »Was ich aber jetzt ... lebe, lebe ich *im Glauben* ... an den Sohn Gottes.« Das ist das Bindeglied. Gott verbindet Sie mit seinem Sohn durch Glauben. Und wenn das geschehen ist, besteht eine Verbindung mit dem Sohn Gottes, so dass sein Tod zu Ihrem Tod und sein Leben zu Ihrem Leben wird.

Sterben, Leben und Rühmen im Kreuz

Wenn wir dieses Wissen mit zu Galater 6,14 hinübernehmen, werden wir sehen, wie wir ganz zur Ehre des gekreuzigten Christus leben können. »Mir aber sei es fern, mich zu rühmen als nur des Kreuzes unseres Herrn Jesus Christus, durch das mir die Welt gekreuzigt ist und ich der Welt.« Das bedeutet: »Rühme dich in nichts anderem als dem Kreuz.« Wie schaffen wir es, uns so radikal im Kreuz zu freuen? Wie werden wir zu Menschen, die all ihre Freude auf die Freude am gekreuzigten Christus zurückführen? Hier ist die Antwort: Das alte Ich, das sich gerne anderer Dinge rühmte und sich an ihnen erfreute, ist tot. Durch Glauben sind wir mit Christus verbunden. Sein Tod wird zum Tod unseres selbstverherrlichenden Lebens. Mit ihm sind wir zu einem neuen Leben auferweckt. Wir sind eine neue Schöpfung, deren einzige Leidenschaft es ist, Christus und sein Kreuz groß zu machen.

Um es mit anderen Worten zu sagen: Wenn Sie Christus vertrauen, sind die Fesseln, die Sie an diese Welt und ihre überwältigenden Verlockungen banden, gesprengt. Für die Welt sind Sie tot, und die Welt ist tot für Sie. Oder um es

positiv auszudrücken: Laut Galater 6,15 sind Sie »eine neue Schöpfung«. Das alte Ich ist tot, und ein neues Ich lebt. Das neue Ich ist das Ich des Glaubens. Und der Glaube rühmt sich *nicht* der Welt, sondern in Christus, insbesondere im gekreuzigten Christus.

So können Sie Ihr Augenmerk auf das Kreuz richten und mit Paulus sagen: »Ich werde mich nur im Kreuz unseres Herrn Jesus Christus rühmen.« Die Welt hat keinen Wert mehr für uns. Sie ist nicht der Ursprung unseres Lebens, unserer Befriedigung und unserer Freude. Christus ist dieser Ursprung.

Sollen wir es wertschätzen, was er gibt oder was dies über ihn aussagt?

Aber was ist mit der Bewahrung beim Autounfall? Mit der Versicherungssumme, die wir erhalten haben? Sagte ich nicht, dass ich mich darüber gefreut habe? Ist das nicht weltlich? Bin ich der Welt wirklich gestorben? Tot für Versicherungszahlungen und neue Autos?

Ich bete, dass ich dafür in richtiger Hinsicht tot bin. Ich glaube, dass ich es bin. Sicherlich nicht vollkommen, aber in ganz realer Hinsicht. Wie kann das sein? Wie kann ich für die Welt tot sein, wenn ich mich über Sicherheit, Gesundheit und andere gute Dinge freue und diese Dinge zur Welt gehören (was sie zweifelsfrei tun)? Tot für die Welt zu sein, bedeutet nicht, dass ich keine Gefühle für die Welt besitze (vgl. 1Jo 2,15; 1Tim 4,3). Es bedeutet, dass jede berechtigte Annehmlichkeit in der Welt zu einem bluterkauften Beweis der Liebe Jesu wird – und zu einer Gelegenheit, sich im Kreuz zu rühmen. Wir sind tot für Versicherungszahlungen, wenn uns nicht das Geld befriedigt, sondern Christus, der Geber.

C. S. Lewis illustriert das durch eine Erfahrung, die er im Werkzeugschuppen machte.

Heute war ich in meinem dunklen Werkzeugschuppen. Draußen schien die Sonne, und durch einen Spalt über der Tür gelangte ein Strahl hinein. Von meinem Standpunkt aus war dieser Lichtstrahl, der die Staubkörnchen in der Luft sichtbar machte, das Eindrucksvollste an diesem Ort. Alles andere war nahezu pechschwarz. Ich sah den Strahl, aber nicht die Dinge um mich herum.

Dann bewegte ich mich, so dass der Strahl in meine Augen fiel. Augenblicklich verschwand das ganze bisherige Bild. Ich sah keinen Werkzeugschuppen und (vor allem) keinen Strahl. Durch die unregelmäßige Ritze über der Tür erkannte ich jedoch grüne Blätter, die sich draußen an den Zweigen des Baumes bewegten, und dahinter, unglaublich weit entfernt, die Sonne. Am Strahl entlangzublicken oder auf den Strahl zu sehen, sind zwei völlig unterschiedliche Erfahrungen.³

Die Sonnenstrahlen des Segens in unserem Leben sind an und für sich hell. Sie erhellen auch den Boden, auf dem wir gehen. Doch diese Segnungen haben eine größere Absicht. Gott möchte nicht nur, dass wir neben ihnen stehen und sie bewundern. Er will, dass wir uns in ihnen bewegen und die Sonne sehen, von der sie kommen. Wenn bereits die Strahlen schön sind, dann ist es die Sonne erst recht. Gottes Ziel ist nicht, dass wir nur seine Gaben bewundern, sondern vielmehr, dass wir seine Herrlichkeit erkennen.

Im Glanz der Herrlichkeit Christi sterben wir der unschuldigen Welt

Die Herrlichkeit Christi, die sich besonders in seinem Tod und seiner Auferstehung zeigt, ist die Herrlichkeit, die über und hinter allen anderen Segnungen steht. Er erkaufte alles,

was gut für uns ist. Bei seiner Herrlichkeit muss die Suche unserer Zuneigungen enden. Alles andere ist ein Hinweis – ein Bild für seine Schönheit. Wenn unsere Herzen den Segensstrahl entlanglaufen bis zur Quelle seines herrlichen Kreuzes, dann stirbt der weltliche Aspekt der Segnung, und der gekreuzigte Christus ist alles.

Das einzige Leben, das Gott verherrlicht

Das ist nichts anderes als das Ziel, Gottes Herrlichkeit zu vergrößern – wie wir es in Kapitel 2 bereits behandelt haben. Christus ist Gottes Herrlichkeit. Sein blutdurchtränktes Kreuz ist der strahlende Mittelpunkt dieser Herrlichkeit. Durch das Kreuz erkaufte er für uns jeden – zeitlichen und ewigen – Segen. Und nicht einen davon verdienen wir. Er hat sie alle erkauft. Durch das Kreuz sind Gottes Ausgewählte zu Söhnen Gottes bestimmt. Sein Kreuz hat den Zorn Gottes gestillt. Sein Kreuz hat alle Schuld weggenommen, unsere Sünden sind vergeben und seine vollkommene Gerechtigkeit ist uns zugeschrieben. Gottes Liebe ist durch seinen Geist in unsere Herzen ausgegossen, und wir sind in das Bild Christi umgestaltet.

Daher ist jede Freude in diesem und im nächsten Leben, die nicht Götzendienst ist, ein Tribut an den unendlichen Wert des Kreuzes Christi – das hell leuchtende Zentrum der Herrlichkeit Gottes. Ein Leben mit dem Kreuz als alleinigem Mittelpunkt verherrlicht Gott – es ist das *einzige* Gott verherrlichende Leben. Jedes andere Leben ist ein vergeudetes Leben.

Fußnoten

1. Siehe <http://www.268generation.com/268generation/268declaration.htm> [Stand: 15. 03. 2003].

-
2. C. S. Lewis, »Meditation in a Toolshed«, in *C. S. Lewis: Essay Collection and Other Short Pieces* (London: Harper Collins, 2000), S. 607.

4. Christus durch Tod und Leiden verherrlichen

Ein Leben zur Ehre Christi hat einen hohen Preis. Das überrascht nicht. Er wurde gekreuzigt und wie ein Teufel behandelt. Und er ruft uns auf, ihm nachzufolgen. »Wenn jemand mir nachkommen will, verleugne er sich selbst und nehme sein Kreuz auf und folge mir nach!« (Mk 8,34). Er sagt, dass es uns wahrscheinlich nicht besser ergehen werde als ihm. »Wenn sie den Hausherrn Beelzebul¹ genannt haben, wie viel mehr seine Hausgenossen!« (Mt 10,25).

Doch mit Jesus auf der Straße der Liebe zu leiden, ist nicht nur das *Resultat*, sondern auch das *Mittel* der Verherrlichung Christi. Er wird aufs Höchste geehrt, wenn wir in ihm alles haben, so dass wir »Güter und Verwandtschaft, ja sogar unser sterbliches Leben hinter uns lassen« und für seine Liebe leiden. Seine Schönheit erstrahlt am hellsten, wenn sie höher geschätzt wird als Gesundheit, Wohlstand und sogar das Leben selbst. Jesus wusste das. Ihm war bekannt, dass Leiden (ob nun kleine Unannehmlichkeiten oder entsetzliche Qualen) in diesem Leben der Weg wären, wie seine Herrlichkeit am deutlichsten gezeigt werden kann. Deshalb ruft er uns dazu auf. Er liebt uns. Und Liebe bedeutet nicht, dass wir viel von uns halten oder uns ein angenehmes Leben machen. Sie bedeutet, seine Herrlichkeit groß zu machen – was auch immer es uns kosten mag.

Unser Rühmen im Kreuz wird am sichtbarsten, wenn wir das Kreuz auf uns nehmen

Und es kostet uns sehr viel. Das normale christliche Leben rühmt sich allein im Kreuz – dem strahlenden Mittelpunkt

der Herrlichkeit Gottes –, indem es das Kreuz auf sich nimmt. »Wer nicht sein Kreuz trägt und mir nachkommt, kann nicht mein Jünger sein« (Lk 14,27). Das Tragen des Kreuzes ist das Mittel, durch das wir zunehmend befreit werden, um uns des Kreuzes zu rühmen. Leiden ist Gottes Plan in dieser von Sünde geknechteten Welt (Röm 8,20). Es zeigt der Welt den Schrecken der Sünde. Es bestraft die Sündenschuld derer, die nicht an Christus glauben. Es bricht die Macht der Sünde über denen, die ihr Kreuz aufnehmen und Jesus nachfolgen. Und da Sünde die Herrlichkeit Gottes, welche all unsere Bedürfnisse stillt, schmälert, ist Leiden, das die Macht der Sünde bricht, eine Gnade.

Alles, womit wir Gott gerne verherrlichen, ist Gnade. Denn es gibt keine größere Freude als die Freude an Gottes Größe. Und wenn wir leiden müssen, um dies zu erkennen und zu schätzen, dann ist Leiden eine Gnade. Der Aufruf Christi, unser Kreuz aufzunehmen und ihm auf der Straße von Golgatha zu folgen, ist ein Ausdruck von Liebe.

Bonhoeffers radikales Buch für meine Generation

Dietrich Bonhoeffer war ein Geschenk für meine Studentengeneration. Ich bete, dass seine Botschaft in jeder Generation neu entdeckt wird. Obgleich er mit 39 Jahren starb, war sein Leben nicht umsonst. Sein Leben und Sterben spricht auch heute noch eine kraftvolle Sprache. Am 9. April 1945 wurde er im Konzentrationslager von Flossenbürg, Deutschland, erhängt. Er war Pastor, Lehrer und Leiter eines Predigerseminars der Bekennenden Kirche und engagierte sich in der protestantischen Widerstandsbewegung gegen die Nazis.

Sein Buch *The Cost of Discipleship* entfachte den Glauben von Tausenden in meiner Generation. Als College-Student las ich es in den Wintersemester-Ferien. Der wahrschein-

lich berühmteste und das Leben am stärksten formende Satz dieses Buches lautet: »Das Kreuz ist nicht das schreckliche Ende eines ansonsten gottesfürchtigen und glücklichen Lebens, vielmehr ist es der Beginn unserer Gemeinschaft mit Christus. Wenn Christus einen Menschen ruft, fordert er ihn auf, zu ihm zu kommen und für ihn zu sterben.«² Vor dem Tod zu fliehen, ist der kürzeste Weg zu einem vergeudeten Leben.

Bonhoeffers Buch war eine gewaltige Anklage gegen die »billige Gnade«, die er in der christlichen Kirche auf beiden Seiten des Atlantiks sah. Er glaubte an die Rechtfertigung aus Gnade durch den Glauben. Aber er glaubte nicht, dass die radikalen Ansprüche Christi die Menschen, die an ihn zu glauben bekannten, unverändert ließen. Das wäre eine billige Antwort auf das Evangelium. »Der einzige Mensch«, sagte er, »der zu Recht sagt, er sei allein durch Gnade gerechtfertigt, ist derjenige, der alles verlässt, um Christus zu folgen.«³

Die Christus verherrlichenden Paradoxe des Lebens

Ein Leben, das Christus verherrlichen möchte, hat einen hohen Preis. Und die Kosten sind sowohl eine Konsequenz seiner Verherrlichung als auch ein Mittel zu dieser. Wenn wir nicht den Weg der freudigen und schmerzhaften Liebe gehen, vergeuden wir unser Leben. Wenn wir nicht mit Paulus die Christus verherrlichenden Paradoxe des Lebens lernen, verschwenden wir unsere Tage mit der Jagd nach zerplatzenden Seifenblasen. Er beschrieb sein Leben und das seiner Weggefährten wie folgt: »Als Traurige, aber allezeit uns freudig; als Arme, aber viele reich machend; als nichts habend und doch alles besitzend« (2Kor 6,10). Die Straße von Golgatha ist teuer und schmerzlich, aber nicht freudlos.

Wenn wir den Preis für die Nachfolge Christi voller Freude aufbringen, wird seine Ehre in die Welt hinausstrahlen. Die Kosten werden zu einem Mittel, um Christus groß zu machen. Der Apostel Paulus hatte eine große Leidenschaft in seinem Leben. Wir haben gesehen, wie er diese auf vielerlei Weise ausdrückte: Er wollte nichts kennen als nur den gekreuzigten Jesus Christus (1Kor 2,2) und sich nur in seinem Kreuz rühmen (Gal 6,14).

Paulus' einzige Leidenschaft im Leben und Sterben

Er drückte seine große Leidenschaft noch auf eine andere Weise aus, die uns zeigt, dass die Kosten zur Verherrlichung Christi auch das Mittel sind. Zu den Philippern sagte er: »...nach meiner sehnlichen Erwartung und Hoffnung, dass ich in nichts werde zuschanden werden, sondern mit aller Freimütigkeit, wie allezeit, so auch jetzt Christus an meinem Leib groß gemacht werden wird, sei es durch Leben oder durch Tod. Denn das Leben ist für mich Christus und das Sterben Gewinn« (Phil 1,20-21). Hier wird die Frage aufgeworfen und beantwortet: Wie ehrt man Christus durch den Tod? Wie kann der Verlust von allem auf dieser Welt ein Mittel zur Verherrlichung Christi sein? Lassen Sie uns Paulus aufmerksam zuhören. Christus hat uns berufen, zu seiner Ehre zu leben und zu sterben. Wenn wir wissen, wofür es sich zu sterben lohnt, werden wir auch wissen, wofür es sich zu leben lohnt. Der Bibeltext zeigt beides.

Hier sehen wir wieder Paulus' einzige Leidenschaft im Leben: »...so auch jetzt Christus an meinem Leib groß gemacht werden wird, sei es durch Leben oder durch Tod.« Wird Christus durch unser Leben nicht verherrlicht, ist es ein vergeudetes Leben. Wir sollen ihn der Welt zeigen, wie er wirklich ist – in seiner Herrlichkeit. Zeigt unser Leben

und Sterben nicht den Wert Christi, ist es vertan. Deshalb sagt Paulus, es sei sein Lebensziel, dass »Christus ... groß gemacht ... wird«.

Unsere Schande und unser Schatz

Beachten Sie, wie er das in Vers 20 auf ungewöhnliche Weise deutlich macht: »Nach meiner sehnlichen Erwartung und Hoffnung, dass ich in nichts werde *zuschanden* werden.« Bleiben wir einen Augenblick dabei. Schande ist dieses schreckliche Gefühl von Schuld oder Versagen, wenn Sie Menschen enttäuschen, deren Anerkennung Sie haben wollen. Das kleine Kind empfindet es, wenn es bei der Weihnachtsaufführung seinen Text vergisst, in Tränen ausbricht, das Schweigen ewig erscheint und die anderen Kinder grausam loskichern. Ich erinnere mich an solche furchtbaren Erlebnisse. Es ist das, was ein Präsident fühlt, wenn die geheimen Videoaufzeichnungen schließlich an die Öffentlichkeit geraten, die unflätige Sprache und der ganze Betrug herauskommt und er blamiert und schuldig vor den Menschen dasteht.

Was ist aber das Gegenteil von Schande? Wenn sich das Kind an den Text erinnert und den Applaus hört. Wenn der Präsident gut regiert und wiedergewählt wird. Das Gegenteil von Schande ist Ehre. Normalerweise. Aber Paulus war ein sehr ungewöhnlicher Mensch. Alle Christen sollten ebenso ungewöhnlich sein. Für Paulus war das Gegenteil von Schande nicht *seine* Ehre, sondern *Christi* Ehrung durch ihn. »Nach meiner sehnlichen Erwartung und Hoffnung, dass ich in nichts werde zuschanden werden, sondern ... Christus an meinem Leib groß gemacht werden wird.«

Das, was Sie lieben, bestimmt, wofür Sie sich schämen. Wenn Sie möchten, dass die Menschen gut von Ihnen denken, schämen Sie sich, wenn das nicht der Fall ist. Aber wenn Sie wollen, dass die Menschen Christus verherrlichen, dann

schämen Sie sich, wenn er wegen Ihnen verschmäht wird. Und Paulus liebte Christus mehr als alles andere. »Aber was auch immer mir Gewinn war, das habe ich um Christi willen für Verlust gehalten; ja wirklich, ich halte auch alles für Verlust um der unübertrefflichen Größe der Erkenntnis Christi Jesu, meines Herrn, willen« (Phil 3,7-8).

Wenn Sie etwas für überaus wertvoll halten und Sie die Schönheit, Kraft oder Einzigartigkeit davon schätzen, möchten Sie die Aufmerksamkeit anderer darauf lenken und in ihnen die gleiche Freude wecken. Deshalb war es das alles verzehrende Lebensziel von Paulus, Christus zu verherrlichen. Für Paulus war Christus unendlich wertvoll, weshalb er sich danach sehnte, dass auch andere seinen Wert erkannten und schätzten. Das bedeutet es, Christus groß zu machen – seinen überaus großen Wert zu zeigen.

Macht der Tod die Verherrlichung Gottes nicht unmöglich?

Was ist, wenn an diesem Punkt jemand einwendet: »Paulus, wir wissen jetzt, wie wertvoll dir Christus ist – wie du seine Gemeinschaft genießt, wie er dir einen fruchtbringenden Dienst schenkt und dein Leben vor geistlichem Schiffbruch bewahrt. Aber was bedeutet das alles in deiner Todesstunde? Wo ist dann der Wert Christi? Wie kannst du Christus verherrlichen, wenn dein Glaube dich das Leben kosten würde? Würde dir das nicht das Leben nehmen, mit dem du ihn groß machst?«

In Philipper 1,20 fügt Paulus hinzu, es sei seine sehnliche Erwartung, dass »Christus an meinem Leib groß gemacht werden wird, sei es durch Leben *oder durch Tod*«. Der Tod ist eine Bedrohung für unsere wichtigsten Lebensziele – insofern, dass er uns dessen beraubt, was wir am meisten schätzen. Doch Paulus schätzte Christus am meisten,

und sein Ziel war die Verherrlichung Christi. Er hielt den Tod nicht für eine Bedrohung dieses Ziels, sondern für eine Möglichkeit, es zu erreichen.

Leben und Tod! Sie erscheinen wie zwei absolute Gegensätze, zwischen denen eine erbitterte Feindschaft herrscht. Aber für Paulus – und alle, die seinen Glauben teilen – sind sie eine Einheit, da die große Leidenschaft in beiden erfüllt wird: die Verherrlichung Christi in diesem Körper, entweder durch Leben oder durch Sterben.

In Philipper 1,21 fasst Paulus dies zusammen und beschreibt seine Hoffnung, dass Christus sowohl durch sein Leben als auch durch sein Sterben groß gemacht wird: »Denn das Leben ist für mich Christus und das Sterben Gewinn.« In den Versen 22-26 erklärt Paulus die beiden Hälften dieser Aussage – so können wir noch besser verstehen, wie Christus durch Leben und Sterben verherrlicht wird.

Ich möchte diese beiden Aspekte nacheinander betrachten.

Paulus entdeckt das Geheimnis von Petrus

»Für mich ist ... Sterben Gewinn.« Ich frage mich, ob Paulus und Petrus in Jerusalem über den Tod sprachen. Und ob Petrus ihm davon erzählte, was Jesus ihm in Johannes 21 nach dessen Auferstehung sagte: »Als du jünger warst, gürtetest du dich selbst und gingst, wohin du wolltest; wenn du aber alt geworden bist, wirst du deine Hände ausstrecken, und ein anderer wird dich gürteten und hinbringen, wohin du nicht willst« (Joh 21,18). Diesen Worten fügte Johannes erklärend hinzu: »Dies aber sagte er, um anzudeuten, *mit welchem Tod er [Petrus] Gott verherrlichen sollte*« (V. 19). Gott hatte festgelegt, dass Petrus ihn mit seinem Tod verherrlichen würde. Als sich Petrus und Paulus die Hände reichten und in die Augen schauten, bezweifle ich nicht, dass sie in dem an-

deren ihre gemeinsame Leidenschaft erkannten: selbst mit ihrem Tod den gekreuzigten Christus zu verherrlichen – den strahlenden Mittelpunkt der Herrlichkeit Gottes.

Aber wie soll unser Tod Christus groß machen? Oder anders ausgedrückt: Wie können wir so sterben, dass dadurch der überwältigende Wert Christi sichtbar wird? In Philipper 1 findet sich Paulus' Antwort zunächst in der Art und Weise, wie die Verse 20 und 21 miteinander verbunden sind: Sie sind durch das Wort »denn« miteinander verbunden. Lassen Sie uns nur einmal die Aussage über den Tod lesen: »Nach meiner sehnlichen Erwartung ... wird Christus an meinem Leib groß gemacht werden ... durch Tod, denn ... für mich ist ... das Sterben Gewinn.« Mit anderen Worten: Wenn Sie das Sterben als Gewinn betrachten, verherrlichen Sie Christus mit Ihrem Tod.

Warum ist das Sterben Gewinn?

Warum ist das so? Vers 23 zeigt, weshalb das Sterben für Paulus Gewinn ist: »Ich habe Lust, abzuschneiden [zu sterben] und bei Christus zu sein, denn es ist weit besser.« Denn das ist es, was der Tod mit uns macht: Er bringt uns in eine noch engere Gemeinschaft mit Christus. Wir sterben – und sind bei ihm. Und das, sagt Paulus, ist Gewinn. Und wenn Sie den Tod auf diese Weise sehen, dann verherrlichen Sie Christus. Christus als Gewinn in Ihrem Tod zu sehen, macht ihn groß. Es ist »weit besser«, als hier zu leben.

Wirklich? Besser als alle Freunde in der Schule? Besser als sich zu verlieben? Besser als Ihre Kinder in den Arm zu nehmen? Besser als beruflicher Erfolg? Besser als der Ruhestand und Enkelkinder? Ja. Tausendmal besser. Als ich mich für mein jetziges Pastorenamt bewarb, predigte ich über diesen Bibeltext. Das war am 27. Januar 1980. Ich wollte den Menschen anhand der Schrift die einzige allumfassenden

de Leidenschaft meines Lebens zeigen – Christus in allen Dingen zu verherrlichen, ob im Leben oder im Sterben.

An diesem Punkt warf ich die Frage auf: Ist der Tod besser als das Leben? Ist es besser zu sterben und bei Christus zu sein, als hier zu bleiben? Ich sagte ihnen:

Wie könnte ich es wagen, irgendwo das Pastorenamt anzustreben, wenn ich das nicht glauben würde – und ganz besonders in der Bethlehem Baptist Church, wo 108 Mitglieder über 80 Jahre alt sind und weitere 171 über 65? Aber ich glaube es und sage jedem grauhaarigen Gläubigen in dieser Gemeinde mit aller Autorität, dass das Beste noch vor uns liegt! Und ich meine keine dicke Rente oder luxuriöse Eigentumswohnung. Ich meine Christus.

In den ersten anderthalb Jahren meines Dienstes hatte ich durchschnittlich alle drei Wochen eine Beerdigung. Und später noch viele weitere. Für einen jungen Pastor war es eine zugleich ernüchternde und doch süße Zeit. Es verband mich mit vielen Familien, wenn wir einem Freund nach dem anderen *Lebewohl* sagten. Und genau das glaubten wir: dass sie *wohl leben* würden.

Wenn wir die richtige Einstellung zum Tod haben, werden wir wirklich leben

Aus Philipper 1 haben wir bisher gelernt, dass der Tod (ob durch natürliche Umstände oder durch Verfolgung) zur Verherrlichung Christi dient. Wenn wir im Gehorsam gegenüber Christus leiden oder sterben, sind die Kosten der Nachfolge nicht nur ein *Resultat* seiner Verherrlichung, sondern auch ein *Mittel* dafür. Der Tod macht sichtbar, wo unser Schatz ist. Die Art, wie wir sterben, offenbart den Wert Christi

in unseren Herzen. Christus wird durch meinen Tod groß gemacht, wenn ich damit zufrieden bin, für ihn zu sterben – wenn ich den Tod für Gewinn halte, weil ich ihn gewinne. Anders ausgedrückt: Der Kern des Lobpreises Christi ist, Christus zu schätzen. Er wird durch meinen Tod gepriesen, wenn ich ihn in meinem Tod mehr liebe als das Leben.

Jesus sagte: »Wer Vater oder Mutter mehr liebt als mich, ist meiner nicht würdig; und wer Sohn oder Tochter mehr liebt als mich, ist meiner nicht würdig« (Mt 10,37). Kommt die Stunde, in der alles außer Christus von uns genommen wird, dann verherrlichen wir ihn, wenn wir sagen: »In ihm habe ich alles und noch viel mehr. Sterben ist Gewinn.«

Wenn wir so sterben können, sind wir zum Leben bereit. Wenn nicht, verschwenden wir unser Leben. Die meisten von uns haben noch ein paar Jahre zu leben, bevor wir zu Christus gehen. Selbst die Ältesten unter uns müssen sich fragen: »Wie kann ich Christus heute Nachmittag, am Abend, in dieser Woche verherrlichen, wenn ich ihn liebe?« Daher wenden wir uns nun der anderen Hälfte von Philipper 1,21 zu: »Das Leben ist für mich Christus.«

Das Leben ist Christus

Was meint Paulus mit der Formulierung: »Das Leben ist für mich Christus.« Er beginnt seine Erklärung in Vers 22: »Wenn aber das Leben im Fleisch mein Los ist, dann bedeutet das für mich Frucht der Arbeit.« Das ist allerdings eine seltsame Erklärung. Aus: »Das Leben ist für mich Christus« wird: »Das Leben ... ist ... für mich Frucht der Arbeit.« Was ist die Frucht seiner Arbeit? Und was ist mit dem Satz: »Leben ist für mich Christus«? Die Antwort erhalten wir in den Versen 24-26.

In Vers 22 sagte Paulus: »Wenn aber das Leben im Fleisch mein Los ist, dann bedeutet das für mich Frucht der Arbeit,

und dann weiß ich nicht, was ich wählen soll.« In Vers 24 sagt er nun: »Das Bleiben im Fleisch aber ist nötiger um euretwillen.« Offenbar ist die Frucht seines Lebens nicht allein für ihn, sondern ebenso für die gläubigen Philipper nötig. Aus: »Das Leben ist für mich Christus« wird: »Das Leben ist für mich Frucht bringen, die ihr alle nötig habt.« In Vers 25 teilt er uns dann mit, worin Paulus' Frucht besteht, die die Gemeinde benötigt: »Und im Vertrauen hierauf weiß ich, dass ich bleiben und bei euch allen bleiben werde zu eurer Förderung und Freude im Glauben.« Allmählich sehen wir klarer, was Paulus meint mit: »Das Leben ist für mich Christus.«

1. Mein Leben ist dazu bestimmt, Frucht zu bringen (V. 22).

2. Mein Leben ist dazu bestimmt, eine Frucht zu bringen, die ihr sehr nötig habt (V. 24).

3. Mein Leben ist dazu bestimmt, euren Glauben zu stärken und die Freude in euch überfließen zu lassen (V. 25).

Die entscheidende Frage ist jetzt: Warum ist es seiner Meinung nach ein und dasselbe, auf der einen Seite zu sagen: »Das Leben ist für mich Christus« – und auf der anderen Seite: »Mein Leben dient eurer Förderung und Freude im Glauben«? Ich glaube, dass für Paulus die beiden Aussagen in diesem Kontext nahezu gleichbedeutend sind.

Ich lebe für euren Fortschritt und eure Freude im Glauben

Um das zu erkennen, benötigen wir eine Definition von Glauben. Normalerweise bezeichnet Glauben das Vertrauen, das man in einen anderen setzt, der seine Zuverlässigkeit, Bereitschaft und Fähigkeit bewiesen hat, einem das zu geben, was man benötigt. Aber mit Jesus Christus als dem Gegenstand des Glaubens ist es anders. Er selbst ist das, was

wir brauchen. Vertrauen wir Christus nur wegen seiner Geschenke und nicht ihm selbst als der Gabe, die all unsere Bedürfnisse stillt, dann ehren wir nicht wirklich seine Person, sondern nur seine Geschenke. In Wirklichkeit wollen wir *sie*, nicht ihn. Daher muss der biblische Glaube an Jesus auf dem Vertrauen basieren, dass er uns das gibt, was wir am nötigsten haben – sich selbst. Der Glaube muss also beinhalten, dass wir Christus mehr schätzen als alles andere.

Jetzt können wir erkennen, weshalb die beiden Lebensziele von Paulus im Grunde genommen eins sind. Laut Vers 20 ist es sein Ziel, *Christus im Leben zu verherrlichen*; und Vers 25 drückt sein Ziel aus, *den Glauben und die Freude der Philipper zu fördern*. Er glaubt, dass Gott sein Leben dazu gebrauchen will. Sein Leben dient ihrer »Förderung und Freude im Glauben«.

Wir haben gesehen, dass es beim Glauben im Wesentlichen darum geht, Christus wertzuschätzen. Das Wort »Freude« in Vers 25 (»zu eurer ... Freude im Glauben«) deutet an, dass das Wertschätzen Freude bringt. Und wenn Christus mit Freude geschätzt wird, wird er verherrlicht. Das ist die einzige, allumfassende Leidenschaft im Leben von Paulus. Mit anderen Worten sagt Paulus hier: »Mein Leben soll in euch eine Herzenseinstellung hervorrufen, durch die Christus groß gemacht wird. Ihr sollt in ihm glücklich sein und ihn mehr schätzen als alle anderen Dinge. Das meine ich mit der Aussage: ›Das Leben ist für mich Christus.‹ Für mich ist das Leben euer Glaube, der Christus verherrlicht.«

Das christliche Leben kennt viele Tode

Es wäre ein großer Fehler, wenn wir an diesem Punkt eine Unterscheidung zwischen dem Tod und dem Leben zu seiner Ehre machen würden. Der Fehler liegt darin, dass das Leben eines Christen viele Tode enthält. Paulus schrieb: »Täglich

sterbe ich« (1Kor 15,31). Jesus sagte: »Wenn jemand mir nachkommen will, verleugne er sich selbst und nehme sein Kreuz auf *täglich* und folge mir nach!« (Lk 9,23). Das tägliche christliche Leben ist ein tägliches Sterben. Das Sterben, an das ich denke, beinhaltet Bequemlichkeit, Sicherheit, Ansehen, Gesundheit, Familie, Freunde, Wohlstand und Heimatland. Diese Dinge könnten uns jederzeit genommen werden, wenn wir im Gehorsam gegenüber Christus leben. Täglich so zu sterben wie Paulus und unser Kreuz aufzunehmen, wie Jesus es bestimmte, bedeutet, Dinge für Christus zu verlieren und es für Gewinn zu halten.

Mit anderen Worten: Christus durch den Tod zu ehren, bedeutet, ihn mehr als das Leben zu lieben. Und ihn im Leben zu ehren, bedeutet, Jesus mehr als alle anderen Dinge des Lebens zu schätzen. Deshalb gebrauchte Paulus das Wort »Gewinn« in Verbindung mit dem Leben und Sterben für Christus. Er sagte nicht nur, dass »das Sterben *Gewinn*« ist, sondern auch: »Aber was auch immer mir *Gewinn* [im Leben] war, das habe ich um Christi willen für Verlust gehalten; ja wirklich, ich halte auch alles für Verlust um der unübertrefflichen Größe der Erkenntnis Christi Jesu, meines Herrn, willen, um dessentwillen ich alles eingebüßt habe und es für Dreck halte, damit ich Christus *gewinne*« (Phil 3,7-8).

Leiden und Freuden dienen der Verherrlichung Christi

Das ganze Leben eines Christen soll Christus verherrlichen. Das kann durch Freuden ebenso geschehen wie durch Leiden. Hier konzentrieren wir uns auf das Leiden. Aber nicht deswegen, weil dem Christen tausend schöne Dinge versagt bleiben oder wir sie nicht als Gaben Gottes genießen und ihn durch unseren Dank dafür groß machen dürfen. Die Bibel

lehrt uns, dass wir dies tun sollten. »Denn jedes Geschöpf Gottes ist gut und nichts verwerflich, wenn es mit Danksagung genommen wird; denn es wird geheiligt durch Gottes Wort und durch Gebet« (1Tim 4,4-5). Und wahr ist auch: »Wer Dank opfert, verherrlicht mich« (Ps 50,23).

Ich möchte nicht näher darauf eingehen, weil uns die angenehme Seite der Wahrheit sowieso viel schneller anspricht. Wir sind gefallene Geschöpfe, die es sich gerne bequem machen. Ständig versuchen wir, unsere beschützte, sichere und angenehme Lebensweise zu rechtfertigen. Ich kenne das von mir selbst. Und ich freue mich, dass nicht alles nur schlecht ist. Gott gibt »uns alles reichlich ... zum Genuss« (1Tim 6,17).

Unser Umgang mit Verlusten zeigt, wo unser Schatz ist

Aber ebenso sicher weiß ich, dass es eine größere Freude in Gott ist, unsere Geschenke weiterzugeben und nicht für uns zu behalten. Es ist gut, zu arbeiten und etwas zu haben. Aber besser ist Arbeit, um geben zu können. Gottes Herrlichkeit strahlt heller, wenn er uns in verlustreichen Zeiten glücklich macht, als dann, wenn es uns ohnehin gut geht. Das »Wohlstandsevangelium« verschlingt die Schönheit Christi durch die Schönheit der Gaben und macht sie somit zu Götzen. Es beeindruckt die Welt nicht, wenn Christen reich werden und Gott dafür danken. Eindruck macht es auf sie, wenn uns Gott so glücklich macht, dass wir unsere Reichtümer um Christi willen weggeben und es für Gewinn halten.

In den sonnigen Stunden hat noch nie jemand seine lehrreichsten Lebenserfahrungen gemacht oder die wunderbarsten Begegnungen mit Gott gehabt. In der Not machen die Menschen ihre tiefsten Erfahrungen mit Gott. So hat Gott es geplant. In unseren Verlusten will sich Christi Herrlichkeit am

deutlichsten in unserem Leben offenbaren. Paulus ist unser Vorbild: »Wir wurden übermäßig beschwert, über Vermögen, so dass wir sogar am Leben verzweifelten. Wir selbst aber hatten in uns selbst schon das Urteil des Todes erhalten, damit wir nicht auf uns selbst vertrauten, sondern auf Gott, der die Toten auferweckt« (2Kor 1,8-9). Sein Leiden sollte Paulus und anderen klarmachen, dass Gott – und Gott allein – der einzige bleibende Schatz ist. Wenn im Leben alles verloren geht außer Gott und wir ihm deshalb noch mehr vertrauen, ist das Gewinn für uns, und er wird verherrlicht.

Vor dem Leid zu fliehen, bedeutet, sein Leben zu vergeuden

Dieser Plan für das christliche Leben ist so entscheidend, dass wir unser Augenmerk darauf lenken sollten, wie ausführlich die Bibel darüber schreibt. Unzählige bekennende Christen verschwenden ihr Leben mit dem Versuch, den Kosten der Liebe zu entkommen. Sie erkennen nicht, dass es immer wert ist, diesen Preis zu zahlen. Das Ausmaß der Herrlichkeit Gottes wird durch Leiden viel besser wahrgenommen als durch eine egoistische Flucht. Paulus drückt es so aus: »Wenn auch unser äußerer Mensch aufgerieben wird, so wird doch der innere Tag für Tag erneuert. Denn das schnell vorübergehende Leichte unserer Bedrängnis bewirkt uns ein über die Maßen überreiches, ewiges Gewicht von Herrlichkeit« (2Kor 4,16-17). Der Ausdruck »schnell vorübergehend« bezieht sich auf das irdische Leben im Vergleich zur Ewigkeit. Das »Leichte« meint Leiden und Sterben verglichen mit der ewigen Freude in der Gegenwart Gottes. Das gewinnen wir, wenn wir an Christus festhalten. Halten wir nicht an ihm fest, so vergeuden wir unser Leben.

Durch Nöte will Gott unsere Hoffnung auf seine Herr-

lichkeit verstärken. In Römer 5,2 sagt Paulus, dass wir »im Glauben auch Zugang erhalten haben zu dieser Gnade, in der wir stehen, und uns rühmen aufgrund der Hoffnung der Herrlichkeit Gottes.« In den nächsten beiden Versen erklärt er uns, wie diese Hoffnung gewahrt wird: »Nicht allein aber das, sondern wir rühmen uns auch in den Bedrängnissen, da wir wissen, dass die Bedrängnis Ausharren bewirkt, das Ausharren aber Bewährung, die Bewährung aber *Hoffnung*.« Diese Hoffnung, die durch Leiden wächst und tiefer wird, ist die Hoffnung aus Vers 2 – die »Hoffnung der Herrlichkeit Gottes.« Wir wurden geschaffen, um diese Herrlichkeit zu sehen und zu genießen. Und Gottes Liebe wird alle erforderlichen Prüfungen benutzen, damit wir seine Herrlichkeit noch mehr genießen können.

Opferbereitschaft und Selbstmord sind zwei unterschiedliche Dinge

Es ist nicht falsch, für Heilung zu beten, Medizin zu nehmen, Türen zu verriegeln oder vor unkontrollierten Menschenmassen zu fliehen. Die Bibel ruft nicht zum Selbstmord auf. Es ist vermessen, vom Tempel zu springen und die Bibel zu zitieren, dass Gott einen auffangen wird. Letzten Endes bestimmt Gott, ob und wann der Weg des Gehorsams zu Leiden führt. Satan hat seinen Platz. Er liebt es, uns zu schaden, und versucht, unseren Glauben zu zerstören. Aber Gottes Souveränität steht über dem Teufel und all seinen Absichten, die Heiligen zu vernichten, die Gott zum Wohl seines Volkes und zur Ehre seines Namens bestimmt hat.

So ist es einerseits richtig zu fliehen und andererseits richtig, standhaft zu bleiben. Der eine mag entkommen, der andere in Not geraten. Was im Einzelfall richtig ist, ist für viele Missionare und Christen an weltlichen Arbeitsplätzen mit großen Möglichkeiten und großen Konflikten schwer

zu entscheiden. John Bunyan, der Pastor, der zwölf Jahre im Gefängnis verbrachte und *Die Pilgerreise* schrieb, war jemand, der mehr darüber nachdachte als die meisten von uns. Hätte er sich einverstanden erklärt, nicht mehr zu predigen, wäre er freigekommen. Frau und Kinder brauchten ihn. Eine seiner Töchter war blind. Es war eine qualvolle Entscheidung. »Die Trennung von meiner Frau und meinen Kindern erschien mir an diesem Ort oft so, als würde man mir das Fleisch von den Knochen reißen.«⁴

Folgendes schrieb er über die Freiheit des Christen, in Gefahr zu bleiben oder ihr zu entfliehen:

Sollten wir versuchen zu entkommen? Du solltest dies nach deinem Herzen entscheiden. Liegt es dir auf dem Herzen, zu entkommen, dann fliehe. Liegt es dir auf dem Herzen, auszuharren, so bleibe. Alles – nur nicht die Wahrheit verleugnen. Derjenige, der flieht, darf es; derjenige, der bleibt, ebenso. Ja, derselbe Mensch darf sowohl fliehen als auch ausharren, dem göttlichen Wirken in seinem Herzen entsprechend. Mose floh (2. Mose 2,15); und er hielt durch (Hebräer 11,27). David floh (1. Samuel 19,12); und er harrte aus (1. Samuel 24,8). Jeremia floh (Jeremia 37,11-12); und er blieb standfest (Jeremia 38,17). In Lukas 9,10 zog Christus sich zurück; in Johannes 18,1-8 ließ er sich festnehmen. Paulus floh in 2. Korinther 11,33; in Apostelgeschichte 20,22-23 ließ er sich nach Rom führen. ...

In diesem Fall gibt es nur wenige Regeln. Der Mensch selbst kann seine momentane Stärke am besten einschätzen – und auch, wie schwer dieses oder jenes Argument auf seinem Herzen liegt, um zu bleiben oder zu fliehen. ... Fliehe nicht aus sklavischer Furcht, sondern vielmehr, weil Gott es dir gebietet. Einigen gibt seine Vorsehung eine offene Tür, und ihre Flucht wird

in Matthäus 10,23 gutgeheißen. ... Solltest du also geflohen oder festgenommen worden sein, so verstoße nicht gegen Gott oder den Menschen. Nicht gegen Gott, da du sein Knecht bist und ihm dein Leben und alles andere gehört; und nicht gegen den Menschen, da er nur Gottes Rute ist und dir in dieser Funktion Gutes tun soll. Bist du entkommen? Freue dich. Bist du festgenommen worden? Freue dich. Ich meine, sei mit beidem zufrieden, denn der Maßstab steht noch immer in Gottes Händen.⁵

Gottes Verheißung und Plan

Für Menschen, die ihr Leben nicht vergeuden wollen, sind Gottes *Verheißung* und *Absicht* eindeutig. »Alle aber auch, die gottesfürchtig leben wollen in Christus Jesus, werden verfolgt werden« (2Tim 3,12). Selbst wenn wir nicht immer unter Verfolgung leiden, so seufzen wir doch in diesem Leben. »Auch wir selbst, die wir die Erstlingsgabe des Geistes haben, auch wir selbst seufzen in uns selbst und erwarten die Sohnschaft: die Erlösung unseres Leibes« (Röm 8,23). So seufzen wir auf die eine oder andere Weise. Wie Paulus sagte: »Als Traurige, aber allezeit uns freuend« (2Kor 6,10).

Das ist die Verheißung. Jetzt kommt der Plan. Jesus sagte zu Paulus in seinem Leid – und zu allen, die *ihn* mehr lieben als ein schmerzfreies Leben: »Meine Gnade genügt dir, denn meine Kraft kommt in Schwachheit zur Vollendung« (2Kor 12,9). Viele bekennende Christen ärgern sich über diesen Plan. Manche schreien sogar: »Ich mache mir nichts aus deiner Kraft, die in Schwachheit zur Vollendung kommt! Ich leide. Wenn du mich liebst, dann hol mich da raus!« Paulus reagierte anders. Er hatte gelernt, was Liebe ist. Liebe bedeutet nicht, dass Christus gut über uns denkt oder uns ein leichtes Leben schenkt. Damit wir ihn mit Freude für immer

verherrlichen, tut die Liebe, was sie tun muss, auch wenn es sie (und oftmals uns) viel kostet. Deshalb war Paulus' Reaktion: »Sehr gerne will ich mich nun vielmehr meiner Schwachheiten rühmen, damit die Kraft Christi bei mir wohne. Deshalb habe ich Wohlgefallen an Schwachheiten, an Misshandlungen, an Nöten, an Verfolgungen, an Ängsten um Christi willen; denn wenn ich schwach bin, dann bin ich stark« (2Kor 12,9-10).

Alle ewigen Freuden finden sich auf der Straße von Golgatha

Es ist eine tragische Verschwendung, wenn sich Menschen von der Straße der Liebe und des Leidens abwenden. Alle Reichtümer der Herrlichkeit Gottes in Christus liegen auf dieser Straße. Die süßeste Gemeinschaft mit Christus ist dort zu finden. Alle Schätze der Zuversicht. Alle Wonnen der Freude. Die klarsten Blicke auf die Ewigkeit. Die wunderbarste Kameradschaft. Die demütigsten Empfindungen. Die liebevollsten Taten vergebender Güte. Die tiefsten Entdeckungen im Wort Gottes. Die ernsthaftesten Gebete. Dies alles findet sich auf der Straße von Golgatha, die Jesus mit seinen Nachfolgern geht. Nimm dein Kreuz auf und folge Jesus. Auf dieser Straße – und nur auf dieser – ist das Leben Christus und der Tod Gewinn. Auf jeder anderen Straße wird das Leben vergeudet.

Fußnoten

1. Zur Zeit Jesu war dies der Name für den Obersten der Dämonen – für Satan oder den Teufel.
2. Dietrich Bonhoeffer, *The Cost of Discipleship* (New York: Macmillan, 1967), S. 99.

3. Ebd., S. 55.
4. John Bunyan, *Grace Abounding to the Chief of Sinners* (Hertfordshire, England: Evangelical Press, 1978), S. 123.
5. John Bunyan, *Seasonable Counsels, or Advice to Sufferers*, in *The Works of John Bunyan*, Bd. 2, Hrsg. George Offor (Edinburgh: Banner of Truth, 1991, ursprünglich 1854), S. 726.

5. **Berechtigtes Risiko – Besser sein Leben verlieren, als es zu vergeuden**

Wenn es unsere einzige, allumfassende Leidenschaft ist, Christus im Leben und Sterben zu verherrlichen, und wir ihn am besten durch aufopfernde Liebe verherrlichen können, dann bedeutet das Leben Risiko – berechtigtes Risiko. Entfliehen wir diesem, so vergeuden wir unser Leben.

Was ist ein Risiko?

Ich definiere Risiko einfach als eine Handlung, durch die man sich möglichen Verlusten oder Verletzungen aussetzt. Wenn Sie ein Risiko eingehen, können Sie Geld, ihr Gesicht, ihre Gesundheit oder sogar ihr Leben verlieren. Und was noch schlimmer ist: Sie können andere Personen gefährden, nicht nur sich selbst. Deren Leben könnte auf dem Spiel stehen. Wird ein weiser und liebevoller Mensch also jemals ein Risiko eingehen? Ist es weise, Verluste zu riskieren? Ist es liebevoll, andere in Gefahr zu bringen? Ist es dasselbe, sein Leben zu verlieren und es zu vergeuden?

Das ist unterschiedlich. Natürlich gibt es Hunderte sündiger Möglichkeiten, wie Sie Ihr Leben wegwerfen und als Folge dessen sterben können. In diesem Fall bedeutet der Verlust des Lebens, es zu vergeuden. Aber nicht immer sind diese beiden Dinge dasselbe. Was wäre, wenn die Umstände zu Verlust und Verletzung führen, weil man *kein* Risiko eingegangen ist? Dann könnte es unweise sein, auf Sicherheit zu bauen. Und was wäre, wenn ein erfolgreich eingegangenes Risiko vielen Menschen großen Segen brächte, und ein

Scheitern nur der eigenen Person schaden würde? Es wäre nicht sehr liebevoll, Bequemlichkeit oder Sicherheit den Vorzug zu geben, wenn etwas Großes für die Sache Christi und zum Guten für andere Menschen erreicht werden könnte.

Risiko gehört zu unserem begrenzten Leben

Warum gibt es so etwas wie Risiko? Weil es Unwissenheit gibt. Gäbe es keine Unwissenheit, würde auch kein Risiko bestehen. Weil wir nicht wissen, wie die Dinge ausgehen, müssen wir Risiken eingehen. Das bedeutet, dass Gott kein Risiko kennt.¹ Er kennt das Ergebnis all seiner Entscheidungen, bevor sie eintreffen. Das heißt: Er ist Gott über alle Götter der Heiden (Jes 41,23; 42,8-9; 44,6-8; 45,21; 46,8-11; 48,3). Und da er das Ergebnis all seiner Taten kennt, bevor sie geschehen, plant er dementsprechend. Seine Allwissenheit schließt die Möglichkeit von Risiken aus.²

Bei uns ist das anders. Wir sind nicht Gott; wir wissen nicht alles. Wir wissen nicht, was morgen sein wird. Gott gibt uns nicht alle Einzelheiten bekannt, was er morgen oder in fünf Jahren tun wird. Offenbar will Gott, dass wir ohne allumfassendes Wissen leben und handeln und uns die Gewissheit über das Ergebnis unserer Handlungen fehlt.

Beispielsweise sagt er uns in Jakobus 4,13-15:

Nun also, die ihr sagt: Heute oder morgen wollen wir in die und die Stadt gehen und dort ein Jahr zubringen und Handel treiben und Gewinn machen – die ihr nicht wisst, wie es morgen um euer Leben stehen wird; denn ihr seid ein Dampf, der eine kleine Zeit sichtbar ist und dann verschwindet – statt dass ihr sagt: Wenn der Herr will, werden wir sowohl leben als auch dieses oder jenes tun.

Sie wissen nicht, ob Ihr Herz zu schlagen aufhört, bevor Sie die Seite zu Ende gelesen haben. Sie wissen nicht, ob in der nächsten Woche ein entgegenkommender Autofahrer aus seiner Spur ausschert und frontal mit Ihnen zusammenstößt, oder das Essen im Restaurant tödliche Viren enthält, oder Sie vor Wochenfrist durch einen Schlaganfall gelähmt werden, oder ein Amokläufer Sie im Einkaufszentrum erschießt. Wir sind nicht Gott. Wir wissen nicht, was morgen passieren wird.

Den Mythos von der Sicherheit aufdecken

Deshalb gehört das Risiko zu unserem begrenzten Leben. Selbst wenn wir es wollten, könnten wir ein gewisses Risiko nicht vollkommen vermeiden. Unwissenheit und Unsicherheit in Bezug auf die Zukunft sind die Luft, die wir atmen. All unsere Pläne für morgen können von tausend unbekanntem Faktoren zerschlagen werden, ob wir nun zu Hause im Bett bleiben oder auf die Autobahn müssen. Eines meiner Ziele ist es, den Mythos von der Sicherheit aufzudecken und Sie irgendwie vom Zauber der Sicherheit zu befreien. Denn das sind Illusionen. Es gibt sie nicht. Wo auch immer Sie sich hinwenden: Überall gibt es unbekannte Größen – Dinge, die außerhalb unserer Kontrolle stehen.

Die tragische Heuchelei besteht darin, dass der Zauber der Sicherheit uns täglich Risiken für uns selbst eingehen lässt, aber uns lähmt, auf der Straße der Liebe für andere etwas zu riskieren. Wir lassen uns täuschen und meinen, wir würden eine Sicherheit aufs Spiel setzen, die in Wirklichkeit gar nicht existiert. Um den Mythos von der Sicherheit aufzudecken und Sie dieser Illusion zu berauben, möchte ich Ihnen anhand der Bibel zeigen, dass es richtig ist, für die Sache Christi Risiken einzugehen. So werden Sie Ihr Leben nicht vergeuden.

»Der Herr aber möge tun, was gut ist in seinen Augen«

Betrachten Sie einmal die Geschichte in 2. Samuel 10. Die Ammoniter hatten Israels Boten gedemütigt und somit David verärgert. Zu ihrem Schutz suchten die Ammoniter die Hilfe der Syrer, um gegen die Israeliten zu kämpfen. Von der einen Seite wurde Joab, der Befehlshaber der israelitischen Streitkräfte, von den Ammonitern umringt, und von der anderen Seite kamen die Syrer. So teilte er seine Armee, setzte seinen Bruder Abischai über die eine Hälfte und befahl die andere selbst.

In Vers 11 vereinbarten sie, sich gegenseitig zu helfen. Dann kommt dieses große Wort in Vers 12: »Sei stark und lass uns stark sein für unser Volk und für die Städte unseres Gottes! Der HERR aber möge tun, was gut ist in seinen Augen.« Was bedeuten diese letzten Worte hier? Joab hatte eine strategische Entscheidung für Gottes Städte getroffen, und er wusste nicht, wie es ausgehen würde. Gott hatte im diesbezüglich keine spezielle Offenbarung gegeben. Seine Entscheidung traf er auf der Grundlage geheiligter Weisheit. Ihm blieb nur Risiko oder Flucht. Er kannte den Ausgang nicht. So traf er die Entscheidung und überließ das Ergebnis Gott. Und das war richtig.

»Wenn ich umkomme, so komme ich um«

Die Königin Ester ist ein weiteres Beispiel für mutige Risikobereitschaft im Dienst der Liebe und zur Ehre Gottes. Der Jude Mordechai lebte im fünften Jahrhundert vor Christus zur Zeit des jüdischen Exils. Er hatte seine jüngere, verwaisete Cousine Ester als Tochter adoptiert. Aus ihr wurde eine schöne Frau, die sich der persische König Ahasveros zur Königin erwählte. Haman, einer von Ahasveros' wichtigsten

Fürsten, hasste Mordechai und alle jüdischen Flüchtlinge und überredete daher den König, einen Erlass zu ihrer Vernichtung anzuordnen. Dem König war nicht bewusst, dass seine eigene Frau Jüdin war.

Mordechai ließ Ester mitteilen, sie solle vor den König treten und sich für ihr Volk einsetzen. Doch Ester kannte das königliche Gesetz, dass jeder getötet werden sollte, der ohne Aufforderung zum König hineingeht, es sei denn, er reichte ihm sein goldenes Zepter entgegen. Dass die Existenz ihres Volkes auf dem Spiel stand, war ihr ebenfalls klar. Ester ließ Mordechai ausrichten:

Geh hin, versammle alle Juden, die sich in Susa befinden! Und fastet um meinetwillen und esst nicht und trinkt nicht drei Tage lang, Nacht und Tag! Auch ich selbst werde mit meinen Dienerinnen ebenso fasten. Und sodann will ich zum König hineingehen, obwohl es nicht nach dem Gesetz ist. Und wenn ich umkomme, so komme ich um! (Est 4,16)

»Wenn ich umkomme, so komme ich um!« Was bedeutet das? Es bedeutet, dass Ester das Ergebnis ihres Handelns nicht kannte. Sie hatte keine spezielle Offenbarung von Gott. Sie traf ihre Entscheidung aufgrund von Weisheit und Liebe zu ihrem Volk und vertraute Gott. Ihr blieb nur Risiko oder Flucht. Sie wusste nicht, wie es ausgehen würde. So traf sie ihre Entscheidung und überließ das Ergebnis Gott. »Wenn ich umkomme, so komme ich um.« Und das war richtig.

»Wir werden deinen Göttern nicht dienen«

Hier noch ein weiteres alttestamentliches Beispiel. Es ereignete sich in Babylon. Das jüdische Volk befand sich im Exil. Nebukadnezar war König. Er stellte ein goldenes Standbild

auf und befahl, dass sich beim Klang der Trompete alle davor beugen mussten. Doch Schadrach, Meschach und Abed-Nego weigerten sich. Sie beteten den einen wahren Gott Israels an.

So drohte Nebukadnezar ihnen und sagte, dass sie in den brennenden Feuerofen geworfen würden, wenn sie das Bild nicht anbeteten. Sie antworteten:

Nebukadnezar, wir haben es nicht nötig, dir ein Wort darauf zu erwidern. Ob unser Gott, dem wir dienen, uns erretten kann – sowohl aus dem brennenden Feuerofen als auch aus deiner Hand, o König, wird er uns erretten – oder ob nicht: es sei dir jedenfalls kund, o König, dass wir deinen Göttern nicht dienen und uns vor dem goldenen Bild, das du aufgestellt hast, nicht niederwerfen werden. (Dan 3,16-18)

Das war reines Risiko. »Wir glauben, dass unser Gott uns erretten wird. Aber selbst wenn er es nicht tut, werden wir deinen Göttern nicht dienen.« Sie kannten den Ausgang nicht. Im Grunde genommen sagten sie dasselbe wie Ester: »Wenn wir umkommen, so kommen wir um.« Und so wie Joab und Abischai überließen sie das Ergebnis Gott: »Der HERR aber möge tun, was gut ist in seinen Augen.« Und das war richtig. Es ist richtig, für die Sache Gottes ein Risiko einzugehen.

»Ich bin bereit ... für den Namen des Herrn Jesus zu sterben«

Im Neuen Testament ging besonders der Apostel Paulus große Risiken ein. Er war auf dem Weg nach Jerusalem, nachdem er fast überall für Christus gelitten hatte. Paulus nahm sich im Geist vor, nach Jerusalem zu gehen (Apg 19,21). Er hatte Geld für die Armen gesammelt und wollte sehen, dass

es treu überbracht wurde. Er kam bis nach Cäsarea, als ein Prophet namens Agabus von Judäa herabkam, symbolisch seine eigenen Hände und Füße mit dem Gürtel von Paulus band und sagte: »Dies sagt der Heilige Geist: Den Mann, dem dieser Gürtel gehört, werden die Juden in Jerusalem so binden und in die Hände der Nationen überliefern« (Apg 21,11).

Als die Gläubigen das hörten, baten sie Paulus, nicht nach Jerusalem zu gehen. Er erwiderte: »Was macht ihr, dass ihr weint und mir das Herz brecht? Denn ich bin bereit, nicht allein gebunden zu werden, sondern auch in Jerusalem für den Namen des Herrn Jesus zu sterben« (Apg 21,13). Anschließend – so berichtet Lukas – gaben seine Freunde nach: »Als er sich aber nicht überreden ließ, schwiegen wir und sprachen: Der Wille des Herrn geschehe!« (Apg 21,14).

Mit anderen Worten: Paulus glaubte, seine Reise nach Jerusalem würde der Sache Christi dienen. Er wusste nicht, was dort im Einzelnen passieren würde oder wie der Ausgang sein würde. Festnahme und Leiden waren ihm sicher. Aber was dann? Tod? Inhaftierung? Verbannung? Niemand wusste das. Was sagten sie also? In einer Sache konnten sie übereinstimmen: »Der Wille des Herrn geschehe!« Oder wie Joab sagte: »Der HERR aber möge tun, was gut ist in seinen Augen.« Und das war richtig.

»Von Stadt zu Stadt ... warten Fesseln und Bedrängnisse auf mich«

Paulus' ganzes Leben war ein anstrengendes Risiko nach dem anderen. In Apostelgeschichte 20,23 sagte er: »Der Heilige Geist bezeugt mir von Stadt zu Stadt und sagt, dass Fesseln und Bedrängnisse auf mich warten.« Aber er wusste nicht, in welcher Form, wann und durch wen sie auf ihn zukommen

würden. Paulus hatte sich im vollen Bewusstsein, was auf ihn zukommen könnte, entschieden, sein Leben in Jerusalem zu riskieren. Was er bisher durchgemacht hatte, ließ ihm keinen Zweifel, was in Jerusalem geschehen könnte:

Von den Juden habe ich fünfmal vierzig Schläge weniger einen bekommen. Dreimal bin ich mit Ruten geschlagen, einmal gesteinigt worden; dreimal habe ich Schiffbruch erlitten; einen Tag und eine Nacht habe ich in Seenot zugebracht; oft auf Reisen, in Gefahren von Flüssen, in Gefahren von Räubern, in Gefahren von meinem Volk, in Gefahren von den Nationen, in Gefahren in der Stadt, in Gefahren in der Wüste, in Gefahren auf dem Meer, in Gefahren unter falschen Brüdern; in Mühe und Beschwerde, in Wachen oft, in Hunger und Durst, in Fasten oft, in Kälte und Blöße; außer dem Übrigen noch das, was täglich auf mich eindringt: die Sorge um alle Gemeinden. (2Kor 11,24-28)

Was bedeutet das? Es bedeutet, dass Paulus nie wusste, woher der nächste Schlag kommen würde. Jeden Tag riskierte er sein Leben für die Sache Gottes. Die Straßen waren nicht sicher. Die Flüsse waren nicht sicher. Unter seinem eigenen Volk, den Juden, war er nicht sicher. Ebenso wenig, wie unter den Heiden. Die Städte waren nicht sicher. In der Wüste war er nicht sicher. Auf dem Meer war er nicht sicher. Selbst unter den so genannten christlichen Brüdern fand er keine Sicherheit. Sicherheit war eine Illusion. Für den Apostel Paulus existierte sie nicht.

Er hatte zwei Möglichkeiten: sein Leben zu vergeuden oder mit Risiken zu leben. Und seine Entscheidung war eindeutig: »Aber ich achte mein Leben nicht der Rede wert, damit ich meinen Lauf vollende und den Dienst, den ich von dem Herrn Jesus empfangen habe: das Evangelium der

Gnade Gottes zu bezeugen« (Apg 20,24). Er wusste nie, was der Tag für ihn bereithielt. Aber die Straße von Golgatha warf ihren Schatten voraus. Und er riskierte sein Leben täglich. Und das war richtig.

»Wenn sie mich verfolgt haben, werden sie auch euch verfolgen«

Damit wir nicht denken, dass nur Paulus ein solch risikoreiches Leben führte, teilte er jungen Christen mit, dass nicht näher genannte Schwierigkeiten auf sie zukommen würden. Nachdem er auf seiner ersten Missionsreise neue Gemeinden gegründet hatte, kehrte er einige Monate später zurück: »Sie stärkten die Seelen der Jünger und ermahnten sie, im Glauben zu verharren, und sagten, *dass wir durch viele Bedrängnisse in das Reich Gottes hineingehen müssen*« (Apg 14,22). Als er der jungen Gemeinde in Thessalonich schrieb, drückte er seine Sorge aus, dass ihre Anfechtungen sie erschüttern könnten, und sagte ihnen: »Denn ihr selbst wisst, dass wir dazu [nämlich zu diesen Bedrängnissen] bestimmt sind« (1Thes 3,3). Mit anderen Worten: Das christliche Leben ist ein Aufruf zum Risiko.

Jesus hatte das klar gesagt. Zum Beispiel in Lukas 21,16: »Ihr werdet aber sogar von Eltern und Brüdern und Verwandten und Freunden überliefert werden, und sie werden einige von euch töten.« Das Schlüsselwort in dieser Stelle ist *einige*. »Sie werden *einige* von euch töten.« Dieses Wort bringt eine große Unsicherheit in das irdische Leben seiner Jünger. Nicht alle werden für die Sache Christi sterben. Aber ebenso wenig werden alle am Leben bleiben. Einige werden sterben und andere leben. Genau das meine ich mit Risiko. Gott will uns in Unkenntnis lassen über den Verlauf unseres irdischen Lebens. Und deshalb ist es der Wille des Herrn, dass wir für Gottes Sache Risiken eingehen.

Jesus hatte ein hartes Leben, das er auch seinen Nachfolgern verhiess: »Gedenkt des Wortes, das ich euch gesagt habe: Ein Sklave ist nicht größer als sein Herr. Wenn sie mich verfolgt haben, werden sie auch euch verfolgen; wenn sie mein Wort gehalten haben, werden sie auch das eure halten« (Joh 15,20). Daher warnte Petrus die Gemeinden in Asien, dass es ganz normal wäre, wenn sie schlecht behandelt würden. »Geliebte, lasst euch durch das Feuer der Verfolgung unter euch, das euch zur Prüfung geschieht, nicht befremden, als begegne euch etwas Fremdes; sondern freut euch, insoweit ihr der Leiden des Christus teilhaftig seid, damit ihr euch auch in der Offenbarung seiner Herrlichkeit jubelnd freut! Wenn ihr im Namen Christi geschmäht werdet, glücklich seid ihr! Denn der Geist der Herrlichkeit und Gottes ruht auf euch« (1Petr 4,12-14).

Christ zu werden, bedeutete, sein Leben zu riskieren

Die ersten drei Jahrhunderte der christlichen Gemeinde waren ein Beispiel für Wachstum unter Gefahr. In seinem Buch *History of Christian Missions* schreibt Stephen Neill: »Im Römischen Reich besaßen Christen keine Existenzberechtigung und unterlagen der ganzen Schärfe des Gesetzes. ... Jeder Christ wusste: Früher oder später wird er seinen Glauben vielleicht auf Kosten seines Lebens bekennen müssen.«³ Vielleicht. Das war das Risiko. Es war immer da. Möglicherweise werden wir getötet, weil wir Christen sind. Vielleicht aber auch nicht. Es ist ein Risiko. Das war normal. Und es war richtig, unter solchen Umständen Christ zu werden.

Die Christus verherrlichende Liebe, die Christen trotz dieses Risikos zeigten, verblüffte die heidnische Welt. Der römische Kaiser Julian (332-363 n.Chr.) wollte dem alten Heidentum neues Leben einhauchen, erkannte aber, dass mehr und mehr

Menschen zum Christentum wechselten. Aus Verärgerung über diese »Atheisten« (die nicht an die römischen Gottheiten glaubten, sondern an Christus) schrieb er:

Der Atheismus [d.h. der christliche Glaube] ist vor allem vorangeschritten durch den liebevollen Dienst an Fremden und weil man sich um die Beerdigung der Toten kümmerte. Es ist ein Skandal, dass nicht ein einziger Jude bettelt und die gottlosen Galiläer nicht nur für ihre eigenen Armen sorgen, sondern ebenso für unsere; währenddessen suchen unsere Bürger vergeblich nach der Hilfe, die wir ihnen zukommen lassen sollten.⁴

Die Nachfolge Christi hat einen hohen Preis. Überall gibt es Risiken. Doch wie wir im dritten Kapitel gesehen haben, ist das Risiko genau das Mittel, das den Wert Christi heller erstrahlen lässt.

Wie man vierzig Jahre und Tausende von Leben vergeudet

Aber was geschieht, wenn Gottes Volk dem betörenden Zauber der Sicherheit nicht entkommt? Was ist, wenn Gottes Volk versucht, sein Leben in der Illusion von Sicherheit zu führen? Dann vergeudet es sein Leben. Erinnern Sie sich, wann das der Fall war?

Weniger als drei Jahre waren vergangen, seitdem das Volk Israel durch Gottes Macht aus Ägypten herausgeführt wurde. Jetzt standen sie an der Grenze zum Verheißenen Land. Der Herr sagte zu Mose: »Sende dir Männer aus, dass sie das Land Kanaan auskundschaften, das ich den Söhnen Israel gebe!« (4Mo 13,2). Mose sandte Kaleb, Josua und zehn weitere Männer. Nach vierzig Tagen kehrten sie zu-

rück; zwei Männer trugen an einer Stange eine gewaltige Weinranke mit nur einer einzigen Traube. Kaleb rief sein Volk hoffnungsvoll auf: »Lasst uns nur hinaufziehen und es in Besitz nehmen, denn wir werden es gewiss bezwingen!« (4Mo 13,30). Aber die anderen sagten: »Wir können nicht gegen das Volk hinaufziehen, denn es ist stärker als wir« (V. 31).

Kaleb konnte den Mythos von Sicherheit nicht ausräumen. Der betörende Zauber der Sicherheit hatte das Volk im Griff; sie unterlagen der Vorstellung, es gäbe einen geschützten Lebensweg außerhalb eines Gott verherrlichenden Gehorsams. Sie murrten gegen Mose und Aaron und entschlossen sich, nach Ägypten zurückzugehen – zur großen Illusion von Sicherheit.

Josua versuchte sie aus ihrer Benommenheit zu befreien:

Das Land, das wir durchzogen haben, um es auszukundschaften, das Land ist sehr, sehr gut. Wenn der HERR Gefallen an uns hat, so wird er uns in dieses Land bringen und es uns geben, ein Land, das von Milch und Honig überfließt. Nur empört euch nicht gegen den HERRN! Und fürchtet doch nicht das Volk des Landes, denn unser Brot werden sie sein! Ihr Schutz ist von ihnen gewichen, und der HERR ist mit uns. Fürchtet sie nicht! (4Mo 14,7-9)

Doch auch Josua konnte den Mythos von Sicherheit nicht ausräumen. Eine Traumwelt voller Sicherheit hatte das Volk berauscht. Und man versuchte, Kaleb und Josua zu steinigen. Das Ergebnis waren Tausende von verschwendeten Leben und vergeudete Jahre. Es war absolut falsch, das Risiko zu umgehen, das der Kampf mit den Riesen im Land Kanaan bedeutet hätte. Wie viel vergeuden wir doch, wenn wir für Gottes Sache kein Risiko eingehen!

Was ist mit Ihnen?

Etwas zu riskieren, ist richtig. Und nicht, weil Gott all unseren Bemühungen für seine Sache Erfolg verheißt. Es gibt keine Verheißung, dass jede Anstrengung für ihn von Erfolg gekrönt sein wird, wenigstens nicht auf kurze Sicht. Johannes der Täufer riskierte es, König Herodes einen Ehebrecher zu nennen, als er seine Frau entließ, um stattdessen die Frau seines Bruders zu nehmen. Dafür wurde Johannes enthauptet. Und es war richtig, dass er sein Leben für Gott und die Wahrheit riskierte. Jesus kritisierte ihn nicht, sondern lobte ihn (Mt 11,11).

Paulus riskierte, nach Jerusalem zu gehen, um seinen Dienst an den Armen zu vollenden. Er wurde geschlagen, für zwei Jahre ins Gefängnis geworfen, anschließend nach Rom verschifft und dort zwei Jahre später hingerichtet. Und es war richtig, dass er sein Leben für die Sache Christi riskierte. Wie viele Gräber gibt es in Afrika und Asien, weil Tausende von jungen Missionaren durch die Kraft des Heiligen Geistes vom Zauber der Sicherheit befreit wurden und anschließend ihr Leben riskierten, um Christus unter den unerreichten Völkern der Welt zu verherrlichen!

Und was ist mit Ihnen? Hat Sie der Zauber der Sicherheit gelähmt und unfähig gemacht, Risiken für die Sache Gottes einzugehen? Oder hat Sie die Kraft des Heiligen Geistes befreit von der Illusion ägyptischer Sicherheit und Bequemlichkeit? Haben Sie als Männer jemals wie Joab gesagt: »Um seines Namens willen, ich versuche es! Der HERR aber möge tun, was gut ist in seinen Augen«? Und Sie als Frauen, haben Sie jemals wie Ester gesagt: »Um Christi willen, ich versuche es! Und wenn ich umkomme, so komme ich um«?

Etwas aus falschen Motiven heraus riskieren

Wenn man Christen zu Risiken aufruft, so besteht darin mehr als nur eine Gefahr. In Kapitel 4 habe ich eine dieser Gefahren erwähnt, und zwar, dass wir so sehr auf Selbstverleugnung fixiert sein könnten, dass wir unfähig werden, die Freuden dieses Lebens zu genießen, die Gott uns zu unserem Guten gegeben hat. Eine noch größere Gefahr ist, aus selbstverherrlichenden Motiven heraus zu einem risikoreichen Leben zu neigen. Vielleicht spüren wir schon, wie das Adrenalin des Heldentums in uns steigt. Wir spotten über die Faulen und Feigen und fühlen uns ihnen überlegen. Wir halten Risikobereitschaft für eine Art Gerechtigkeit, die uns vor Gott annehmlich macht. All das entsteht durch einen Mangel an kindlichem Glauben an Gottes souveräne Herrschaft über die ganze Welt und an seine triumphierende Liebe.

Ich habe vorausgesetzt, dass die treibende Kraft und das Motiv hinter der Risikobereitschaft für Gottes Sache nicht Heldentum, Abenteuerlust, mutiges Selbstvertrauen oder der Wunsch nach Gottes Gunst ist, sondern der Glaube an den alles beherrschenden und alle Bedürfnisse stillenden Sohn Gottes, Jesus Christus. Sein Gesicht für die Sache Christi zu riskieren, entspringt dem Glauben, dass Gottes Liebe Sie am Ende aufrichten und für Ihre Bemühungen belohnen wird. Geld für die Sache des Evangeliums zu riskieren, ist in dem Glauben begründet, dass wir einen Schatz im Himmel haben, der nicht verderben kann. Die Stärke, den Verlust seines Lebens in dieser Welt zu riskieren, basiert auf dem Glauben an die Verheißung, dass derjenige, der sein Leben hier verliert, es für die Ewigkeit errettet.

Das unterscheidet sich stark von Heldentum und Selbstständigkeit. Wenn wir das Risiko eingehen, unser Gesicht, Geld oder Leben zu verlieren, weil wir glauben, dass Gott uns immer hilft und unseren Verlust benutzt, um uns am Ende einen reiche-

ren Segen seiner Herrlichkeit zu geben, dann erhalten wir nicht die Ehre für unseren Mut – sondern Gott erhält die Ehre für seine Fürsorge. In dieser Hinsicht spiegelt Risikobereitschaft Gottes Wert wider, und nicht unseren Heldenmut.

Diese Grundlage für Furchtlosigkeit darf nicht als selbstverständlich angesehen werden. Wir neigen dazu, etwas aus falschen Motiven heraus zu riskieren. Ohne Christus sind wir alle gesetzlich oder eigenwillig – wir wollen unser eigenes Ding durchziehen oder Gottes Sache benutzen, um unsere eigenen Fähigkeiten zu beweisen. Da wir so verdreht sind, benötigen wir Schutz. Gott hat uns einen anderen Weg aufgezeigt, wie wir Risiken eingehen sollen: »...aus der Kraft, die Gott darreicht, damit in allem Gott verherrlicht werde durch Jesus Christus« (1Petr 4,11). Gott schenkt seine Kraft durch den Glauben an seine Verheißungen. In Bezug auf jeden Verlust, den wir erleiden, um Christus zu verherrlichen, verheißt Gott, dass er es durch seine all unsere Bedürfnisse stillende Gemeinschaft tausendfach zurückgeben wird.

Die Kraft zur Risikobereitschaft liegt in der Verheißung Gottes

In diesem Kapitel habe ich bereits Lukas 21,16 erwähnt, wo Jesus zu seinen Jüngern sagt: »Sie werden einige von euch töten.« Aber die anschließende Verheißung habe ich noch nicht erwähnt: »Ihr werdet von allen gehasst werden um meines Namens willen. *Und nicht ein Haar von eurem Haupt wird verloren gehen*« (V. 17-18). Das ist eines dieser schmerzhaften Paradoxe in der Bibel: »Sie werden einige von euch töten. ... Und nicht ein Haar von eurem Haupt wird verloren gehen«! Was bedeutet das? Was möchte uns Jesus damit sagen: »Macht weiter und seid gehorsam. Einige von euch werden getötet, aber nicht ein Haar auf eurem Kopf wird verloren gehen«?

Ich glaube, dass der beste Kommentar zu diesen Versen in Römer 8,35-39 steht.

Wer wird uns scheiden von der Liebe Christi? Bedrängnis oder Angst oder Verfolgung oder Hungersnot oder Blöße oder Gefahr oder Schwert? Wie geschrieben steht: »Um deinetwillen werden wir getötet den ganzen Tag; wie Schlachtschafe sind wir gerechnet worden.« Aber in diesem allen sind wir mehr als Überwinder durch den, der uns geliebt hat. Denn ich bin überzeugt, dass weder Tod noch Leben, weder Engel noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, noch Mächte, weder Höhe noch Tiefe, noch irgendein anderes Geschöpf uns wird scheiden können von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserem Herrn.

Vergleichen Sie diese schrecklichen und zugleich wunderbaren Worte mit dem, was Jesus sagte: »Sie werden einige von euch töten. ... Und nicht ein Haar von eurem Haupt wird verloren gehen.«

Wie Jesus sagt auch Paulus, dass die Liebe Christi zu uns Leiden nicht ausschließt. Im Gegenteil: Unsere Verbindung mit Christus wird Leiden hervorrufen. Wie beantwortet Paulus seine eigene Frage in Vers 35: «Werden uns Bedrängnis oder Angst oder Verfolgung oder Hungersnot oder Blöße oder Gefahr oder Schwert von der Liebe Christi scheiden?» Seine Antwort in Vers 37 ist ein überwältigendes NEIN! Doch verstehen Sie die Andeutung in dieser Frage nicht falsch: Diese Dinge scheiden uns nicht etwa von der Liebe Christi, weil sie den Menschen, die Christus liebt, nicht widerfahren werden. Denn das passiert. Das Zitat aus Psalm 44,23 zeigt, dass seinen Jüngern diese Dinge tatsächlich begegnen. »Um deinetwillen werden wir getötet den ganzen Tag; wie Schlachtschafe sind

wir gerechnet worden.« Anders ausgedrückt: Christi Liebe wird uns diese Leiden nicht ersparen. Das Risiko ist real. Das christliche Leben ist voller Schmerzen. Nicht ohne Freude, aber auch nicht ohne Leiden.

Gibt Gott wirklich alles, was wir brauchen?

Das ist die Bedeutung des kleinen Wortes »in« aus Vers 37: »In diesem allen sind wir mehr als Überwinder ...« In unseren Bedrängnissen sind wir mehr als Überwinder, aber nicht, indem wir die Bedrängnisse vermeiden. So stimmt Paulus mit Jesus überein: »Sie werden einige von euch töten.« Gehorsam ist Risiko. Und es ist richtig, für die Sache Gottes Risiken einzugehen. Einige der Risiken finden sich in Vers 35:

- »Bedrängnis« – verschiedenste Schwierigkeiten und Bedrängnisse, von denen Paulus sagt, dass wir sie auf unserem Weg zum Himmel durchstehen müssen (Apg 14,22).
- »Angst« – Katastrophen, die Belastungen bringen und uns wie einen Stock zu zerbrechen drohen (2Kor 6,4; 12,10).
- »Verfolgung« – aktiver Widerstand vonseiten der Feinde des Evangeliums (Mt 5,11-12).
- »Gefahr« – jede Art von Bedrohung für Körper, Seele und Familie (2Kor 11,26).
- »Schwert« – die Waffe, mit der Jakobus getötet wurde (Apg 12,2).
- »Hungersnot und Blöße« – der Mangel an Nahrung und Kleidung.

Ich habe »Hungersnot und Blöße« ans Ende gestellt, weil sie das größte Problem darstellen. Aber Jesus sagte:

Seid nicht besorgt für euer Leben, was ihr essen und was ihr trinken sollt, noch für euren Leib, was ihr anziehen sollt! Ist nicht das Leben mehr als die Speise und der Leib mehr als die Kleidung? ... So seid nun nicht besorgt, indem ihr sagt: Was sollen wir essen? Oder: Was sollen wir trinken? Oder: Was sollen wir anziehen? ... denn euer himmlischer Vater weiß, dass ihr dies alles benötigt. Trachtet aber zuerst nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit! Und dies alles wird euch hinzugefügt werden. (Mt 6,25.31-33)

»Was nun?«, könnten wir fragen. Werden Christen »Hungersnot und Blöße« ausgesetzt, oder sorgt Gott für »dies alles«, wenn wir es brauchen? Werden Christen nie Hunger leiden oder schlechte Kleidung tragen? Mussten nicht einige der größten Heiligen ihre Kleidung ausziehen und hungern? Was ist mit Hebräer 11,37-38? »Sie wurden gesteinigt, zersägt, starben den Tod durch das Schwert, gingen umher in Schafpelzen, in Ziegenfellen, Mangel leidend, bedrängt, geplagt. Sie, deren die Welt nicht wert war, irrten umher in Wüsten und Gebirgen und Höhlen und den Klüften der Erde.« Die Verluste und Qualen dieser Gläubigen waren nicht auf ihren Unglauben zurückzuführen. Es waren treue Menschen, »deren die Welt nicht wert war.«

Alles, was wir brauchen, um seinen Willen zu tun und ewig glücklich zu sein

Was bedeutet es dann, dass »dies alles – all Ihre Nahrung und Kleidung – euch hinzugefügt wird, wenn ihr zuerst nach dem Reich Gottes trachtet?« Er meinte dasselbe wie mit seinen Worten: »Sie werden einige von euch töten. ... Und nicht ein Haar von eurem Haupt wird verloren gehen«

(Lk 21,16-18). Er meinte, dass wir alles besitzen, um seinen Willen zu tun und ewig in ihm glücklich zu sein.

Wie viel Nahrung und Kleidung ist nötig? »Nötig wofür?«, müssen wir fragen. Nötig für unseren Komfort? Nein, Jesus hat keinen Komfort verheißen. Nötig, um Schande zu vermeiden? Nein, Jesus hat uns aufgerufen, um seines Namens willen Schande freudig zu ertragen. Nötig zum Überleben? Nein, er hat uns nicht verheißen, dass er uns den Tod – jeglicher Art – ersparen wird. Verfolgung und Krankheit verzehren die Heiligen. Christen sterben auf dem Schafott und an Krankheiten. Deshalb schrieb Paulus: »Auch wir selbst, die wir die Erstlingsgabe des Geistes haben, auch wir selbst seufzen in uns selbst und erwarten die Sohnschaft: die Erlösung unseres Leibes« (Röm 8,23).

Jesus sagte, dass unser Vater im Himmel uns nie über unser Vermögen prüfen würde (1Kor 10,13). Wenn Sie als Kind Gottes ein Stückchen Brot brauchen, um Ihren Glauben im Verlies des Hungers aufrechtzuerhalten, werden Sie es bekommen. Gott verheißt nicht Nahrung im Überfluss, sondern so viel, dass Sie ihm vertrauen und seinen Willen tun können.⁵

Alles vermag ich in Christus – sogar hungern

Als Paulus verheißt: »Mein Gott aber wird alles, wessen ihr bedürft, erfüllen nach seinem Reichtum in Herrlichkeit in Christus Jesus«, sagte er: »Sowohl erniedrigt zu sein, weiß ich, als auch Überfluss zu haben, weiß ich; in jedes und in alles bin ich eingeweiht, sowohl satt zu sein als auch zu *hungern*, sowohl Überfluss zu haben als auch *Mangel* zu leiden. Alles vermag ich in dem, der mich kräftigt« (Phil 4,12-13.19). »Alles« bedeutet: »Ich kann Hunger erleiden in dem, der mich kräftigt. Ich kann auf Nahrung und Kleidung

verzichten in dem, der mich kräftigt.« Genau das verheißt Jesus. Er wird uns nie aufgeben noch verlassen (Hebr 13,5). Wenn wir hungern, wird er unser ewiges, Leben spendendes Brot sein. Wenn wir uns unserer Nacktheit schämen, wird er unser vollkommenes, gerechtes Gewand sein. Wenn wir gefoltert werden und vor Todesschmerzen schreien, wird er uns helfen, seinen Namen nicht zu verfluchen, und wird unseren geschlagenen Körper zu ewiger Schönheit wiederherstellen.

Die andere Seite eines jeden Risikos: triumphierende Liebe

Bei allen Risiken für Christus bleibt uns die entscheidende Zuversicht, dass uns nichts von seiner Liebe trennen kann. Paulus fragt: »*Wer wird uns scheiden von der Liebe Christi? Bedrängnis oder Angst oder Verfolgung oder Hungersnot oder Blöße oder Gefahr oder Schwert?*« (Röm 8,35). Seine Antwort ist: NICHTS! Mit anderen Worten: Kein Leid, das einem wahren Christen jemals widerfährt, beweist, dass er von der Liebe Christi abgeschnitten wurde. Seine Liebe siegt über jede Not. Römer 8,38-39 macht das ganz klar: »Denn ich bin überzeugt, dass weder Tod noch Leben, weder Engel noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, noch Mächte, weder Höhe noch Tiefe, noch irgendein anderes Geschöpf uns wird scheiden können von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserem Herrn.«

Auf der anderen Seite eines jeden Risikos – selbst wenn es zum Tod führt – steht Gottes triumphierende Liebe. Das ist der Glaube, der uns zu Risiken für Gottes Sache befreit. Es ist nicht Heldentum, Abenteuerlust, mutiges Selbstvertrauen oder die Notwendigkeit, Gottes Gunst zu verdienen. Es ist der kindliche Glaube an Gottes triumphierende Liebe – dass wir auf der anderen Seite all unserer Risiken in diesem

Leben um der Gerechtigkeit willen, die wir in Jesus haben, von Gott gehalten werden. Wir werden in ihm ewig glücklich sein. Nichts wird umsonst gewesen sein.

Was können wir mehr sein als Überwinder?

Aber die Verheißung, die uns in risikoreichen Zeiten um Christi willen trägt, enthält noch mehr. Paulus fragt: »Was sollen wir nun hierzu sagen? Wenn Gott für uns ist, wer gegen uns?« (Röm 8,31). Die dahinter stehende Antwort ist: Niemand. Es ist dasselbe, als würde er sagen: »Wenn Gott für uns ist, kann niemand gegen uns sein.« Das scheint naiv. Gerade so, als würde man nach der Enthauptung sagen: »Nicht ein Haar ist von meinem Kopf verloren gegangen.« Diese übertriebenen Aussagen scheinen mehr zu enthalten, als wir bisher herausgestellt haben. Sie wollen mehr vermitteln, als dass sterbende Heilige nicht von Christus getrennt werden.

Dieses »Mehr« findet sich in den Worten »mehr als Überwinder«: »Aber in diesem allen sind wir mehr als Überwinder durch den, der uns geliebt hat« (Röm 8,37). Was bedeutet es, »mehr als Überwinder« zu sein? Wie können Sie mehr als ein Überwinder sein, wenn Sie für Gottes Sache ein Risiko eingehen und dabei zu Schaden kommen?

Was muss geschehen, um »Überwinder« genannt zu werden, wenn Sie im Gehorsam und zur Verherrlichung Christi handeln und dabei auf einen Feind aus Vers 35 stoßen, sagen wir zum Beispiel, Hungersnot oder Schwert? Antwort: Dass Sie nicht von der Liebe Christi getrennt werden. Das Ziel des Angreifers ist es, Sie zu vernichten, von Christus abzuschneiden und Sie ohne Gott in den endgültigen Ruin zu treiben. Sie sind ein Überwinder, wenn Sie dieses Ziel zerschlagen und in der Liebe Christi bleiben. Das hat Gott verheißen. Im Vertrauen darauf gehen wir Risiken ein.

Aber was muss im Konflikt mit Hungersnot und Schwert passieren, dass Sie »mehr als Überwinder« genannt werden? Eine biblische Antwort ist, dass ein Überwinder seinen Feind besiegt, aber jemand, der mehr als ein Überwinder ist, sich seinen Feind unterwirft. Ein Überwinder macht die Absicht des Feindes zunichte; jemand, der mehr als ein Überwinder ist, bringt den Feind dazu, seinen Absichten zu dienen. Ein Überwinder streckt seinen Feind nieder; jemand, der mehr als ein Überwinder ist, macht seinen Feind zu seinem Sklaven.

Was bedeutet das ganz praktisch? Lassen Sie uns Paulus' Worte aus 2. Korinther 4,17 gebrauchen: »Denn das schnell vorübergehende Leichte unserer Bedrängnis bewirkt uns ein über die Maßen überreiches, ewiges Gewicht von Herrlichkeit.« Hier finden wir die »Bedrängnis« als einen der angreifenden Feinde. Was geschah, als Paulus damit zu tun hatte? Dieser Feind hat ihn gewiss nicht von der Liebe Christi getrennt. Aber mehr noch: Dieser Feind wurde sozusagen gefangen genommen. Er wurde zum eigenen Nutzen umfunktioniert und diente zu Paulus' ewiger Freude. »Bedrängnis«, der frühere Feind, arbeitet nun für Paulus. Er bewirkt für Paulus ein »ewiges Gewicht von Herrlichkeit.« Sein Feind ist nun sein Sklave. Er hat seinen Feind nicht nur überwunden, sondern mehr als das.

Die Bedrängnis erhob ihr Schwert, um den Glauben von Paulus zu enthaupten. Doch stattdessen griff die Hand des Glaubens den Arm der Bedrängnis und zwang ihn, einen Teil der Weltlichkeit von Paulus abzuschlagen. Die Bedrängnis wurde zu einem Diener der Gottesfürchtigkeit, Demut und Liebe gemacht. Satan hatte böse Absichten, Gott aber gute. Der Feind wurde Paulus' Sklave und bewirkte für ihn ein noch größeres Gewicht von Herrlichkeit, als er ohne den Kampf mit ihm gehabt hätte. In dieser Hinsicht ist Paulus – und jeder Nachfolger Christi – mehr als ein Überwinder.

Der einzige Weg zu dauerhafter Freude

Das ist die Verheißung, die uns befähigt, etwas für Christus zu riskieren. Es ist kein heldenhafter Impuls, keine Abenteuerlust, kein mutiges Selbstvertrauen oder die Notwendigkeit, Gottes Gunst zu verdienen. Es ist das Vertrauen in Christus, dass Gott in ihm alles Nötige tun wird, damit wir ihn ewig verherrlichen können. Alles Gute dient zu unserem Segen, und alles Böse, das sich uns entgegenstellt, wird uns am Ende helfen, uns nur im Kreuz zu rühmen, Christus groß zu machen und unseren Schöpfer zu verherrlichen. Der Glaube an diese Verheißungen schenkt uns die Freiheit, Risiken einzugehen und aus eigener Erfahrung zu lernen, dass es besser ist, sein Leben zu verlieren, als es zu vergeuden.

Deshalb ist es richtig, etwas für die Sache Christi zu riskieren. Es ist richtig, den Kampf gegen den Feind aufzunehmen und zu sagen: »Der HERR aber möge tun, was gut ist in seinen Augen.« Es ist richtig, dem Volk Gottes zu dienen und zu sagen: »Wenn ich umkomme, so komme ich um!« Es ist richtig, vor dem Feuerofen der Bedrängnis zu stehen und sich nicht vor den Göttern dieser Welt zu beugen. Das ist der Weg zu voller und ewiger Freude. Am Ende jedes anderen – sicheren und risikolosen – Weges werden wir den Kopf in den Händen vergraben und sagen: »Ich habe es vergeudet!«

Fußnoten

1. Eindeutig und bewusst steht dieser Standpunkt im Gegensatz zur Sichtweise des offenen Theismus, der lehrt, Gott gehe insofern wirkliche Risiken ein, dass er das Resultat vieler Ereignisse nicht kennt, die er in Bewegung setzt. Diese Sicht wird beispielsweise in den Büchern von John Sanders, *The God Who Risks: A Theology of Providence* (Downers Grove, Ill.: InterVarsity Press,

- 1998) und Gregory A. Boyd, *Satan and the Problem of Evil: Constructing a Trinitarian Warfare Theodicy* (Downers Grove, Ill.: InterVarsity Press, 2001) vertreten. Ich denke, dass dieser Standpunkt in folgenden Büchern wirkungsvoll kritisiert wird: R.K. McGregor Wright, *No Place for Sovereignty: What's Wrong with Freewill Theism?* (Downers Grove, Ill.: InterVarsity Press, 1996); Bruce A. Ware, *God's Lesser Glory: The Diminished God of Open Theism* (Wheaton, Ill.: Crossway Books, 2000); John M. Frame, *No Other God: A Response to Open Theism* (Phillipsburg, N.J.: Presbyterian & Reformed, 2001); John Piper, Justin Taylor, Paul Kjoss Helseth, Hrsg., *Beyond the Bounds: Open Theism and the Undermining of Biblical Christianity* (Wheaton, Ill.: Crossway Books, 2003).
2. Mehr zur Frage, weshalb Gott keine Risiken eingehen kann, finden Sie bei John Piper, *The Pleasures of God: Meditations on God's Delight in Being God*, 2. Auflage (Sisters, Ore.: Multnomah, 2000), S. 54-62.
 3. Stephen Neill, *A History of Christian Missions* (Middlesex, England: Penguin, 1964), S. 42-43.
 4. Ebd., S. 42.
 5. So würde ich den Inhalt der vielen allgemeinen Verheißungen des Alten Testaments verstehen, dass die Bedürfnisse des Gerechten immer gestillt werden. Z.B. Sprüche 10,3: »Der HERR lässt den Gerechten nicht Hunger leiden; aber die Gier der Gottlosen stößt er zurück« (Luther 1984). Meiner Meinung nach ist das 1) ganz allgemein wahr in Bezug auf Gottes Führung dieser Welt – rechtschaffene, hart arbeitende Menschen sind ausreichend

versorgt; und 2) ist es immer absolut wahr in der Hinsicht, dass der Gerechte nicht mehr Hunger leiden muss, als er um Christi willen ertragen kann. Siehe John Piper, »No Evil Will Befall You. Really?« in: *A Godward Life, Savoring the Supremacy of God in All of Life, Book Two* (Sisters, Ore.: Multnomah, 1999), S. 53-55.

6. Das Ziel des Lebens – Andere gerne in Gott glücklich machen

Es ist unmöglich, sein Leben zu riskieren, um andere in Gott glücklich zu machen, wenn Sie ein unversöhnlicher Mensch sind. Wenn Sie dazu neigen, die Fehler, Misserfolge und Beleidigungen anderer zu sehen und sie schlecht zu behandeln, dann werden Sie nichts für deren Freude riskieren. Diese Neigung, die allen Menschen eigen ist, muss abgebaut werden. Wir werden nicht gerne Risiken eingehen, um Menschen in Gott glücklich zu machen, wenn wir sie hassen, Groll gegen sie hegen oder von ihren Fehlern und Eigenheiten abgestoßen sind. Wir müssen vergebende Menschen werden.

Fangen Sie nicht an, Einwände gegen besonders schwierige Fälle zu erheben. Ich spreche von einer inneren Haltung, nicht von einer Kriterienliste, wann wir dieses oder jenes tun. Ebenso wenig meine ich eine verweichlichte Gnade, die nicht tadeln, bestrafen oder kämpfen kann. Die Frage ist: Neigen wir zu Gnade? Oder mangelt es uns an ihr? Haben wir einen vergebenden Geist? Ohne ihn werden wir unsere Augen vor der Not verschließen und unser Leben vergeuden.

Vergebung ist gut, weil Gott sie uns schenkt

Der biblische Grund für unsere Vergebungsbereitschaft mag tiefer liegen, als dass uns vergeben wurde. Es stimmt: Wir sollten vergeben, weil Gott uns vergeben hat, als wir es nicht verdienten. »Seid aber zueinander gütig, mitleidig, und vergebt einander, *so wie auch Gott in Christus euch vergeben*

hat!« (Eph 4,32). Aber der eigentliche Kern ist nicht Gottes Vergebung, sondern das, was sie uns schenkt – Gott selbst.

Warum schätzen wir Gottes Vergebung? Einige Antworten auf diese Frage würden Gott verunehren, da sie nur den Nutzen der Vergebung hervorheben, ohne den Geber zu lieben. Wir könnten sagen: »Ich schätze Gottes Vergebung, weil ich ein schlechtes Gewissen hasse.« Oder: »... weil ich nicht in die Hölle will.« Oder: »... um geliebte Menschen im Himmel wieder zu sehen und einen neuen Körper ohne Krankheit zu bekommen.« Wo ist Gott in diesen Begründungen? Er findet sich bestenfalls als der wahre Lebensschatz in all diesen Begründungen.

Wenn dies zutrifft, so sind das Möglichkeiten, Gott selbst zu ehren. Ein freies und unbelastetes Gewissen lässt uns Gott besser erkennen und schenkt uns mehr Freude an ihm. Das Entkommen vor der Hölle durch Christi Blut zeigt uns deutlicher Gottes Gnade und seinen Wunsch nach unserem Glück. Geliebte Menschen wieder sehen zu können, zeigt, dass Gott liebevolle Beziehungen schafft. Ein neuer Körper vertieft unsere Identifikation mit dem verherrlichten Christus. Aber wenn Gott nicht in diesen Gaben gesehen wird – und ich glaube, dass dies bei vielen bekennenden Christen der Fall ist –, dann kennen wir den Sinn der Vergebung nicht wirklich.

Vergebung ist Gottes Methode, um das große Hindernis zu beseitigen, das für die Gemeinschaft mit ihm im Weg steht. Indem er unsere Sünde auslöschte und durch den Tod seines eigenen Sohnes für sie bezahlte, öffnete Gott uns den Weg, ihn in Ewigkeit sehen, kennen und genießen zu können. Ihn zu sehen und zu genießen, ist das Ziel der Vergebung. Die Absicht des Kreuzes ist die erfüllende Gemeinschaft mit unserem Vater. Schätzen wir seine Vergebung allein aus anderen Gründen, dann haben wir sie noch nicht empfangen und vergeuden unser Leben.

Was ist somit die Kernmotivation für unsere Vergebungs-

bereitschaft? »Vergebt einander, so wie auch Gott in Christus euch vergeben hat!« Wir sollen vergeben, wie »Gott [uns] vergeben hat.« Gottes Vergebung hat uns den Weg zu endloser Freude in seiner Gemeinschaft geebnet. Gott ist das Ziel der Vergebung. Ebenso ist er der Grund und das Mittel der Vergebung. Sie kommt *von* ihm, wurde *durch* seinen Sohn erwirkt und führt Menschen, deren Sünden ins tiefste Meer geworfen werden, *zu* ihm zurück. Daher ist der Grund für unsere Vergebungsbereitschaft die Freude, bei Gott vollkommen geborgen zu sein. Gott hat es viel gekostet, uns das zu geben, was wir mehr als alles andere brauchen: sich selbst – zu unserer ewigen Freude. Gottes Vergebung ist aus diesem einen Grund wichtig: Sie schenkt uns Gott!

Was vergebungsbereite Menschen schenken möchten

Unser Impuls, anderen zu vergeben, entspringt der Freude, die wir an einem vergebenden Gott haben. Nicht nur weil uns vergeben wurde, sondern weil wir dadurch auch Freude in Gott geschenkt bekommen haben. Wenn wir das nicht erkennen und erfahren, werden wir aus gottzentrierten Motiven wahrscheinlich eine Art Gutmütigkeit machen, die dem Menschen Gutes tun möchte, ohne in Wirklichkeit zu wissen, was das Beste ist – die alle Bedürfnisse stillende Freude in Gott. Doch wenn wir Vergebung als das freie und unverdiente Geschenk der Freude in Gott erfahren, werden wir von dieser Freude und Liebe in eine Welt der Sünde und des Leidens getragen. Dort ist es unser Ziel, dass andere durch Jesus Christus Vergebung und ewige Freude in Gott finden.

Freude in Gott zeigt sich in einer vergebungsbereiten Haltung gegenüber den Menschen, da Freude an dem gütigen Gott nichts anderes als Güte hervorbringen kann. Sie können nicht verachten, was Sie an Gott schätzen. Die Freude an

dem Gott, der seinen eigenen Sohn nicht verschonte, sondern ihn für unwürdige Sünder gab, kann nicht Böses mit Bösem vergelten. Diese Freude wird gerne gütig sein (Mi 6,8). Freude an dem Gott, der langsam zum Zorn ist, kann nicht neben der eigenen Ungeduld existieren. Sie wird für den Sieg dessen kämpfen, was sie an Gott bewundert. Freude an dem Gott, der ewig »den überragenden Reichtum seiner Gnade in Güte an uns« erweist (Eph 2,7), ist gerne großzügig und sucht nach Möglichkeiten, anderen zu geben.

Sie sind keine Christen, weil sie nicht geben wollen

Der schottische Pastor Robert Murray M'Cheyne, der 1843 mit neunundzwanzig Jahren starb, sprach von der Güte und Großzügigkeit der Christen als einem Beweis der Echtheit ihres Glaubens. Er liebte die Armen in seinem Pfarrbezirk, und er fürchtete um jene, die nicht nach Möglichkeiten suchten, ihnen Güte zu erweisen.

Ich Sorge mich um die Armen, aber noch mehr um euch. Ich weiß nicht, was Christus einst zu euch sagen wird. ... Ich befürchte, dass viele, die mir zuhören, nur allzu gut wissen, dass *sie keine Christen sind, weil sie nicht gerne geben*. Um großzügig zu geben, und nicht im Geringssten widerwillig, braucht es ein neues Herz; das alte Herz würde lieber sein Lebensblut geben als sein Geld. O meine Freunde! Genießt euer Geld; macht das Beste daraus; gibt nichts weg; genießt es schnell, denn ich kann euch sagen: In der Ewigkeit werdet ihr Bettler sein.¹

Zum Geben befreit

Was ist das Wesen und das Ziel großzügigen christlichen Ge-

bens? Es ist das Bemühen – mit aller erforderlichen Kreativität und Opferbereitschaft –, anderen ewige und stets wachsende² Freude in Gott zu schenken. Wie wir im zweiten Kapitel gesehen haben, verherrlichen wir Gott am meisten, wenn wir in ihm zufrieden sind. Somit bedeutet ein Leben zu seiner Ehre, dass wir andere gerne in Gott glücklich machen. Unsere Freude und unsere Bemühungen um ihre Freude verherrlichen Gott. Und weil die Freude in Gott die größte und dauerhafteste Freude ist, kommt im Streben danach auch die Liebe zum Ausdruck. Da die Freude in Gott sowohl den Menschen glücklich macht als auch Gott verherrlicht, müssen wir uns nicht entscheiden, ob wir entweder die Menschen lieben oder Gott ehren wollen.³ Indem wir andere gerne in Gott glücklich machen – sogar auf Kosten unseres Lebens –, lieben wir *sie* und ehren *Gott*. Das ist das Gegenteil eines vergeudeten Lebens.

Wir können niemanden in Gott glücklich machen

Wie machen wir denn andere in Gott glücklich? Davon handeln die nächsten Kapitel. Aber zunächst sollte ich hier zwei Dinge erklären. Zum einen natürlich, dass wir niemanden in Gott glücklich *machen* können. Freude in Gott ist eine Frucht des Heiligen Geistes (Gal 5,22). Sie wird »Freude des *Heiligen Geistes*« genannt (1Thes 1,6). Sie ist das Werk Gottes: »Der *Gott* der Hoffnung aber erfülle euch mit aller Freude und allem Frieden« (Röm 15,13). Sie ist eine Folge der Gnade Gottes: »Wir tun euch aber, Brüder, die *Gnade* Gottes kund, die in den Gemeinden Mazedoniens gegeben worden ist, dass bei großer Bewährung in Bedrängnis sich der Überschwang ihrer *Freude* und ihre tiefe Armut als überreich erwiesen haben in dem Reichtum ihrer Freigebigkeit« (2Kor 8,1-2). Das Herz freut sich in Gott, wenn Gottes Gnade Ihnen die Herrlichkeit Christi in den Evangelien zeigt (2Kor 4,4).

Obwohl Freude in Gott letzten Endes ein Geschenk Gottes ist, gebraucht er bestimmte Mittel, um sie den Menschen geben zu können. Paulus beschrieb seinen ganzen Dienst als Arbeit für die Freude anderer. »Nicht dass wir über euren Glauben herrschen, sondern *wir sind Mitarbeiter an eurer Freude*« (2Kor 1,24). Den Philippnern sagte er, Gott würde ihn »zu eurer Förderung und *Freude* im Glauben« auf der Erde belassen (Phil 1,25). Jesus erklärte, Gott würde seine Worte gebrauchen, um den Jüngern Freude zu schenken: »Dies habe ich zu euch geredet, damit meine *Freude* in euch sei und eure *Freude* völlig werde« (Joh 15,11). Ebenso sagte er, dass das Gebet ein Mittel zur Freude sei: »Bis jetzt habt ihr nichts gebeten in meinem Namen. *Bittet*, und ihr werdet empfangen, damit eure *Freude* völlig sei!« (Joh 16,24). Die Liste von Mitteln geht noch weiter. Doch möchte ich hier nur aufzeigen, dass es Dinge gibt, die wir tun können, um andere in Gott glücklich zu machen, wenn Gottes Gnade unsere Bemühungen segnet.

Andere in Gott glücklich zu machen, ist eine gewaltige Sache

Zum anderen muss ich erläutern, dass Freude in Gott keine nebensächliche religiöse Erfahrung ist. Wenn ich davon spreche, andere Menschen in Gott glücklich zu machen, denke ich an das ganze Erlösungswerk, das Gott vom Anfang bis zum Ende getan hat. Ich sage nicht, Freude mache die ganze Erlösung aus. Ich denke, dass Freude in Gott das Ziel des ganzen Erlösungswerks und der auf Erfahrung beruhende Kern des Errettetseins ist. Ohne diese Freude in Gott gäbe es keine Errettung.

Wenn ich also davon spreche, jemanden in Gott glücklich zu machen, meine ich auch *Gottes Plan und Gnade*, »die uns in Christus Jesus vor ewigen Zeiten gegeben« wurde (2Tim 1,9). Ich meine das *vollkommen ausreichende Erlösungswerk*

Christi in seinem Tod und seiner Auferstehung (Röm 3,24-26). Ich meine das göttliche Werk der *Wiedergeburt*, durch das wir eine neue Natur erhalten (Joh 3,3-7; 1Petr 1,3,23). Ich meine den gottgewirkten Sinneswandel, genannt *Buße*, der uns von der Sünde weg- und zu Gott hinbringt (2Tim 2,25; Apg 3,19; 26,20). Ich meine den *Glauben* an Jesus Christus, durch den er als Erlöser, Herr und höchster Schatz im Leben angenommen wird (Phil 3,7-9). Ich meine die fortschreitende Veränderung in das Bild Christi, genannt *Heiligung* (Röm 6,22; 8,29). Ich meine das ganze *Leben in der Liebe*, das Geben für seliger hält als Nehmen (Apg 20,35). Und ich meine die *vollständige Erneuerung* von Körper, Verstand, Herz, Beziehungen und Gesellschaft, die in diesem Leben teilweise und im zukünftigen Zeitalter vollkommen geschieht, wenn Gottes Pläne gänzlich erfüllt werden (Apg 3,21; Röm 8,23).

Ich meine also eine Freude, die in Gottes ewigem Ratschluss verwurzelt ist, durch das Blut Christi erkaufte wurde, durch den Geist Gottes im Herzen des Wiedergeborenen aufkommt, in Buße und Glauben erwacht, das Wesen der Heiligung und Christus-Ähnlichkeit ausmacht, ein Leben in Liebe ermöglicht und eine Leidenschaft für die Errettung der Welt weckt. Freude in Gott ist eine gewaltige Realität, die Gott zur Ehre seines Namens im Leben seiner Auserwählten plante, erkaufte und bewirkte.

Was sollten wir also tun?

Nachdem ich dies erklärt habe, frage ich noch einmal: Was sollten wir tun, um Menschen in Gott glücklich zu machen? Welche Risiken und Opfer sollten wir auf uns nehmen, um Gottes Herrlichkeit in allen Dingen zu zeigen, Christus groß zu machen und uns nur im Kreuz zu rühmen? Davon handeln die nächsten Kapitel.

Fußnoten

1. Robert Murray M'Cheyne, *Sermons of M'Cheyne* (Edinburgh, 1848), S. 482. Hervorhebung hinzugefügt. Zitiert in Timothy J. Keller, *Ministries of Mercy: The Call of the Jericho Road* (Phillipsburg, N.J.: Presbyterian & Reformed, 1997), S. 40.
2. Ich sage »stets wachsend«, weil wir im Himmel nicht langsam von der Traurigkeit zur Freude übergehen, sondern von einer Fülle zur nächsten. Ich betone das, weil ein begrenzter Verstand – und unser Verstand wird immer begrenzt sein – die ganze Fülle Gottes gar nicht fassen kann. Er ist unendlich groß. Deshalb vermittelt er uns seine grenzenlose Fülle immer in Maßen. Für einen begrenzten Verstand gibt es an einem unendlich großen Gott immer etwas Neues zu entdecken. Wenn wir dies sehen, werden wir zunehmend glücklicher. Weitere Gedanken von Jonathan Edwards über dieses Thema in: John Piper, *God's Passion for his Glory: Living the Vision of Jonathan Edwards* (Wheaton, Ill.: Crossway Books, 1998), S. 37.
3. Eine ausführlichere Behandlung der Einheit dieser beiden Motive im christlichen Leben findet sich im Kapitel »A Passion for God's Supremacy and Compassion for Man's Soul: Jonathan Edwards on the Unity of Motives for World Missions« in: John Piper, *Let the Nations Be Glad: The Supremacy of God in Mission*, 2. Auflage (Grand Rapids, Mich.: Baker, 2003), S. 203-214.

7 ■ Der lebende Beweis: Gott ist wertvoller als das Leben

Um anderen ewige Freude in Gott zu schenken, muss unser Leben zeigen, dass Gott wertvoller ist als das Leben. »Denn deine Gnade ist besser als Leben; meine Lippen werden dich rühmen« (Ps 63,4). Dafür müssen wir aufopfernde Lebensentscheidungen treffen, die in der Zuversicht wurzeln, dass die Verherrlichung Christi durch Großzügigkeit und Güte uns mehr zufrieden stellt als Egoismus. Wenn wir Risiken aus Sicherheitsgründen vermeiden, werden wir unser Leben vergeuden. Dieses Kapitel handelt von dem Lebensstil, der uns davor bewahrt.

Wie man Jesus nicht verrät

Würden wir unser Leben so führen, als hätte die Welt dasselbe zu bieten wie Christus, käme dies einem Verrat gleich, denn Christus verheißt uns alles zu geben, was wir brauchen – selbst in Hungersnot und Blöße. In erster Linie habe ich unseren Umgang mit Geld und Besitz im Sinn. Mir klingen seine eindringlichen Worte in den Ohren: »So seid nun nicht besorgt, indem ihr sagt: Was sollen wir essen? Oder: Was sollen wir trinken? Oder: Was sollen wir anziehen? Denn nach diesem allen trachten die Nationen« (Mt 6,31-32). Anders ausgedrückt: Wenn wir unser Leben dem Erwerb von Gütern widmen, gleichen wir der Welt, und das macht Christus nicht groß. Dann erscheint er nur wie eine religiöse Nebensache, die einen letzten Endes vor der Hölle bewahrt, aber keine Auswirkungen auf unser irdisches Leben hat. So wirkt er nicht wie unser Schatz, der alles für uns ist. Und das wird andere nicht zur Freude in Gott führen.

Wenn wir Beisassen und Fremdlinge auf Erden sind (1Petr 2,11), unser Bürgerrecht im Himmel ist (Phil 3,20), uns nichts von der Liebe Christi trennen kann (Röm 8,35) und uns jede Not ein ewiges Gewicht von Herrlichkeit gibt (2Kor 4,17), dann werden wir unsere Befürchtungen in den Wind schlagen und »zuerst nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit« trachten (Mt 6,33). Verglichen mit Christus werden wir alles für Dreck halten (Phil 3,7-8). Für unpopuläre gute Taten werden wir sogar »den Raub« unserer »Güter mit Freuden« aufnehmen (Hebr 10,34). Wir werden es vorziehen, »zusammen mit dem Volk Gottes geplagt zu werden, als den zeitlichen Genuss der Sünde zu haben« und »die Schmach des Christus für größeren Reichtum halten als die Schätze Ägyptens« (Hebr 11,25-26).

Warum fragen uns die Menschen nicht nach unserer Hoffnung?

Würden wir ein solches Leben führen, könnte die Welt zweifelsohne besser erkennen, dass Jesus alle Bedürfnisse erfüllt. Wann hat Sie zum letzten Mal jemand nach der Hoffnung in Ihnen gefragt? Petrus schrieb, wir sollten jederzeit bereit sein »zur Verantwortung jedem gegenüber, der Rechenschaft von euch über die Hoffnung in euch fordert« (1Petr 3,15).

Warum fragen uns die Menschen nicht nach unserer Hoffnung? Wahrscheinlich deshalb, weil wir unsere Hoffnung anscheinend in dieselben Dinge setzen wie sie. Sie haben nicht den Eindruck, dass wir auf der Straße von Golgatha gehen, aufopfernde Liebe zeigen und anderen dienen, ohne dafür den Lohn in diesem Leben zu erwarten. Unser Lohn im Himmel ist groß (Mt 5,12)! Uns wird »bei der Auferstehung der Gerechten vergolten« werden (Lk 14,14). Wenn wir das nur mehr glauben würden, könnten andere Gottes Wert erkennen und ihre Freude in ihm finden.

Die Glaubwürdigkeit Christi hängt von unserem Umgang mit Geld ab

Umgang mit Geld und Lebensführung sind in der Bibel keine nebensächlichen Themen. Christi Glaubwürdigkeit in der Welt hängt von diesen Dingen ab. »Fünfzehn Prozent der Worte Jesu beziehen sich auf dieses Thema – mehr als all seine Lehren über Himmel und Hölle zusammen.«¹ Sie ziehen sich wie ein roter Faden durch seine Lehren:

- »Eins fehlt dir. Geh hin, verkaufe alles, was du hast, und gib den Erlös den Armen, und du wirst einen Schatz im Himmel haben, und komm, folge mir nach!« (Mk 10,21).
- »Glückselig ihr Armen, denn euer ist das Reich Gottes. ... Aber wehe euch Reichen! Denn ihr habt euren Trost dahin« (Lk 6,20.24).
- »So kann nun keiner von euch, der nicht allem entsagt, was er hat, mein Jünger sein« (Lk 14,33).
- »Denn es ist leichter, dass ein Kamel durch ein Nadelöhr geht, als dass ein Reicher in das Reich Gottes hineinkommt« (Lk 18,25).
- »Denn auch wenn jemand Überfluss hat, besteht sein Leben nicht aus seiner Habe« (Lk 12,15).
- »Trachtet aber zuerst nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit! Und dies alles wird euch hinzugefügt werden« (Mt 6,33).
- »Verkauft eure Habe und gebt Almosen; macht euch Beutel ... einen unvergänglichen Schatz in den Himmeln« (Lk 12,33).
- »Zachäus ... sprach zu dem Herrn: Siehe, Herr, die Hälfte meiner Güter gebe ich den Armen. ... Jesus aber sprach zu ihm: Heute ist diesem Haus Heil widerfahren« (Lk 19,8-9).

- »Das Reich der Himmel gleicht einem im Acker verborgenen Schatz, den ein Mensch fand und verbarg; und vor Freude darüber geht er hin und verkauft alles, was er hat, und kauft jenen Acker« (Mt 13,44).
- »[Jesus] sah aber auch eine arme Witwe zwei Scherflein dort einlegen. Und er sprach: In Wahrheit sage ich euch, dass diese arme Witwe mehr eingelegt hat als alle« (Lk 21,2-3).
- »Gott aber sprach zu ihm: Du Tor! In dieser Nacht wird man deine Seele von dir fordern. Was du aber bereitet hast, für wen wird es sein? So ist, der für sich Schätze sammelt und nicht reich ist im Blick auf Gott« (Lk 12,20-21).
- »Die Füchse haben Höhlen und die Vögel des Himmels Nester; aber der Sohn des Menschen hat nicht, wo er sein Haupt hinlegt. ... Folge mir nach!« (Lk 9,58-59).

Eine risikofreudige Großzügigkeit

Immer wieder ruft Jesus zu risikofreudiger Großzügigkeit und einem Leben wie in Kriegszeiten auf. Wenn ich »risikofreudig« sage, denke ich an die Geschichte von der armen Witwe. Sie gab ihren letzten Cent für den Tempeldienst. Die meisten von uns würden sie als dumm bezeichnen oder – etwas weniger hart – als unklug. Aber Jesus kritisierte sie nicht:

Und eine arme Witwe kam und legte zwei Scherflein ein, das ist ein Pfennig. Und er rief seine Jünger herbei und sprach zu ihnen: Wahrlich, ich sage euch: Diese arme Witwe hat mehr eingelegt als alle, die in den Schatzkasten eingelegt haben. Denn alle haben von ihrem Überfluss eingelegt; diese aber hat aus ihrem Mangel alles, was sie hatte, eingelegt, ihren ganzen Lebensunterhalt. (Mk 12,42-44; Hervorhebung hinzugefügt)

Damit ist nicht gemeint, dass jeder alles weggeben sollte, was er hat. Es soll zeigen, dass Jesus glaubensvolle Risikobereitschaft zur Ehre Gottes liebt. Außer den Worten Jesu habe ich keine Gebote, die den Umgang mit Geld im Einzelnen regeln. Ich möchte nur auf Jesus hinweisen und seine Worte auf uns wirken lassen.

Gott ist unser Schatz, nicht unser Besitz

Jesu Sicht von Geld und Besitz wird im ganzen Neuen Testament immer wieder aufgegriffen. In der Apostelgeschichte finden wir solche Berichte wie z.B. in Kapitel 2, Vers 45: »Sie verkauften die Güter und die Habe und verteilten sie an alle, je nachdem einer bedürftig war.« Das Thema wird jedoch auch von Paulus aufgegriffen (»...dass bei großer Bewährung in Bedrängnis sich der Überschwang ihrer Freude und ihre tiefe Armut als überreich erwiesen haben in dem Reichtum ihrer Freigebigkeit. ... Gott liebt einen fröhlichen Geber« – 2Kor 8,2; 9,7) – sowie von Jakobus, dem Bruder Jesu (»Seine Blume ist abgefallen, und die Zierde seines Ansehens ist verdorben; so wird auch der Reiche in seinen Wegen dahinschwinden« – Jak 1,11).

Es ist ein durchdringendes Thema, da es für das Zeugnis der Gemeinde äußerst wichtig ist. Wenn wir andere in Gott glücklich machen wollen, muss unser Leben zeigen, dass Gott unsere Freude ist, nicht unser Besitz. Wir sollten unseren Besitz verwenden, um andere in Gott glücklich zu machen – besonders die Menschen, die es am nötigsten haben.

Warum ich den Ausdruck »ein Leben wie in Kriegszeiten« benutze

Manchmal benutze ich den Ausdruck »ein Leben wie in Kriegszeiten«. Er ist hilfreich, aber auch einseitig. Für mich

ist er in erster Linie hilfreich. Er sagt aus, dass es in dieser Welt einen Krieg zwischen Christus und Satan, Wahrheit und Irrtum, Glaube und Unglaube gibt. Er drückt aus, dass es Waffen gibt, die es anzulegen gilt, diese aber nicht aus Schwertern, Gewehren oder Bomben bestehen, sondern im Evangelium, im Gebet und in selbstaufopfernder Liebe (2Kor 10,3-5). Und er zeigt mir, dass bei diesem Konflikt mehr auf dem Spiel steht als bei jedem anderen Krieg in der Geschichte. Es geht um ewige, unendliche Folgen, um Himmel oder Hölle, ewige Freude oder ewige Qual (Mt 25,46).

Ich muss diese Botschaft immer wieder hören, da ich ansonsten ebenso leicht in ein »Leben wie in Friedenszeiten« ver falle wie der Regen von oben herabfällt und Flammen nach oben steigen. Von Natur aus neige ich dazu, dieselben Dinge zu lieben wie die Welt. Ich beginne mich anzupassen. Allmählich liebe ich, was die anderen lieben, und nenne die Erde mein »Zuhause«. Bevor ich mich versehe, nenne ich Luxus ein »Bedürfnis« und gehe mit meinem Geld genauso um wie die Ungläubigen. Ich vergesse den Krieg und denke nicht mehr daran, dass Menschen umkommen. Mission und unerreichte Völker schleichen sich aus meinen Gedanken heraus. Ich höre auf, vom Sieg der Gnade zu träumen. Ich ver falle in eine weltliche Haltung, die zuerst auf das schaut, was der Mensch tun kann – und nicht auf Gott. Es ist eine schreckliche Krankheit. Und ich danke Gott für jene, die mich immer wieder zu einem Leben wie in Kriegszeiten zwingen.

Wie es im Krieg ist

Ich danke Gott beispielsweise für Ralph Winter, der nicht nur überzeugende Worte über ein Leben wie in Kriegszeiten hinterließ, sondern dieses Leben auch lebte: als Missionar, Professor, Gründer des U.S. Center for World Mission und unermüdlicher Kämpfer für die unerreichten Völker

der Erde. In Bezug auf den Umgang mit unserem Besitz hat er anschaulich den Unterschied zwischen einem Leben in Kriegszeiten und einem in Friedenszeiten herausgestellt.

Das Schiff »Queen Mary«, das im Hafen von Long Beach, Kalifornien, ihren »Ruhestand« verbringt, ist ein faszinierendes Museum der Vergangenheit. Es wurde sowohl als Passagierschiff in Friedenszeiten benutzt als auch zum Truppentransport während des Zweiten Weltkriegs; seine gegenwärtige Nutzung als Museum mit der Länge von drei Fußballfeldern macht den enormen Kontrast zwischen einem Leben in Friedenszeiten und einem Leben in Kriegszeiten deutlich. Auf der einen Seite einer Trennwand befindet sich der Speiseraum. Er ist noch genauso, wie er in Friedenszeiten aussah. Der Tisch war gedeckt für die reichen Gäste der hohen Gesellschaft, für die ein großes Aufgebot von Messern, Gabeln und Löffeln nichts Ungewöhnliches war. Auf der anderen Seite der Trennwand war im scharfen Kontrast die strenge Einfachheit in Kriegszeiten zu sehen. Ein altes Metalltablett mit Dellen ersetzte fünfzehn Teller und Untertassen. Nicht zweistöckige, sondern achtstöckige Kojen deuten darauf hin, wie die Besatzung von 3.000 Personen in Friedenszeiten auf 15.000 während des Krieges stieg. Wie abstoßend musste diese Veränderung für die Kapitäne gewesen sein, die in Friedenszeiten für das Schiff verantwortlich waren! Natürlich kam es dazu nur in einer nationalen Notlage. Das Überleben einer Nation hing davon ab. Der Kern unseres großen Auftrags besteht heute darin, dass das Überleben vieler Millionen Menschen von seiner Ausführung abhängt.²

Da sich mein Herz leicht zu einem Leben in Friedenszeiten verführen lässt, das mir die Medien täglich nahe legen, be-

nötige ich diese Bilder und Erinnerungshilfen. Wir sind im Krieg, egal ob die Aktien fallen oder steigen, ob die Terroristen zuschlagen oder sich verbergen, ob wir gesund oder krank sind. Sowohl Freuden als auch Schmerzen sind mit Gift getränkt, bereit, uns durch Stolz oder Verzweiflung zu töten. Der wiederholte biblische Aufruf zur Wachsamkeit³ passt zum Bild des Krieges. Und ich brauche diesen Aufruf jeden Tag.

Warum spreche ich nicht von einem »Leben in Einfachheit«?

Es ist hilfreicher, an ein Leben in Kriegszeiten zu denken, als lediglich an eine schlichte Lebensführung. Einfachheit hat einen romantischen Klang und einen gewissen ästhetischen Reiz, der an den gefährlichen Orten der Welt, an denen Gnade geübt wird, fremd ist. Ebenso lässt der Gedanke an Einfachheit die Tatsache außer Acht, dass im Krieg große Ausgaben für komplizierte Waffen und Truppenausbildung erforderlich sind. Das hat wenig mit Einfachheit zu tun und kann sehr teuer werden, aber das ganze Land trägt dazu bei. Einfachheit ist eher nach innen gerichtet und könnte niemand anderem nützlich sein. Ein Leben in Kriegszeiten lässt auf eine Sache von großem Wert schließen, für die man sich einsetzt und aufopfert (2Kor 12,15).

Das Leben zu vergeuden, bedeutet, es zu verlieren, indem man es retten will

»Sich aufopfern« mag wenig erstrebenswert klingen. Ist es aber nicht. Wir bekommen Leben geschenkt, wenn wir uns aufopfern, um andere in Gott glücklich zu machen. Jesus lehrte uns: »Denn wer sein Leben erretten will, der wird es verlieren; wer aber sein Leben verliert um meinetwillen und

um des Evangeliums willen, der wird es erretten« (Mk 8,35). Das trifft auf einzelne Menschen auf ihrem Weg zum Himmel ebenso zu wie auf Völker auf ihrem Weg zur Selbstzerstörung. Ralph Winter erläutert:

Das heutige Amerika ist eine »sich selbst rettende« Gesellschaft, wenn es jemals so etwas gab. Aber funktioniert es wirklich? Die unterentwickelten Gesellschaften leiden unter einer Reihe von Krankheiten: Tuberkulose, Unterernährung, Lungenentzündung, Parasitenbefall, Typhus, Cholera usw. Das Wohlstands-Amerika hat praktisch eine ganze Reihe neuer Krankheiten erfunden: Fettleibigkeit, Arteriosklerose, Herzkrankheiten, Schlaganfälle, Lungenkrebs, Geschlechtskrankheiten, Leberzirrhose, Drogenabhängigkeit, Alkoholismus, Ehescheidung, Kindesmisshandlung, Selbstmord, Mord. Sie haben die freie Wahl. Arbeitserleichternde Maschinen haben sich als körperschädigende bzw. tödliche Geräte herausgestellt. Unser Wohlstand hat uns sowohl Mobilität geschenkt als auch die Möglichkeit, uns von unserer Familie zu isolieren; als Ergebnis stehen wir einer steigenden Zahl von Ehescheidungen, überfüllten Gefängnissen und vollen psychiatrischen Einrichtungen gegenüber. Indem wir versuchten, uns selbst zu retten, haben wir uns nahezu selbst verloren.⁴

Es würde uns in mehr als nur einer Hinsicht retten, wenn wir unseren Besitz darauf verwenden, die Ärmsten in Gott glücklich zu machen. Es wäre die Bestätigung, dass Christus unser Schatz ist, was uns auf dem Weg zum Himmel halten würde. Und es würde unsere Gesellschaft verändern, die von dem selbstmörderischen Verlangen nach Befriedigung getrieben wird, ohne Freude in Christus und Liebe für die Armen zu kennen. Um uns vor dieser Tragödie zu retten,

sollten wir ernsthaft ein Leben wie in Kriegszeiten in Erwägung ziehen.

Krieg auf mikrobiologischer Ebene

In den letzten Jahren hat Ralph Winter eine weitere Kriegsflagge geschwenkt. Sie ist es wert, hier vorgestellt zu werden. Gott möge sie benutzen, einige von Ihnen zu einem Dienst zu bewegen, den Sie nie für einen solchen gehalten hätten. Winter hat uns auf die Wirkungsweise der Sünde und des Teufels auf mikrobiologischer Ebene aufmerksam gemacht, wo einige der schrecklichsten Verwüstungen der Schöpfung Gottes stattfinden.

Auf entsetzliche Weise hat Satan seine rebellische Freiheit benutzt, um zerstörerische Keime und Viren zu entwickeln, die heute für ein Drittel aller Todesfälle auf unserem Planeten verantwortlich sind. Was die Bibel schlicht »Pest« nennt, ist eine Geißel für Tiere und Menschen gleichermaßen. Dennoch erkennt unsere Theologie es nicht deutlich als ein Werk Satans an, obwohl Gottes Auftrag von uns erwartet, dass wir dagegen ankämpfen.

Doch wenn Missionare keinen Gott predigen, dem alles Leid, alle Beeinträchtigungen seiner Schöpfung auf jeder Ebene ein Anliegen sind, dann stellen wir das volle Ausmaß seiner durchdringenden Liebe und Fürsorge – sein innerstes Wesen – nicht richtig dar.

In zehn Kriegsjahren starben in Vietnam durchschnittlich zehn Amerikaner täglich. Und unsere Regierung schüttete unzählige Milliarden in diesen Konflikt, um unser Volk davon zu befreien.

Heute sterben jedoch nicht nur zehn, sondern 1.500 Amerikaner täglich an Krebs. Doch für diesen gro-

ßen Bereich gibt unsere Regierung nur wenige Cent aus: Davon werden 80% in die HIV/AIDS-Forschung gesteckt; die übrigen 20%, die der Krebsforschung bleiben, werden nahezu vollständig zur Einschätzung von Behandlungsmethoden verwendet, nicht aber zur Vorbeugung. Alle 40 Projekte des National Cancer Institute konzentrieren sich auf Chemo- und Strahlentherapie, nicht auf Prävention.

Geradeso, als wären wir in 150 Vietnam-Kriege gleichzeitig verwickelt – gemessen an denen, die im Kampf gefallen sind. Und dennoch handeln wir so, als gäbe es keinen Krieg! Wie kann Amerikas Bewusstsein auf die Tatsache gelenkt werden, dass ein Drittel aller Frauen und die Hälfte aller Männer an Krebs erkranken, bevor sie sterben?⁵

Es entspricht absolut der Intention dieses Buches, dass Tausende von Christen diese Herausforderung von Dr. Winter lesen und ihr Leben der Wissenschaft, der Forschung und der medizinischen Mission widmen, um gegen Krankheit und Leid ins Feld zu ziehen und dadurch die Schönheit und Macht Christi zu zeigen. Was für Opfer sollten wir für einen solchen Kampf mit dem Feind auf uns nehmen?

Als selbst eine Haarspange zählte

Wir haben die Opfer gesehen, die Soldaten während des Zweiten Weltkriegs brachten. Allerdings war es nicht nur das Militär, das seine Prioritäten veränderte, sondern das ganze Land – so wie es die Gemeinde heute tun könnte. Während des Zweiten Weltkriegs

schien die ganze Nation über Nacht ... aus ihrer Lethargie in der Zeit der Weltwirtschaftskrise erwacht zu

sein. Jeder wollte sich nützlich machen. Gummi, Benzin und Metall wurden für den Krieg gebraucht. An der Northwestern University wurde ein Frauen-Basketball-Spiel unterbrochen, so dass der Schiedsrichter und alle zehn Spielerinnen den Boden nach einer verlorenen Haarspange absuchen konnten. Amerikaner beteiligten sich an strengen Rationierungsmaßnahmen, und ihre Söhne halfen freiwillig bei verschiedenen Sammelaktionen. Bald wurde der Verkauf von Milch und Butter eingeschränkt, ebenso von Konserven und Fleisch. Schuhe, Papier und Seide wurden knapp. Die Menschen legten »Siegesgärten« an und fuhren die benzinsparende »Siegesgeschwindigkeit« von 60 km/h. »Verwerte es, brauch es auf, komm damit aus oder lass es ganz weg« wurde ein beliebter Slogan. Luftangriffs-Sirenen und Verdunklungsaufrufe wurden gewissenhaft befolgt. Amerika brachte Opfer.⁶

Auf mich haben solche Bilder eine große Wirkung. Und außerdem lassen sie mich die Vorteile von Freiheit und Wohlstand schätzen. Doch in erster Linie tadeln sie meine leichtfertige Lebensweise und inspirieren mich, mein Leben für mehr einzusetzen als für Bequemlichkeit und weltlichen Erfolg – für etwas, was Gott verherrlicht und ewig ist.

Ja, es stimmt: Vom Krieg zu sprechen, ist einseitig

Wie bereits erwähnt, gebe ich zu, dass der Ausdruck »ein Leben wie in Kriegszeiten« einseitig ist. Nach einer Predigt, in der ich diesen Begriff benutzte, schrieb mir jemand und fragte mich: »Wenn Sie das Bild vom Leben in Kriegszeiten so sehr betonen, lassen Sie da noch Raum für Lebensaspekte wie Kunst oder Freizeit, die nicht Teil des Krieges sind?

Gibt es keine anderen Bilder des christlichen Lebens, die friedlicher sind als Krieg?»

Das ist die Antwort, die meine nächste Botschaft beinhaltet:

Die Antwort lautet: Ja, absolut. Es gibt friedlichere Bilder des christlichen Lebens. »Der HERR ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln. Er lagert mich auf grünen Auen, er führt mich zu stillen Wassern« (Ps 23,1-2). Das ist ein ganz anderes Bild als fallende Bomben und Blutvergießen. »Kommt her zu mir, alle ihr Mühseligen und Beladenen! Und ich werde euch Ruhe geben« (Mt 11,28). »Auch bis in euer Greisenalter bin ich derselbe, und bis zu eurem grauen Haar werde ich selbst euch tragen. Ich, ich habe es getan, und ich selbst werde heben, und ich selbst werde tragen und werde erretten« (Jes 46,4).

Und ja: Wir Christen können die ganze Palette der menschlichen Kultur nutzen, sie beurteilen und verändern. Es ist praktisch unmöglich, die ganze moderne westliche Kultur aus unserem Leben auszuklammern; und wenn wir sie *nicht* anhand der Bibel beurteilen und entsprechend an sie herantreten, werden wir wahrscheinlich von ihr aufgesogen und merken nicht einmal, dass wir eher Bürger dieser Welt sind als Christen.

Ja, wir müssen auf jeden Fall *alle* Bilder der Schrift heranziehen (nicht nur die, die den Krieg betreffen), um unser Leben zu gestalten. Und anschließend sollte dieses radikale christliche Leben, das Gott als Mittelpunkt hat und Christus ehrt, unsere Kultur prägen.

Ich meine aber, dass die Gemeinde in den reichen westlichen Ländern nicht in der Gefahr steht, zu viele eifrige Leu-

te hervorzubringen, die sich um die Verlorenen sorgen, für das Evangelium Risiken eingehen und ihr Leben zum Wohl der Armen aufreiben. Ich wage zu behaupten, dass auf jeden leichtsinnigen Heiligen, der sich selbst kaputt macht und durch fehlgeleiteten Eifer seine Familie zerstört, Tausende Menschen kommen, die mit der Welt liebäugeln und Jesus wie einen hilfreichen Zusatz behandeln – und nicht wie den König der Liebe.

Die zerstörerische Wirkung einer reinen Vermeidungshaltung

Ein Kennzeichen eines Lebens wie in Friedenszeiten nenne ich Vermeidungsethik. In Kriegszeiten stellen wir andere Fragen als in Friedenszeiten, wenn es darum geht, was wir mit unserem Leben tun sollen. Was kann ich tun, um die Sache voranzubringen? Wie kann ich zum Sieg beitragen? Welches Opfer kann ich bringen, oder welches Risiko kann ich eingehen, um die Freude über den Sieg sicherzustellen? In Friedenszeiten neigen wir zu anderen Fragen: Wie kann ich mein Leben angenehmer machen? Wie finde ich noch mehr Spaß? Wie kann ich Schwierigkeiten und eventuell Sünde vermeiden?

Wenn wir bereit sind, den Preis zu zahlen und das Risiko auf uns zu nehmen, andere in Gott glücklich zu machen, dann werden wir über diese reine Vermeidungshaltung hinausgehen. Denn diese Lebensweise ist absolut ungeeignet, um Menschen auf Christi Schönheit aufmerksam zu machen. Große Schwierigkeiten zu vermeiden und verbotenes Verhalten zu umgehen, beeindruckt fast niemanden. Die Vermeidungsethik verherrlicht Gott nicht. Es gibt viele disziplinierte Ungläubige, die dieselben Verhaltensweisen vermeiden wie Christen. Jesus ruft uns zu etwas viel Radikalerem auf.

Falsche und richtige Fragen

Menschen, die mit der Vermeidungsethik zufrieden sind, stellen im Allgemeinen die falschen Fragen in Bezug auf das Verhalten. Da heißt es: Was ist daran falsch? Was ist falsch an diesem Film? Oder dieser Musik? Oder diesem Spiel? Oder diesen Freunden? Oder dieser Entspannungsmethode? Oder dieser Investition? Oder diesem Restaurant? Oder diesem Geschäft? Was ist falsch daran, jedes Wochenende zu meiner Freizeithütte zu fahren? Oder überhaupt eine zu besitzen? Derartige Fragen werden kaum eine Lebensweise hervorbringen, die Christus verherrlicht und Menschen in Gott glücklich macht. Sie führen zu einer Reihe von Verboten und tragen zur Vermeidungsethik bei.

Weitaus besser sind folgende Fragen: Wie kann mir das helfen, Christus mehr zu schätzen? Wie kann ich dadurch zeigen, dass ich Christus liebe? Inwieweit ist es hilfreich, um Christus besser kennen zu lernen und ihn in meinem Leben widerzuspiegeln? Die Bibel sagt: »Ob ihr nun esst oder trinkt oder sonst etwas tut, tut alles zur Ehre Gottes!« (1Kor 10,31). Somit ist die Fragestellung in erster Linie positiv und nicht negativ: Wie kann ich Gottes Herrlichkeit durch diese Handlung darstellen? Wie kann ich Gott durch dieses Verhalten groß machen?

Saubere Nasen und eine gute Zeit mit der Familie sind nicht das Leben

Wie viele Menschen vergeuden ihr Leben, weil sie glauben, das christliche Leben bestehe nur im Vermeiden von Bösem und in der Sorge um die Familie. Ehebruch, Diebstahl, Mord, Unterschlagung und Betrug gibt es bei ihnen nicht, nur eine Menge harter Arbeit, Fernsehen und Video am Abend (während der gemeinsamen Familienzeit) und viel

Spaß am Wochenende – das meiste fein säuberlich um die Gemeinde herumgesponnen. Das ist das Leben von Millionen Menschen. Verschwendetes Leben. Wir wurden zu mehr geschaffen – viel mehr.

Ein altes Sprichwort sagt: »Niemand klagte je auf seinem Sterbebett: ›Hätte ich doch nur mehr Zeit im Büro verbracht.« Im Sterben kommt normalerweise der wahre Wert des Geldes zum Vorschein: Es schenkt uns kein dauerhaftes Glück, aber Beziehungen gewinnen auf einmal an Bedeutung. Das ist wahr. Als meine Mutter 1974 starb, schrieb ich dem Vorsitzenden meiner Abteilung am Bethel College, an dem ich lehrte, und machte meinen Wunsch rückgängig, im nächsten Semester meinen Stundenanteil aufzustocken, um mehr Geld zu verdienen. Mit Frau und Kind am Grab der Mutter zu stehen, verändert die Sicht der Dinge. Geld verliert seine Anziehungskraft.

Doch das oben genannte Sprichwort kann auch irreführend sein. Folgendes müssen wir hinzufügen: Fünf Minuten nach dem Tod wird niemand zum Herrn des Universums sagen wollen, dass er jeden Abend bei Spiel und Fernsehen mit seiner Familie verbrachte, weil er sie so liebte. Ich schätze, der Herr würde darauf sagen: »Das hat mich in deiner Stadt nicht verherrlicht. Du hättest noch etwas anderes tun sollen, als nur für dich und deine Familie zu sorgen. Und du hättest wissen müssen, dass das Fernsehen nicht zum Vorteil deiner Seele und der Seele deiner Familie war.«

Fernsehen, der große Zeitverschwender

Das Fernsehen ist eine der größten Zeitverschwender unserer Zeit. Natürlich holt das Internet mit großen Schritten auf und ist vielleicht schon auf Augenhöhe. Im Internet kann man besser auswählen, aber man kann sich auch schlechte Dinge aussuchen, bei denen nur der Richter des Universums zusieht.

Das Fernsehen herrscht noch immer als der große Zeitverschwender. Das Hauptproblem des Fernsehens ist nicht die Menge an verfügbarem Schmutz, obwohl dies durchaus problematisch ist. Allein die Werbung reicht aus, um den Samen von Habsucht und Begierde zu säen, ganz gleich welches Programm Sie sehen. Das größere Problem ist Banalität. Füttert man sich täglich mit Fernsehsendungen, verringert sich die Verstandeskraft. Sie haben Ihren Verstand, um Gott zu erkennen und ihn zu lieben. Übermäßiges Fernsehen zerstört die Fähigkeit zu dieser großen Berufung. Der Inhalt ist so trivial und seicht, dass die Fähigkeit zu wertvollen Gedankengängen und tiefen Gefühlen abnimmt. Neil Postman zeigt warum:

In Amerika verwandelt das Fernsehen alle ernsthaften öffentlichen Angelegenheiten in Müll. ... Das Fernsehen verachtet jede ernsthafte, folgerichtige, rationale und vielschichtige Darstellung. Stattdessen bietet es eine Form von Diskurs, in dem alles zugänglich, simpel, konkret und vor allem unterhaltend ist. Das Resultat ist, dass Amerika die erste Kultur der Welt ist, die in der Gefahr steht, sich selbst zu Tode zu amüsieren.⁷

Die Schwerelosigkeit Gottes

Da wir alle in einer vom Fernsehen geschaffenen Welt leben, ist es fast unmöglich zu erkennen, was mit uns geschehen ist. Die einzige Hoffnung besteht darin, dass wir nachlesen, wie die Menschen in anderen Jahrhunderten waren. Biographien sind ein gutes Gegenmittel gegen kulturelle Kurzsichtigkeit und zeitlichen Snobismus. Wir sind nahezu unfähig geworden, große Wahrheiten ehrfurchtsvoll und tief greifend zu behandeln. Selbst über der Gemeinde schweben großartige Dinge in einer Art »Schwerelosigkeit« – insbesondere Gottes Ehre, wie David Wells meint:

Es gehört zu den Markenzeichen unserer Zeit, dass Gott heute kein Gewicht mehr besitzt. Damit meine ich nicht, er hätte sich in Luft aufgelöst, sondern dass er unwichtig geworden ist. Er schwebt über der Welt so irrelevant, als wäre er nicht erkennbar. Er hat seine Bedeutung für das menschliche Leben verloren. Jene, die den Meinungsforschern versichern, dass sie an Gottes Existenz glauben, halten ihn anscheinend für weniger interessant als das Fernsehen, seine Gebote für weniger maßgebend als ihr Verlangen nach Wohlstand und Einfluss, sein Urteil für weniger Ehrfurcht gebietend als die Abendnachrichten und seine Wahrheit für weniger zwingend als die süßen Werbeangebote mit ihren Schmeicheleien und Lügen. Das ist Schwerelosigkeit. Es ist ein Zustand, den wir ihm zu teilten, nachdem wir ihn an den Rand unseres verweltlichten Lebens gedrängt haben. ... Schwerelosigkeit sagt uns nichts über Gott, aber alles über uns selbst, über unseren Zustand, über unsere Neigung, Gott aus unserer Lebenswirklichkeit auszuklammern.⁸

Den Sudan von den Strumpfhosen trennen

Wir haben unsere Fähigkeit verloren, die Vielschichtigkeit der Wahrheit und die Tiefe der Einfachheit zu erkennen und zu schätzen. Douglas Groothuis erläutert die Verbindung zwischen dieser Schwäche und dem Fernsehen:

Der Triumph der Fernsehbilder über das Wort trägt zur Oberflächlichkeit postmoderner Sensibilität bei. ... Über eine Fernsehsendung kann man nicht in gleicher Weise nachsinnen wie über eine Figur von William Shakespeare oder C. S. Lewis oder eine Parabel von Blaise Pascal oder eine Gedichtzeile von T. S. Eliot wie

z.B.: »Doch unser Los kriecht zwischen ausgetrockneten Rippen, um seine Metaphysik warm zu halten.« Im Fernsehen könnte niemand eine solche Zeile mit Ernst vortragen. Es wäre »schlechtes Fernsehen« – zu abstrakt, zu poetisch, zu tief, eben nicht unterhaltend. ... [Nicht nur das, sondern] die Bilder tauchen auf, verschwinden und tauchen wieder auf – ohne einen vernünftigen Zusammenhang. Nach dem Versuch eines nüchternen Beitrags über Sklaverei im Sudan kommt ein dynamischer Werbespot für Disneyland, gefolgt von dem Aufruf, Strumpfhosen zu kaufen, die jede Frau unwiderstehlich machen und so weiter und so fort.⁹

Deshalb wird der Mann, der vor Gott steht, mit seiner wohlbehüteten Vermeidungsethik und seinem Einspruch, dass er nicht zu viel Zeit im Büro verbrachte, sondern zum Fernsehen zur Familie nach Hause kam, wahrscheinlich nicht der Anschuldigung entkommen, sein Leben vertan zu haben. Jesus tadelte seine Jünger mit Worten, die leicht auf diesen Mann übertragbar wären: »Auch Sünder arbeiten hart, vermeiden grobe Sünden, schauen am Abend Fernsehen und haben ihren Spaß am Wochenende. Was tut ihr Besonderes?« (vgl. Lk 6,32-34; Mt 5,47).

Inspirierende Opfer für geringere Gründe

Im Krieg sind sündige Menschen oft zu bemerkenswerten Opfern bereit – aus Gründen, die nicht mit Christus vergleichbar sind. Die größte Aufgabe ist, Menschen gerne vor der Hölle zu retten, ihre irdischen Bedürfnisse zu stillen, sie in Gott glücklich zu machen und dies mit einer Freundlichkeit und Freude zu tun, die Christus als den Schatz erscheinen lässt, der er ist. Kein Krieg auf Erden diene je einem höheren Grund oder einem größeren König.

Aber welche mutigen Risiken und waghalsigen Opfer haben diese anderen Kriege hervorgebracht! Am 19. Februar 1944 begann die Schlacht um Iwo Jima. Das war eine karge, 13 km² große Insel etwa 1.000 Kilometer südlich von Tokio; sie wurde von 22.000 Japanern bewacht, die bereit waren, bis zum Tod zu kämpfen (was sie auch taten). Sie beschützten zwei Luftlandebahnen, die die Amerikaner in dem strategischen Bemühen brauchten, nach Pearl Harbor den japanischen Angriff unter Kontrolle zu bringen und Amerikas Freiheit zu bewahren. Es war ein hohes Ziel, das mutige Opfer forderte.

Die blanke Statistik zeigt die Opfer, die Oberst Johnsons 2. Bataillon brachte: 1.400 Jungs [viele von ihnen noch Jugendliche] landeten am D-Day; während der Schlacht wurden 288 Mann als Ersatz benötigt, insgesamt also 1.688 Soldaten. Von diesen wurden 1.511 getötet oder verwundet. Nur 177 konnten die Insel selbstständig verlassen. Und von diesen letzten 177 wurden 91 mindestens einmal verwundet und kehrten dennoch wieder in den Kampf zurück.

Es wurden zweiundzwanzig übervolle Truppentransporter benötigt, um die 5. Division auf die Insel zu bringen. Die Überlebenden passten problemlos auf acht Schiffe.

Die amerikanischen Jungs hatten 21.000 Japaner getötet, mussten aber über 26.000 Opfer beklagen. Dies war die einzige Schlacht im Pazifik, bei der es mehr Tote auf Seiten der Angreifer gab als auf Seiten der Verteidiger.

Im Zweiten Weltkrieg kämpften die Marinetruppen dreiundvierzig Monate lang. Allein auf Iwo Jima starben in einem Monat ein Drittel aller im Zweiten Weltkrieg gefallenen amerikanischen Marineinfanteristen.

Sie hinterließen die größten Friedhöfe des Pazifiks: insgesamt fast 6.800 Gräber – Hügel mit Kreuzen. Tausende von Familien hatten nicht den Trost eines Leichnams, von dem sie Abschied nehmen konnten – nur die Information, dass der Marineinfanterist »bei der Ausübung seiner Pflicht starb« und in einem Reihengrab mit einer Zahl liegt. Mike liegt in Parzelle 3, Reihe 5, Grab 694; Harlon in Parzelle 4, Reihe 6, Grab 912; Franklin in Parzelle 8, Reihe 7, Grab 2189.

Wenn ich an Mike, Harlon und Franklin dort denke, kommt mir in den Sinn, was jemand außerhalb des Friedhofs einmeißelte:

*Wenn ihr nach Hause geht,
Sagt ihnen von uns:
Für euer Morgen
Gaben wir unser Heute.¹⁰*

O Herr, lass mich mein Leben nicht vergeuden!

Mich bewegen die mutigen Soldaten von Iwo Jima zutiefst. Als ich diese Geschichte las, rief alles in mir: »O Herr, lass mich mein Leben nicht vergeuden!« Wenn mein Ende kommt – ob früh oder spät –, möchte ich zu einer Familie, einer Gemeinde, einer Stadt und zu den unerreichten Völkern der Erde sagen können: »Für euer Morgen gab ich mein Heute. Nicht nur für euer Morgen auf der Erde, sondern für unzählige Morgende eurer stets wachsenden Freude in Gott.« Je mehr ich mich mit den Einzelschicksalen dieser Begebenheit befasste, umso deutlicher empfand ich den tiefen Wunsch, dass mein Leben zählen würde und ich auch gut sterben würde.

Als der regnerische Morgen in den Nachmittag überging und die Kampfhandlungen stecken blieben, mussten die Marinetruppen weitere Opfer hinnehmen. Oft waren es die Sanitäter selbst, die starben, als sie Leben zu retten versuchten. William Hoopes aus Chattanooga kauerte sich neben einen Mediziner namens Kelly, der seinen Kopf über einen geschützten Grat streckte und nur kurz durch ein Fernglas schaute. Er wollte einen Scharfschützen ausfindig machen, der sein Gebiet unter Beschuss nahm. Genau in diesem Moment schoss ihm der Scharfschütze durch den Adamsapfel. Hoopes, ein Apotheker-Gehilfe, kämpfte verzweifelt um das Leben seines Freundes. »Ich nahm meine Zange und versuchte mit ihr seine Halsschlagader zu greifen und abzuklemmen.« Hoopes erinnert sich: »Sein Blut spritzte heraus. Er konnte nicht sprechen, aber seine Augen starrten mich an. Er wusste, dass ich sein Leben retten wollte. Ich hatte alles in der Welt versucht. Ich schaffte es nicht. Ich versuchte es. Durch das Blut rutschte ich immer wieder ab. Ich konnte die Arterie nicht fassen. Ich versuchte es so sehr. Und die ganze Zeit blickte er mich nur an. Er schaute mir direkt ins Gesicht. Als immer weniger Blut herausspritzte, klopfte er mir zum Schluss auf den Arm, als wollte er sagen: ›Schon gut.‹ Dann starb er.«¹¹

In diesem herzerreißenden Augenblick möchte ich sowohl Hoopes als auch Kelly sein. Ich möchte zu leidenden und sterbenden Menschen sagen können: »Ich habe alles in der Welt versucht. ... Ich versuchte es so sehr.« Und zu denen, die mich umgeben, wenn ich sterbe, möchte ich sagen können: »Schon gut. Das Leben ist für mich Christus und das Sterben Gewinn.«

Wenn sich der unbedeutende Nebel lichtet

In diesen Momenten, wenn sich der unbedeutende Nebel des Lebens lichtet und ich erkenne, was ich wirklich auf dieser Erde soll, seufze ich über die belanglosen Freizeitbeschäftigungen, mit denen so viele Menschen ihre Zeit vergeuden – mich selbst eingeschlossen. Denken Sie nur an die Bedeutung des Sports, der ja einen großen Teil der Tageszeitung einnimmt. Aber Gott wird kein Raum gegeben. Denken Sie an die unzähligen Dinge, mit denen Sie Ihr Zuhause und Ihren Garten bequemer und imposanter machen können. Oder denken Sie an das viele Geld, das Sie für ein größeres Auto ausgeben können, als Sie eigentlich benötigen. Denken Sie an die Zeit, die Energie und die Gespräche, die Sie in Unterhaltung und Freizeit investieren. Und zu alledem kommt jetzt noch der Computer hinzu, der auf künstliche Weise genau diejenigen Spiele neu erschafft, die von der Realität bereits soweit entfernt sind; es ist wie eine vielschichtige, belanglose Traumwelt, die sich zu absoluter Bedeutungslosigkeit ausweitet.

Von Kleidung eingenommen

Oder denken Sie an Kleidung. Es ist eine Tragödie, dass so viele junge Menschen von ihrer Kleidung und ihrem Aussehen besessen sind. Selbst die christliche Jugend scheint keine andere Frage zu haben als: »Was ist daran falsch?« Anstatt zu fragen: Verherrliche ich mit dieser Kleidung Christus? Weist sie Menschen darauf hin, dass er der Schatz meines Lebens ist? Lässt sie erkennen, dass ich im Bild Gottes zum Dienen geschaffen wurde, oder betont sie meine Sexualität? Oder meine Faulheit? Glauben Sie mir, ich mache mir nichts aus Kleidung. Es gibt einige wirklich gute und Christus verherrlichende Gründe für Freizeitkleidung. Mein Wunsch ist, dass Sie eher einem Delphin als einer Qualle im Meer der

Mode gleichen – und der Gegenmode (die ebenso tyrannisiert ist).

Gehen Sie weiter als ein junges Mädchen, das auf einen Brief des Herausgebers des *Minneapolis Star Tribune* folgendermaßen reagierte:

Als Teenager wird es leider immer wichtiger, was man trägt. Ehrlich gesagt: Ich selbst finde einige meiner Kleidungsstücke anstößig. Im Brief ging es um Mädchen, die sich modisch und vernünftig kleiden können. Zeigen Sie mir, wie das möglich ist, und ich tue es.

Die meisten meiner Freundinnen fühlen sich nicht wohl mit der gegenwärtigen Mode, aber wir tragen sie trotzdem. Auffallen ist den Kampf nicht immer wert. Die Gesellschaft sagt uns, wir sollen anders sein, aber dennoch mit dem Strom schwimmen.

Wie kleidet man sich, um sich selbst, seinen Eltern und seinem Freundeskreis zu gefallen? Es geht nicht. Um dazuzugehören, gehen Jugendliche schließlich Kompromisse bei ihren Wertvorstellungen ein. Wenn wir es durch die High School oder Junior High schaffen wollen, ohne ständig geärgert zu werden, müssen wir uns kleiden wie unsere Freunde.

Wir sind die kommenden Führungskräfte dieser Nation, und wir müssen erkennen, was aus uns geworden ist, und uns ändern.¹²

Wo sind die jungen Menschen, die radikal für Christus leben?

Wenn ich mich an den Mut und die Opfer von Iwo Jima erinnere und an die jungen Menschen dort denke, kann ich die ganzen Belanglosigkeiten nicht akzeptieren, mit denen viele Amerikaner ihr Leben ausfüllen. Einer von ihnen war

sehr jung. Als ich seine Geschichte las, wollte ich zu jeder Jugendgruppe in Amerika sagen: »Wollt ihr wissen, was wirklich *cool* ist? Wollt ihr etwas sehen, was tausendmal eindrucksvoller ist als ein Hattrick? Nun, dann hört von Jacklyn Lucas.«

Im Alter von vierzehn Jahren hatte er sich in die Marinetruppen hineingeschwindelt, die Rekruten mit seiner Muskelkraft an der Nase herumgeführt. ... Er war unzufrieden, auf Hawaii einen Laster fahren zu müssen; er wollte kämpfen. So versteckte er sich auf einem Truppentransporter, der von Honolulu aus in See stach. Wohlwollende Marineinfanteristen gaben ihm an Bord von ihrem Essen.

Ohne Gewehr landete er am D-Day [auf Iwo Jima]. Er griff sich ein Gewehr, das am Strand lag, und kämpfte sich landeinwärts.

Einen Tag nach der Landung krochen Jack und drei Kameraden durch einen Schützengraben, als acht Japaner vor ihnen auftauchten. Jack schoss einem von ihnen durch den Kopf. Dann hatte sein Gewehr Ladehemmung. Während er noch damit kämpfte, landete eine Granate zu seinen Füßen. Er brüllte den anderen eine Warnung zu und drückte die Granate in die weiche Erde. Sofort rollte eine zweite hinein. Jack Lucas, damals siebzehn Jahre alt, trafen beide. »Luke, du wirst sterben«, dachte er in diesem Augenblick. ...

An Bord des Sanitätsschiffes Samaritan konnten es die Ärzte kaum glauben. »Vielleicht war er zu jung und zum Sterben zu zäh«, sagte einer. Er wurde einundzwanzig Mal operiert und bekam als jüngster Amerikaner die *Medal of Honor*. Er war der einzige Erstsemester von der High School, der sie empfing.¹³

Als ich das las, dachte ich an all die Dinge, die Schüler an der High School für cool halten. Ich saß auf der Veranda und dachte: *O Gott, wer geht zu ihnen und gibt ihnen etwas, für das es sich zu leben lohnt? Sie verschwenden ihre Tage in einer Trance von Belanglosigkeit, versuchen, cool auszusehen oder cool zu reden oder sich cool zu bewegen. Sie haben keine Ahnung, was cool ist.*

Noch eine Geschichte, um deutlich zu machen, was cool ist. Sie handelt von Ray Dollins, einem Kampfpiloten von Iwo Jima.

Die erste Welle von Amtraks rollte auf die Küste zu. Die Kampfflugzeuge der Marine stellten ihre Tiefflug-Bombardements ein. Und als der letzte Pilot seine Corsair nach oben abdrehte, nahmen die Japaner das Flugzeug unter Flakbeschuss. Der Pilot, Major Ray Dollins, versuchte an Höhe zu gewinnen, als er sein Flugzeug aufs Meer zusteuerte, um einen tödlichen Zusammenstoß mit den Marines am Strand zu vermeiden, aber sein Flugzeug war zu schwer getroffen. Leutnant Keith Wells beobachtete es aus dem Amtrak. ... »Wir konnten ihn im Cockpit sehen«, sagte Wells, »Er versuchte alles. Er flog direkt auf eine Gruppe von Amtraks mit Marineinfanteristen zu. In letzter Sekunde drehte er das Flugzeug auf den Rücken und steuerte es ins Wasser zwischen zwei Wellen. Wir sahen, wie das Wasser nach oben schoss.«

Das Militärpersonal, das dem Flugfunk von den Schiffen zuhörte, konnte nicht nur sehen, wie Dollins abstürzte; sie konnten seine letzten Worte hören. Sie waren eine herausfordernde Parodie auf ein Lied.

*O, welch ein herrlicher Morgen,
O, welch ein herrlicher Tag,*

*Ich habe das schreckliche Gefühl
Alles kommt auf mich zu.*¹⁴

Natürlich benutzen wir das Wort *cool* nicht, um wahre Größe zu beschreiben. Es ist nur ein kleines Wort. Das ist es. Es ist billig. Und es ist das, wofür Millionen von jungen Leuten leben. Wer konfrontiert sie mit Dringlichkeit und Tränen? Wer bittet sie, ihr Leben nicht zu vergeuden? Wer packt sie sozusagen am Kragen und liebt sie genug, um ihnen ein Leben zu zeigen, das so radikal, so real und so teuer ist, dass sie die Leere und Belanglosigkeit ihrer CD-Sammlung und ihre sinnlosen Gespräche über sterbliche Persönlichkeiten spüren? Wer weckt in ihren Seelen die verborgene Sehnsucht, ihr Leben nicht zu verschwenden?

Mein Herzenswunsch

Ich wünschte, Jung und Alt würden das Fernsehen ausschalten, einen langen Spaziergang machen und von wagemutigen Taten für eine Sache träumen, die zehntausend Mal wichtiger ist als die amerikanische Demokratie – so wertvoll sie auch ist. Würde Gott auf unser Träumen und Beten nicht antworten? Würde er uns ein Leben voller Liebe, Güte und Opfer vorenthalten, ein Leben, das Christus verherrlicht und Menschen in Gott glücklich macht? Ich bitte Sie – wie ich auch für mich selbst bete: Schließen Sie sich Jesus auf der Straße von Golgatha an. »Deshalb lasst uns zu ihm hinausgehen, außerhalb des Lagers, und seine Schmach tragen! Denn wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir« (Hebr 13,13-14). Werden die anderen nicht sagen: »Christus ist groß«, wenn sie unsere aufopfernde, vor Freude strahlende Liebe sehen?

Fußnoten

1. Randy Alcorn, *The Treasure Principle* (Sisters, Ore.: Multnomah, 2001), S. 8.
2. Ralph Winter, »Reconsecration to a Wartime, not a Peacetime, Lifestyle«, in *Perspectives on the World Christian Movement: A Reader*, 2. Auflage, Hrsg.: Ralph D. Winter und Steven C. Hawthorne (Pasadena, Ca.: William Carey Library, 1999), S. 705.
3. Matthäus 24,42; 25,13; 26,41; Apostelgeschichte 20,31; 1. Korinther 16,13; Epheser 6,18; Kolosser 4,2; 1. Thessalonicher 5,6; 1. Petrus 5,8.
4. Ralph Winter, »Reconsecration to a Wartime, not a Peacetime, Lifestyle«, S. 706.
5. Zitat aus <http://www.verbo.org/site/winter.htm> [heruntergeladen am 02. 04. 2003]. Um das Verhältnis zwischen Satans Freiheit und Gottes Souveränität zu erklären, möchte ich betonen, dass Satan wirklich existiert und Gott ihm erlaubt (d.h. seine Leine verlängert), den göttlichen Fluch auszunutzen, der wegen der Sünde auf der Schöpfung liegt (Röm 8,20-23). Aber Gott behält die Kontrolle über alle Bereiche der Welt. Es ist kein Widerspruch, dass Gott die letztendliche Kontrolle über alle Dinge hat und wir gleichzeitig darum bemüht sein sollten, Krankheiten zu bekämpfen, der Ungerechtigkeit zu widerstehen und Menschen für Christus zu gewinnen. Gott benutzt unsere Mitwirkung, um seinen souveränen Plan auszuführen. Siehe John Piper, »God's Pleasure in All That He Does« (Kapitel 2) in: *The Pleasures of God: Meditations on God's Delight in Being God* (Sisters, Ore.: Multnomah, 2000), S. 47-76.

6. James Bradley, *Flags of Our Fathers* (New York: Bantam, 2000), S. 62.
7. Neil Postman, »Amusing Ourselves to Death«, *Et Cetera* (Frühling 1985), S. 15 u.18. Siehe sein Buch mit demselben Titel *Amusing Ourselves to Death: Public Discourse in the Age of Show Business* (New York: Viking, 1985).
8. David Wells, *God in the Wasteland: The Reality of Truth in a World of Fading Dreams* (Grand Rapids, Mich.: Eerdmans, 1994), S. 88, 90.
9. Douglas R. Groothuis, »How the Bombarding Images of TV Culture Undermine the Power of Words«, *Modern Reformation*, 10 (Januar/Februar 2001), S. 35-36. Online erhältlich unter <http://www.modernreformation.org/mr01/janfeb/mr0101bombardingtv.html>.
10. Bradley, *Flags of Our Fathers*, S. 246-247. Dieses Buch enthält die Geschichte der Schlacht um Iwo Jima. Sie ist verwoben mit den Lebensberichten der sechs Soldaten, die die Flagge auf dem berühmten Friedhof von Iwo Jima aufrichteten. James Bradley, der Sohn von John Bradley, eines dieser Soldaten, erzählt diese Geschichte.
11. Ebd., S. 188.
12. Megan Heggemeir, »For Teenagers, Fashion Is Key to Fitting in«, *Minneapolis Star Tribune* (16. November 2002): A23.
13. Bradley, *Flags of Our Fathers*, S. 174-175.
14. Ebd., S. 161-162.

8 ■ Christus bei der Arbeit verherrlichen

Es wäre ein Fehler, wenn wir aus dem Aufruf zu einem Leben wie in Kriegszeiten schließen würden, dass Christen ihre Arbeit aufgeben und in den »Krieg« ziehen sollten – d.h. Missionare oder Pastoren werden oder in den christlichen Vollzeitdienst treten sollten. Dies würde ein grundlegend falsches Verständnis vom Schauplatz des Krieges bedeuten. Natürlich handelt es sich hier um geistliche Kämpfe (ohne Bomben und Gewehre); sie finden unter den unerreichten Völkern der Erde statt, wohin der König der Könige seine selbstlosen »Truppen« mit dem Evangelium des Friedens ausgesendet hat und ein Volk für sich selbst sammelt. Das ist die wunderbare Arbeit des missionarischen Pioniereinsatzes an der Front. Später möchte ich darstellen, dass dies eine herrliche Berufung ist; und ich bete, dass Tausende meiner Leser sie empfangen und an die Front gehen.

Es ist kein geographisch begrenzter Krieg

Doch verstehen Sie mich nicht falsch: Ich denke nicht an einen »Krieg«, der innerhalb geographischer Grenzen stattfindet. Zuallererst ist es ein Kampf zwischen Gut und Böse, der im Herzen eines jeden Menschen ausgetragen wird, insbesondere in den Herzen der Gläubigen, in denen Christus wohnt und wo er den vollen Sieg davontragen will. Der »Krieg« findet zwischen der Sünde und der Gerechtigkeit in jeder Familie statt; zwischen der Wahrheit und dem Irrtum in jeder Schule; zwischen Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit in jeder Legislative; zwischen Integrität und Bestechung in jedem Büro; zwischen Liebe und Hass in jeder ethnischen

Gruppe; zwischen Stolz und Demut in jeder Sportart; zwischen dem Schönen und dem Hässlichen in jeder Kunst; zwischen guter und falscher Lehre in jeder Gemeinde; und zwischen Faulheit und Fleiß zwischen jeder Kaffeepause auf der Arbeit. Der Kampf für Wahrheit, Glaube und Liebe in all diesen Bereichen ist nicht vergeblich.

In erster Linie ist es kein räumlicher oder physischer Krieg – auch wenn Erfolg oder Scheitern physische Auswirkungen haben. Daher gehört auch der weltliche Beruf der Christen zum Kriegsgebiet. Es gilt, geistliche Widersacher zu besiegen (böse Geister und Sünde, nicht Menschen) und zur Ehre Gottes moralische Gebiete zu erobern. Es kommt nicht so sehr darauf an, *wo* Sie arbeiten, sondern vielmehr, *wie* und *warum*.

Weltliches ist nicht schlecht, sondern strategisch wichtig

Bitte, verstehen Sie unter dem »weltlichen Beruf« nicht etwas Ungeistliches oder Geringeres im Vergleich zu »gemeindlicher Berufung«, »Missionsberufung« oder sonstiger »geistlicher Berufung«. Ich meine damit einfach nur die Berufe, die nicht unbedingt mit der Gemeinde verbunden sind. Es ist möglich, *in* der Welt zu sein, ohne *von* der Welt zu sein, wie Jesus es in seinem Gebet in Johannes 17,15-16 aufzeigte: »Ich bitte nicht, dass du sie *aus der Welt* wegnimmst, sondern dass du sie bewahrst vor dem Bösen. *Sie sind nicht von der Welt*, wie ich nicht von der Welt bin.« Jesus will, dass seine Jünger in der Welt bleiben (das meine ich mit den »weltlichen Berufen«), aber sie sollen nicht »von der Welt« sein (deshalb sage ich, dass wir uns im Krieg befinden).

Martin Luther entdeckte die biblische Lehre der allgemeinen Priesterschaft wieder und riss die geistliche Mauer zwischen Klerus und Laienstand nieder. Zwar sagte er, es gebe eine *gemeindliche* und eine *weltliche* Berufung, aber

seine Unterscheidung basierte nicht auf einem höheren »geistlichen Stand«.

Es ist reine Erfindung, dass der Papst, Bischöfe, Priester und Mönche als »geistlicher Stand« bezeichnet werden und Fürsten, Barone, Handwerker und Bauern als »weltlicher Stand«. In Wirklichkeit ist das Lüge und Heuchelei. ... Alle Christen gehören zum »geistlichen Stand«, und unter ihnen besteht nur ein Unterschied im Dienst. ... Ich möchte es noch deutlicher machen: Angenommen, eine kleine Gruppe christlicher Laien würde gefangen genommen und in der Wüste ohne geweihten Priester ausgesetzt. Nun würden sie einen von ihnen auswählen – verheiratet oder nicht –, um zu taufen, die Messe zu lesen, die Absolution zu erteilen und zu predigen. Ein solcher Mann wäre ebenso wahrhaftig Priester, als hätten ihn alle Bischöfe und Päpste geweiht. ... Zwischen Laien und Priestern, Fürsten und Bischöfen, »Geistlichen« und »Weltlichen« besteht wirklich kein anderer Unterschied als nur in ihrem Amt und in ihrer Arbeit. Ob Schuster, Schmied oder Bauer: Jeder hat die Arbeit und das Amt seines Gewerbes, und dennoch sind sie alle gleichermaßen geweihte Priester und Bischöfe. Jeder von ihnen muss durch seine Arbeit oder sein Amt jedem anderen dienen, damit auf diese Weise vielerlei Arbeiten getan werden für das körperliche und geistliche Wohl der Gemeinschaft, genauso wie alle Glieder des Körpers einander dienen.¹

Die Bibel macht Gottes Willen deutlich, dass sein Volk wie Salz und Licht in allen weltlichen Berufen wirken soll. Enklaven von Christen, die nur mit anderen Christen zusammenleben und -arbeiten, würden Gottes Absicht in der Welt

nicht erfüllen. Das bedeutet nicht, dass christliche Dienste oder Missionen falsch wären. Allerdings sind sie die Ausnahme. Die große Mehrheit der Christen soll in der Welt leben und mit Ungläubigen arbeiten. Das ist ihr »Amt«, ihre »Berufung«, wie Luther sagen würde. Gleich wollen wir uns einmal ansehen, weshalb dies Gottes Wille ist.

Partnerschaft von Ochsen und Menschen

Nicht jeder ist zum Missionar oder Pastor berufen. Es soll eine Partnerschaft bestehen zwischen denen, die gehen, und denen, die aussenden. Über Pastoren in der Gemeinde sagt Paulus: »Du sollst dem Ochsen, der da drischt, nicht das Maul verbinden« (1Tim 5,18) – das bedeutet, dass man seinen Pastor bezahlen soll. Aber es deutet auch an, dass einige das Korn verdienen müssen, um es dem Ochsen geben zu können. Dies ist auch die neutestamentliche Umgehensweise mit Missionaren: »Zenas, dem Gesetzesgelehrten, und Apollos gib mit Sorgfalt das Geleit, damit ihnen nichts mangelt!« (Tit 3,13). Mit anderen Worten: Nicht jeder sollte Paulus in seinem Dienst begleiten. Einige sollten zurückbleiben, arbeiten und diejenigen, die gehen, ausrüsten. Auf seinem Weg nach Spanien machte Paulus die Gemeinde in Rom in ähnlicher Weise zu seinem Versorgungsstützpunkt: »... falls ich nach Spanien reise – denn ich hoffe, auf der Durchreise euch zu sehen und von euch dorthin geleitet zu werden, wenn ich euch vorher etwas genossen habe...« (Röm 15,24).

Er setzte voraus, dass sie einer bezahlten Arbeit nachgehen würden und daher etwas geben könnten. Deshalb sagte er zu den Gläubigen in Thessalonich: »... und mit euren Händen zu arbeiten, ... damit ihr ... niemanden nötig habt« (1Thes 4,11-12). Die untätigen Wichtigtuer in Thessalonich reizten Paulus so sehr, dass er in seinem zweiten Brief schrieb:

Denn ihr selbst wisst, wie man uns nachahmen soll; denn wir haben unter euch nicht unordentlich gelebt, noch haben wir von jemand Brot umsonst gegessen, sondern wir haben mit Mühe und Beschwerde Nacht und Tag gearbeitet, um keinem von euch beschwerlich zu fallen. ... Wenn jemand nicht arbeiten will, soll er auch nicht essen. Denn wir hören, dass einige unter euch unordentlich wandeln, indem sie nicht arbeiten, sondern unnütze Dinge treiben. (2Thes 3,7-11)

Ähnliches sagte er zu den Ephesern: »Wer gestohlen hat, stehle nicht mehr, sondern mühe sich vielmehr und wirke mit seinen Händen das Gute, damit er dem Bedürftigen etwas mitzugeben habe!« (Eph 4,28).

Bleibe in deiner Arbeit »vor Gott«

Die Aufforderung zur Bekehrung war kein Aufruf, seinen weltlichen Beruf aufzugeben. Das macht 1. Korinther 7,17-24 sehr deutlich. Paulus fasst seine Belehrung mit folgenden Worten zusammen: »Worin jeder berufen worden ist, Brüder, darin soll er vor Gott bleiben« (V. 24). Paulus hatte eine hohe Meinung von Gottes Vorsehung – dass Gottes Souveränität Ungläubige in Lebenssituationen »berufen« hat, in denen ihre Bekehrung zu seiner Verherrlichung dienen würde. »Doch wie der Herr einem jeden *zugeteilt* hat, wie Gott einen jeden *berufen* hat« (V. 17). Er meint damit nicht, dass ein Arbeitsplatzwechsel für einen Christen falsch wäre – andernfalls könnten nur sehr junge Leute in den vollzeitigen Pastoren- oder Missionarsdienst treten (im Gegensatz zu Jesus, der mit dreißig Jahren vom Zimmerhandwerk in den vollzeitigen Dienst wechselte; Lukas 3,23). Paulus will damit sagen, dass wir nach unserer Bekehrung nicht zu dem Schluss kommen sollten, unsere Arbeit wechseln zu müssen.

Vielmehr sollen wir davon ausgehen, dass Gott uns dort hingestellt hat und wir nun seinen großen Wert in dieser Arbeit zeigen sollten. Wie es in Vers 24 heißt: »Darin soll er *vor* Gott bleiben.«

Deshalb sollte die brennende Frage für die meisten Christen lauten: Wie kann ich in meinem weltlichen Beruf zur Ehre Gottes beitragen? Aus allem, was in diesem Buch bisher gesagt wurde, folgere ich, dass das Lebensziel für uns alle dasselbe ist, ob in einem weltlichen Beruf oder einer gemeindlichen oder missionarischen Berufung. Unser Ziel ist es, Christus mit Freuden zu verherrlichen – ihn durch alles, was wir tun, groß erscheinen zu lassen. Indem wir uns nur im Kreuz rühmen, ist es unser Ziel, ihn durch unsere Arbeit gerne zu verherrlichen. Die Frage ist: Wie? Die Bibel gibt mindestens sechs Antworten:

1. Wir können Gott in unserem weltlichen Beruf durch die Gemeinschaft verherrlichen, die wir bei unserer Arbeit den ganzen Tag mit ihm haben.

Mit anderen Worten: Wir erfreuen uns an Gott, wenn wir auf seine Stimme hören, mit ihm sprechen, all unsere Last auf ihn werfen und seine Führung und Fürsorge erfahren. Auf diese Wahrheit weist uns 1. Korinther 7,24 hin. Wenn Sie bekehrt sind, dann bleiben Sie in Ihrer Arbeit und genießen Sie Gottes Gegenwart. »Worin jeder berufen worden ist, Brüder, darin soll er *vor* Gott bleiben.« Diese letzten Worte sind wichtig. Christen gehen nicht einfach zur Arbeit. Sie stehen dort »vor Gott«. Sie machen nicht nur ihre Arbeit; sie machen sie »vor Gott«. Gott ist bei ihnen.

Eine persönliche Verheißung

Das ist nicht dasselbe wie eine allgemeine Verheißung, die der ganzen Gemeinde gegeben wird. Der ganzen Gemeinde verheißt Gott: »Ich will unter ihnen wohnen und wandeln,

und ich werde ihr Gott sein, und sie werden mein Volk sein« (2Kor 6,16). Für Ihren weltlichen Beruf erhalten Sie eine andere Verheißung. Die weltlichen Arbeitsplätze der Heiligen liegen verstreut. Sie sind nicht zusammen in der Gemeinde. Somit ist der Auftrag, »darin vor Gott« zu bleiben, auch gleichzeitig die Verheißung, Gottes Gemeinschaft persönlich und individuell am Arbeitsplatz zu erfahren.

Gott für alles beständig danken

Eine Möglichkeit, Gottes Gegenwart und Gemeinschaft zu genießen, ist das dankbare Bewusstsein, dass wir diese – wie auch jede andere – Arbeit durch seine Gnade ausführen können. »Er selbst gibt allen Leben und Odem und alles« (Apg 17,25). Die Tatsache, dass Sie sehen, hören und berühren können, alle motorischen Bewegungen Ihrer Hände und Beine, all Ihre geistigen Handlungen wie Beobachten, Organisieren und Beurteilen, alles, was Sie Ihre spezielle Arbeit gut verrichten lässt – all diese Dinge sind Gottes Gaben. Dies zu wissen, kann Sie mit einem beständigen Gefühl von Dankbarkeit erfüllen, die Sie Gott im Gebet zum Ausdruck bringen. »Ich will dich preisen, Herr, mein Gott, mit meinem ganzen Herzen und deinen Namen ewig verherrlichen« (Ps 86,12). Manchmal wird uns bei der Arbeit bewusst, wer Gott ist, und wir loben ihn leise: »Preise den HERRN, meine Seele! HERR, mein Gott, du bist sehr groß« (Ps 104,1).

Wenn dann noch das Bewusstsein hinzukommt, dass Sie für jede *zukünftige* Minute Ihres Lebens und jede benötigte Hilfe von Gott abhängig sind, fließt Ihre Dankbarkeit in Glauben über für jeden kommenden Augenblick und die übrigen Tage, Wochen, Monate, Jahre und Jahrzehnte. Das ist Glaube an zukünftige Gnade. Dieser Glaube kann Gott im Gebet mit biblischen Worten entgegengebracht werden: »Ich aber, ich habe auf dich vertraut, HERR; ich sagte: Du bist mein Gott!« (Ps 31,15). Oder Sie können sagen: »Deine

unerschütterliche Liebe hört nie auf; deine Gnadenerweise sind nie zu Ende; jeden Morgen (und jeden Nachmittag!) sind sie neu. Groß ist deine Treue« (Umschreibung von Klagelieder 3,22-23).

Die Verheißungen mit zur Arbeit nehmen

Dankbarkeit, Lobpreis und Vertrauen werden durch Gottes Verheißungen getragen, die Sie jeden Tag an Ihren Arbeitsplatz mitnehmen können – entweder als geschriebenes Bibelwort oder in Ihren Gedanken. Auf diese Weise spricht Gott zu Ihnen während des Tages. Er ermutigt Sie: »Fürchte dich nicht, denn ich bin mit dir! Habe keine Angst, denn ich bin dein Gott! Ich stärke dich, ja, ich helfe dir, ja, ich halte dich mit der Rechten meiner Gerechtigkeit« (Jes 41,10). Er erinnert Sie, dass die Herausforderungen des Nachmittags nicht zu groß für ihn sind: »Siehe, ich bin der HERR, der Gott alles Fleisches! Sollte mir irgendein Ding unmöglich sein?« (Jer 32,27). Er ruft Ihnen zu, sich nicht zu sorgen, sondern ihn um das Nötige zu bitten (Phil 4,6), und sagt: »Wirf alle deine Sorgen auf mich, denn ich Sorge für dich« (Umschreibung von 1. Petrus 5,7). Und er verheißt Ihnen, Sie durch den Tag zu führen: »Ich will dich unterweisen und dich lehren den Weg, den du gehen sollst; ich will dir raten, meine Augen über dir offen halten« (Ps 32,8).

Indem wir auf sein Wort hören, ihm danken, ihn preisen und mit unseren Bedürfnissen zu ihm kommen, haben wir Gemeinschaft mit Gott. Wenn Sie auf diese Weise in Ihrem weltlichen Beruf »vor Gott« bleiben, ehren Sie ihn. Das ist kein vergeudetes Leben. Es erfreut Gott, wenn wir ihm vertrauen und seine Gegenwart genießen. Es zeigt seinen Wert. Und wenn wir uns daran erinnern, dass ohne den Tod Christi keine dieser unverdienten Segnungen uns gehören würde, wird jeder freudige Herzschlag in Gott zu einem Rühmen im Kreuz.

2. Wir verherrlichen Christus in unserer weltlichen Arbeit durch Kreativität und Fleiß.

Es ist eine hilfreiche Frage, worin Menschen sich von Bibern, Kolibris, Spinnen und Ameisen unterscheiden. Sie bringt uns zum wesentlichen Punkt, wie Menschen Gott durch ihre Arbeit ehren. Diese Geschöpfe arbeiten hart und vollbringen sehr komplizierte und erstaunliche Dinge. Daher muss unsere Gott ehrende Arbeit aus mehr bestehen als aus derartiger Kreativität und Fleiß – es sei denn, wir wollen Gott durch unsere Arbeit nicht mehr verherrlichen als diese Tiere.

Wir sind Gottes Stellvertreter, um die Erde zu seiner Verherrlichung untertan zu machen

Worin besteht der Unterschied? Betrachten Sie die ersten Worte der Bibel über die Erschaffung des Menschen. »Und Gott schuf den Menschen nach seinem Bild, nach dem Bild Gottes schuf er ihn; als Mann und Frau schuf er sie. Und Gott segnete sie, und Gott sprach zu ihnen: Seid fruchtbar und vermehrt euch, und füllt die Erde, und macht sie euch *untertan*; und *herrscht* über die Fische des Meeres und über die Vögel des Himmels und über alle Tiere, die sich auf der Erde regen!« (1Mo 1,27-28). Unsere Erschaffung im Bild Gottes führt direkt zu unserem Vorrecht und unserer Pflicht, die Erde *untertan* zu machen und über sie zu *herrschen*. Anders ausgedrückt: Wir sollen Gottes Schöpfung in einer Weise verstehen, formen und gebrauchen, welche die Aufmerksamkeit auf den Wert Gottes lenkt und Anbetung hervorruft.

Im Bild Gottes geschaffen zu sein, bedeutet mindestens, dass wir Gott in unserem Leben widerspiegeln sollen. Wir sollen widerspiegeln, wie er wirklich ist – und dies nicht, um uns groß darzustellen (als Ebenbilder), sondern um Gott zu ehren (als Schöpfer). Menschen machen Bilder von berühm-

ten Personen, um sie zu ehren. Gott schuf den Menschen in seinem Bild, um durch die Werke des Menschen erkannt und geehrt zu werden.

Anschließend sagt er, dass das Tun des Menschen Arbeit ist. Der Mensch macht sich die Erde untertan und herrscht über sie. Das deutet an, dass ein Teil der menschlichen Existenz darin besteht, Herrschaft über die Erde auszuüben und die Welt zu formen und zu ordnen, so dass sie Gottes Wahrheit und Schönheit reflektiert. Gott macht den Menschen sozusagen zu seinem herrschenden Stellvertreter und verleiht ihm Rechte und Fähigkeiten, die Gott gleich sind, um die Erde untertan zu machen – sie zu guten Absichten zu gebrauchen und zu gestalten, insbesondere zur Verherrlichung des Schöpfers.

Arbeit ist kein Fluch – aber Nutzlosigkeit

Wenn Sie bis zu der Zeit zurückgehen, bevor die Sünde in die Welt kam, finden Sie keine negativen Assoziationen in Bezug auf weltliche Arbeit. Laut 1. Mose 2,2 ruhte Gott selbst von *seinem* Schöpfungswerk, was andeutet, dass Arbeit eine gute, von Gott gewollte Sache ist. Und der Schlussstein des göttlichen Werkes war der Mensch, ein Geschöpf nach dem Bild Gottes, das dazu bestimmt war, über die Schöpfung zu herrschen und sie zu gestalten. Daher besitzt die Arbeit eine tief greifende *creative* Bedeutung. Gottes Arbeit bestand darin, aus dem Nichts zu erschaffen. Die Arbeit des Menschen ist es, das von Gott Geschaffene zu nehmen, es zu formen und zu gebrauchen, um ihn groß zu machen.

Inwiefern wir uns von den Bibern unterscheiden

An dieser Stelle treten die Biber auf den Plan. Ein Biber gestaltet seine Umgebung und errichtet einen Damm zu einem guten Zweck, dem Hausbau. Ihm scheint seine Arbeit zu gefallen; und auch Fleiß und Geschick des Bibers reflektieren Gottes wunderbare Weisheit.

*Alle Dinge strahlend und schön,
Alle Geschöpfe groß und klein,
Alle Dinge weise und wunderbar,
Gott der Herr erschuf sie alle.²*

Und Gott wird in all diesen Dingen verherrlicht. »Die Ströme sollen in die Hände klatschen, alle Berge zusammen sollen jubeln ... Die Himmel erzählen die Herrlichkeit Gottes« (Ps 98,8; 19,2). Was ist also der Unterschied zwischen einem arbeitenden Menschen und einem arbeitenden Biber? Oder einer Biene, einem Kolibri oder einer Ameise? Sie alle arbeiten hart; sie gestalten ihre Umgebung und formen sie zu verblüffenden Strukturen, die einem guten Zweck dienen. Der Unterschied besteht darin, dass Menschen ein moralisches Bewusstsein besitzen und ihre Arbeit durch Motive steuern, die Gott ehren oder nicht.

Weder Biber, noch Biene, Kolibri oder Ameise verlassen sich bewusst auf Gott. Kein Biber denkt über göttliche Ordnungs- und Schönheitsstrukturen nach und trifft eine moralische Entscheidung zugunsten von hervorragender Qualität, weil diese Gottes Wesen entspricht. Kein Biber hat je über Gottes Wert und Absicht nachgedacht und sich für Gott dazu entschieden, einen Damm für einen anderen Biber zu bauen und nicht für sich selbst. Aber Menschen haben all diese Möglichkeiten, weil wir im Bild Gottes geschaffen wurden. Wir sind geschaffen, um Gott auf diese Weise widerzuspiegeln. Wenn Gott uns beauftragt, uns die Erde untertan zu machen – sie zu gestalten und zu gebrauchen –, dann meint er nicht, dass wir es wie ein Biber tun sollen, sondern wie Menschen, wie Geschöpfe mit einem moralischen Bewusstsein, die verantwortlich sind, ihre Arbeit absichtlich zur Verherrlichung ihres Schöpfers auszuführen.

Sie können sicher sein: Wenn Gott uns als seine Ebenbilder an die Arbeit setzt, dann sollen unsere Gräben gerade ausgehoben werden, unsere Rohrinstallationen nicht lecken, unsere

Möbelecken abschließen, unsere chirurgischen Schnitte sauber sein, unsere Textverarbeitung akkurat und gut verständlich sein und unsere Mahlzeiten nahrhaft und ansprechend, weil Gott ein Gott der Ordnung, Schönheit und Kompetenz ist. Katzen sind sauber und Ameisen arbeitsam und Spinnen weben strukturierte und schöne Netze. Sie alle sind von Gott abhängig. Deshalb müssen wir unsere Arbeit als Menschen in einer bewussten Abhängigkeit von Gottes Kraft tun, bewusst Gottes Qualitätsmaßstäbe anstreben und dadurch seine Herrlichkeit reflektieren.

Gute Arbeit leisten und gut schlafen

Wenn Sie Ihre Arbeit so verrichten – ganz gleich in welchem Beruf –, dann werden Sie am Ende des Tages ein süßes Gefühl von Frieden verspüren. Es war nicht vergeblich. Gott hat uns nicht zum Müßiggang geschaffen. Jene, die kreative Produktivität meiden, verlieren die Freude an sinnvoller Arbeit, durch die Gott reflektiert und die Welt gestaltet wird. »Süß ist der Schlaf des Arbeiters, ob er wenig oder viel isst; aber der Überfluss des Reichen lässt ihn nicht schlafen« (Pred 5,11). Jonathan Edwards machte es sich zur Regel, dass persönliche Frömmigkeit ohne weltliche Pflichten heuchlerisch ist. Er beschrieb seine eigene Frau (»der Mensch«), um das Gegenteil darzustellen:

»O wie gut«, sagte der Mensch, »ist es, für Gott am Tag zu arbeiten und unter seinem Lächeln in der Nacht zu schlafen!« In diesem Menschen verbanden sich religiöse Zuneigungen nicht mit der Veranlagung, notwendige weltliche Tätigkeiten zu vernachlässigen, um stattdessen die Zeit mit Bibellese, Gebet und anderen geistlichen Übungen zu verbringen; vielmehr wurden weltliche Angelegenheiten mit großem Eifer getan als Teil des Dienstes für Gott. Der Mensch sagte darüber: »Es ist ebenso gut wie Gebet.«³

Wahre persönliche Frömmigkeit unterstützt sinnvolle weltliche Arbeit, anstatt sie zu untergraben. Die Gemeinschaft mit Gott bringt keine Untätigkeit hervor. Deshalb sind Menschen, die ihr Leben hauptsächlich dem Müßiggang oder frivolen Freizeitbeschäftigungen widmen, selten so glücklich wie arbeitende Menschen. Personen, die einen glücklichen Ruhestand genießen, haben kreative, nützliche und Gott ehrende Aufgaben übernommen, um für das Wohl des Menschen und zur Ehre Gottes aktiv und produktiv zu bleiben.

Wir sollten einander helfen, Arbeit zu finden und sie zu behalten. Wir sollten uns um das Problem der Arbeitslosigkeit kümmern. Auch wenn es ein wirtschaftliches Problem ist, so ist es im Kern doch ein theologisches. Der Mensch wurde im Bild Gottes erschaffen und mit Eigenschaften seines Schöpfers ausgestattet, die ihm kreative, nützliche, freudige und Gott verherrlichende Arbeit ermöglichen. Daher führt weitgehende Untätigkeit (wenn Sie zur Arbeit fähig sind) zu Schuld und Sinnlosigkeit.

Somit verherrlichen wir Gott in unserer weltlichen Arbeit durch unsere Kreativität und unseren Fleiß. Gott schuf uns zur Arbeit, so dass wir in ihm glücklich sind und er in uns verherrlicht wird, wenn wir uns bewusst auf seine Kraft stützen und die Welt nach seinen hohen Maßstäben gestalten. Und wenn wir uns daran erinnern, dass uns Sündern diese Gott verherrlichende Kreativität und die ganze Freude nur aufgrund des Todes Christi möglich ist, wird jede Arbeitsstunde zu einem Rühmen im Kreuz.

3. Wir verherrlichen Christus in unserer weltlichen Arbeit, wenn sie das Bild der Herrlichkeit Christi, das die Menschen im Evangelium sehen, bestätigt und erweitert.

Es macht keinen Sinn, den Wert weltlicher Arbeit zu übertreiben. Sie ist nicht das Evangelium. Durch sie wird niemand errettet. Ohne dass wir von Jesus Christus erzählen, wird

unsere weltliche Arbeit kein Staunen über Christi Herrlichkeit hervorrufen. Aus diesem Grund nennt das Neue Testament unsere Arbeit eine Zierde des Evangeliums. Paulus riet den Sklaven, »sich wohlgefällig zu machen, nicht zu widersprechen, nichts zu unterschlagen, sondern alle gute Treue zu erweisen, damit sie *die Lehre unseres Heiland-Gottes in allem zieren!*« (Tit 2,9-10). Damit soll nicht der Sklaverei das Wort geredet werden (die Paulus indirekt unterminierte, indem er den bekehrten Sklaven, Onesimus, »nicht länger einen Sklaven, sondern ... einen geliebten Bruder« nannte – Phim 16); vielmehr will Paulus zeigen, dass es die Lehre Gottes »ziert«, wie wir unsere Arbeit tun.

Anders ausgedrückt: Unsere Arbeit ist nicht die schöne Frau, sondern die Halskette. Die schöne Frau ist das Evangelium – »die Lehre unseres Heiland-Gottes«. Somit besteht eine wichtige Bedeutung unserer weltlichen Arbeit darin, dass wir die Anziehungskraft des Evangeliums, das wir den Ungläubigen weitersagen, entweder steigern oder verringern. Vorausgesetzt natürlich, sie wissen, dass wir Christen sind. Der ganze Text macht keinen Sinn, wenn es nichts gibt, was wir mit unserer Arbeit »zieren« können. Zu glauben, unsere Arbeit würde Gott verherrlichen, ohne dass die Menschen wissen, dass wir Christen sind, wäre genauso, als würde in einer wirkungsvollen Fernsehwerbung das Produkt nicht genannt werden. Die Menschen wären zwar beeindruckt, wüssten aber nicht, was sie kaufen sollten.

Hindernisse für den Glauben aus dem Weg räumen

Auch an anderer Stelle erwähnt Paulus die bescheidene Rolle unserer Arbeit in Bezug auf das Evangelium. In 1. Thessalonicher 4,11-12 sagt er der Gemeinde: »Und eure Ehre darein zu setzen, still zu sein und eure eigenen Geschäfte zu tun und mit euren Händen zu arbeiten, so wie wir euch geboten haben, *damit ihr anständig wandelt gegen die draußen und*

niemanden nötig habt.« Hiermit soll nicht gesagt werden, dass unsere Arbeit jemanden errettet. Vielmehr wird hier ausgesagt, dass Hindernisse beseitigt werden, wenn wir ordentlich leben und arbeiten. Mit anderen Worten: Gute, ehrliche Arbeit ist nicht das rettende Evangelium Gottes, aber ein unehrlicher christlicher Autoverkäufer ist ein Makel für das Evangelium und ein Hindernis, um die Schönheit Christi zu erkennen. Und Faulheit könnte ein größeres Problem sein als ein Verbrechen. Sollten Christen am Arbeitsplatz dafür bekannt sein, dass man zwar mit Problemen zu ihnen kommen kann, aber nicht mit komplexen beruflichen Dingen? Es muss nicht eine Frage von Entweder-Oder sein. Der biblische Auftrag heißt: »Was ihr auch tut, arbeitet von Herzen als dem Herrn und nicht den Menschen« (Kol 3,23; vgl. Eph 6,7).

Somit verherrlichen wir Gott in unserer weltlichen Arbeit, indem wir hohe Qualitätsmaßstäbe anlegen, Integrität beweisen und voll guten Willens sind, so dass wir dem Evangelium keine Hindernisse in den Weg legen, sondern vielmehr die Aufmerksamkeit auf die Schönheit Christi lenken. Wenn wir das Evangelium mit unserer Arbeit zieren, verschwenden wir unser Leben nicht. Und wenn wir uns ins Gedächtnis rufen, dass die Zierde (unsere von Gott abhängige, von ihm geformte und ihn verherrlichende Arbeit) für uns erkaufte wurde durch das Blut Christi, und dass die Schönheit, die wir zieren, das Evangelium des Todes Christi ist, dann wird unsere ganze Zierde ein Rühmen im Kreuz.

4. Wir verherrlichen Christus in unserer weltlichen Arbeit, indem wir genügend Geld verdienen, um nicht von anderen abhängig zu sein, während wir uns gleichzeitig auf die Nützlichkeit unserer Arbeit konzentrieren und nicht auf die finanzielle Entlohnung.

Von Anfang an war es Gottes Absicht, dass befriedigende Arbeit unsere Bedürfnisse stillen würde. Am Anfang arbei-

tete Gott (1Mo 2,2), und die Menschen, die er in seinem Bild schuf, sollten auch arbeiten. Bevor die Sünde in die Welt kam, war diese Arbeit nicht von Vergeblichkeit und Rückschlägen begleitet. Sie verband sich in wunderbarer Weise mit Gottes reichlicher Vorsorge, um jedes Bedürfnis zu stillen. Sie unterwarf die Erde den materiellen Bedürfnissen des Menschen, ohne sie zu zerstören (1Mo 1,28). Am Anfang war die Heimat des Menschen ein Garten mit Fruchtbäumen, nicht ein hartes Feld, das gepflügt und bepflanzt werden musste. »Und Gott, der HERR, ließ aus dem Erdboden allerlei Bäume wachsen, begehrenswert anzusehen und gut zur Nahrung« (1Mo 2,9). Zudem ging »ein Strom ... von Eden aus, den Garten zu bewässern« (V. 10).

Fröhliche Arbeit vor dem Sündenfall; danach Schweiß und Mühsal

In diesem Paradies, in dem es alles gab, sagte Gott am Anfang: »Es gab keinen Menschen, den Erdboden zu bebauen« (1Mo 2,5). Dann machte er den Menschen aus dem Erdboden, und durch seine Erschaffung wurde Adam zu einem Sohn, der zusammen mit seinem Vater die Schöpfung verwaltete. Die Arbeit diente im Wesentlichen nicht zur Erhaltung des Lebens. Gott selbst war der Erhalter. Der Mensch war frei, nicht *von* der Arbeit, sondern *in* ihr, um kreativ zu sein, ohne sich um Nahrung und Kleidung sorgen zu müssen.

Durch den Eintritt der Sünde in die Welt änderte sich nicht, dass der Mensch arbeiten musste, sondern dass die Arbeit hart wurde, behaftet mit der Vergeblichkeit und den Rückschlägen der gefallenen Schöpfung. Der Herr sagte zu Adam:

Weil du auf die Stimme deiner Frau gehört und gegessen hast von dem Baum, von dem ich dir geboten habe: Du sollst davon nicht essen! – so sei der Erd-

boden verflucht um deinetwillen: Mit Mühsal sollst du davon essen alle Tage deines Lebens; und Dornen und Disteln wird er dir sprossen lassen, *und du wirst das Kraut des Feldes essen!* Im Schweiß deines Angesichts wirst du dein Brot essen, *bis du zurückkehrst zum Erdboden.* (1Mo 3,17-19; Hervorhebungen hinzugefügt).

Als sich Mann und Frau entschlossen, sich unabhängig zu machen und Gottes väterliche Führung und Versorgung zurückzuweisen, überließ Gott sie ihrer eigenen Wahl: der Unabhängigkeit. Von nun an, so sagte er, wird es dich Schweiß und Mühsal kosten, wenn du Essen brauchst. So wurden sie von der fröhlichen Arbeit im Garten auf das Feld sorgenvoller Mühsal vertrieben. Der Fluch, unter dem wir heute leben, ist nicht die Arbeit an sich, sondern der Kampf mit Müdigkeit, Frustration, Rückschlägen und Sorgen, denen wir dabei begegnen. Und all das ist doppelt belastend, weil wir uns durch diese Mühsal am Leben erhalten müssen. »Mit Mühsal sollst du davon essen ... Im Schweiß deines Angesichts wirst du dein Brot essen.«

Christus nahm den Fluch auf sich und befreite uns

Aber ist Christus nicht gekommen, um den Fluch von seinem Volk wegzunehmen? Ja. »Christus hat uns losgekauft von dem Fluch des Gesetzes, indem er ein Fluch für uns geworden ist – denn es steht geschrieben: ›Verflucht ist jeder, der am Holz hängt!‹« (Gal 3,13). Jedoch wurde der Fluch nicht sofort ganz weggenommen. In dieser Hinsicht errettet Gott uns stufenweise. Christus versetzte dem Bösen einen tödlichen Stoß, als er für die Sünde starb und wieder auferstand. Aber noch ist nicht jeder Feind unter seine Füße gelegt. Beispielsweise gehört der Tod zu dem Fluch, den wir immer noch erfahren. Christus besiegte den Tod für

sein Volk, aber gegenwärtig kommt das nur zum Teil zum Tragen. Noch müssen wir sterben, aber der »Stachel« des Todes, die Hoffnungslosigkeit des Todes, ist hinweggenommen, weil unsere Sünden in Christus vergeben wurden und er auferstanden ist (1Kor 15,54-55)!

In gleicher Weise müssen wir für unsere Bedürfnisse immer noch hart arbeiten. Christus sagt: »Seid nicht besorgt für euer Leben, was ihr essen und was ihr trinken sollt, noch für euren Leib, was ihr anziehen sollt! ... Denn euer himmlischer Vater weiß, dass ihr dies alles benötigt. Trachtet aber zuerst nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit! Und dies alles wird euch hinzugefügt werden« (Mt 6,25.32-33). Er sagt: »Kommt her zu mir, alle ihr Mühseligen und Beladenen! Und ich werde euch Ruhe geben« (Mt 11,28). Und: »Seid fest, unerschütterlich, allezeit überreich in dem Werk des Herrn, da ihr wisst, dass eure Mühe im Herrn nicht vergeblich ist!« (1Kor 15,58). Mit anderen Worten: Gott möchte nicht, dass frustrierende und sinnlose Arbeit seine Kinder belastet. Diesen Teil des Fluches will er schon hier von uns nehmen.

Das Paradies ist noch nicht hier

Doch genauso wie der Tod bis zum Ende dieses Zeitalters eine Realität sein wird, müssen wir in dieser gefallenen Schöpfung mit vielen Hindernissen leben, die unsere Arbeit oftmals erschweren. Noch können wir nicht ins Paradies zurückkehren und die Früchte im Garten eines anderen pflücken. Diesen Fehler begangen die Gläubigen in Thessalonich. Einige gaben ihre Arbeit auf und waren untätig, weil sie dachten, dass Christus schon sehr bald kommen würde. Das Paradies war zum Greifen nah. Deshalb schrieb Paulus ihnen: »Wenn jemand nicht arbeiten will, soll er auch nicht essen. Denn wir hören, dass einige unter euch unordentlich wandeln, indem sie nicht arbeiten, sondern unnüt-

ze Dinge treiben. Solchen aber gebieten wir und ermahnen sie im Herrn Jesus Christus, dass sie in Stille arbeiten und ihr eigenes Brot essen« (2Thes 3,10-12). Menschen, die es vorziehen, ihr Leben in Untätigkeit zu verbringen und die Früchte des Schweißes eines anderen zu essen, erheben sich gegen Gottes Plan. Wenn wir es können, sollten wir unseren eigenen Lebensunterhalt verdienen.

Wie verherrlichen Christen den Herrn, wenn sie für »ihr eigenes Brot« arbeiten? Erstens, indem sie Gottes Plan für dieses Zeitalter bereitwillig bestätigen. Es ist ein Akt des Gehorsams, der seine Autorität ehrt. Zweitens, indem sie Hindernisse für Ungläubige aus dem Weg räumen, die eine faule Abhängigkeit von anderen als Beweis werten könnten, dass unser Gott der Nachfolge nicht wert ist. »Mit euren Händen zu arbeiten, ... damit ihr anständig wandelt gegen die draußen und niemanden nötig habt« (1Thes 4,11-12). Wir ehren Gott, wenn wir unseren eigenen Lebensunterhalt verdienen, denn dadurch sehen Ungläubige Christus, wie er wirklich ist. Planlose, unproduktive Christen stehen im Widerspruch zu dem kreativen, absichtsvollen, mächtigen und gnädigen Gott, den wir lieben. Sie vergeuden ihr Leben.

Wirket nicht für die Speise, die vergeht

Drittens: Wir verherrlichen Gott, wenn wir unseren eigenen Lebensunterhalt verdienen, indem wir uns nicht auf den finanziellen Nutzen konzentrieren, sondern auf den Nutzen, den unser Produkt oder unser Dienst der Gesellschaft bringt. Das ist paradox. Ich sage, wir sollten genug Geld verdienen, um unsere Bedürfnisse stillen zu können, aber gleichzeitig nicht unsere vorrangige Aufmerksamkeit darauf lenken. Zu den bemerkenswertesten Aussagen Jesu gehört: »*Wirket nicht für die Speise, die vergeht, sondern für die Speise, die da bleibt ins ewige Leben, die der Sohn des Menschen euch geben wird!*« (Joh 6,27). Wirket nicht für die Speise, die ver-

geht! Mit »Speise, die vergeht« sind einfach alle normalen Lebensmittel gemeint. Das ist erstaunlich! Es scheint das genaue Gegenteil von dem auszudrücken, was ich sage. Was ist damit gemeint?

Von allem, was wir bisher gesehen haben, wissen wir, dass Jesus nicht meint, es wäre falsch, seinen eigenen Lebensunterhalt zu verdienen und sein eigenes Brot zu essen. Offenbar meint er, dass unsere Arbeit nicht ausschließlich für vergängliche Speise ist, sondern für etwas, was darüber hinausgeht. Anders ausgedrückt: Konzentrieren Sie sich nicht nur auf den materiellen Nutzen Ihrer Arbeit. Arbeiten Sie nicht ausschließlich für die vergänglichen Dinge, die Sie mit Ihrem Verdienst kaufen können. Schauen Sie nicht in erster Linie auf das Geld, sondern vielmehr auf Ihre Nützlichkeit. Konzentrieren Sie sich auf den Nutzen, den Sie anderen Menschen mit Ihrer Arbeit bringen.

Christus hat den Fluch der Arbeit weggenommen. Er hat sorgenvolle Mühsal eingetauscht gegen das Vertrauen in Gottes Verheißung, dass er unsere Bedürfnisse erfüllen wird (Phil 4,19). Dadurch hat er in uns eine andere Leidenschaft für unsere Arbeit geweckt. Mit Freude kommen wir dem Aufruf Jesu nach: Trachtet aber zuerst nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit! Und die vergängliche Speise wird euch hinzugefügt werden. Arbeiten Sie also nicht für vergängliche Speise. Arbeiten Sie aus Menschenliebe und zur Ehre Gottes. Überlegen Sie sich neue Möglichkeiten, wie Ihre Arbeit zum Segen der Menschen sein kann. Denken Sie nicht länger nur an Rentabilität, sondern vielmehr daran, wie hilfreich Ihr Produkt oder Ihr Dienst werden kann.

Gehen Sie Ihren Geschäften nach, aber lassen Sie sich nicht von ihnen vereinnahmen

Wie schaffen Sie es, am Morgen aufzustehen und zur Arbeit zu gehen, ohne an vergängliche Speise – an Ihren Nutzen –

zu denken? Das ist wirklich eine geistliche Entdeckung, die wir durch viel Gebet und Sehnsucht machen können. Meine erklärenden Worte können Ihnen nicht zu dieser Entdeckung verhelfen. Aber vielleicht benutzt der Heilige Geist diese Worte, damit Sie sich auf die Suche machen. Da wir in einer Zeit großer Dringlichkeit leben, sagte Paulus in 1. Korinther 7,30-31: »...die Kaufenden, als behielten sie es nicht, und die die Welt Nutzenden, als benutzten sie sie nicht.« Ich glaube, dies drückt auf andere Weise aus: Ja, arbeite, aber nicht für vergängliche Speise. Kaufe, aber lebe so, als würdest du nichts besitzen. Gehe deinen Geschäften nach, aber lass dich nicht von ihnen vereinnahmen. Das Entgelt aus deiner Arbeit ist nicht dein Leben.

Angenommen, Sie sind Börsenmakler

Angenommen, Sie sind ein christlicher Börsenmakler und haben beobachtet, wie die Marktwerte fallen. Nicht für vergängliche Speise zu arbeiten, bedeutet für Sie, dass Ihr wahres Leben nicht gefährdet ist. Ihr Friede und Ihre Freude werden nicht zerstört. Ihr Entschluss, Ihr Bestes für Ihre Kunden zu geben, bleibt unangetastet – selbst wenn Sie ihnen raten, den Markt zu verlassen und ihr Geld auf andere Weise zur Ehre Gottes einzusetzen. Sie arbeiten nicht für vergängliche Speise. Ihr Ziel ist, Christus mit Ihrer Arbeit zu verherrlichen. Jesus sagte: »Ich habe eine Speise zu essen, die ihr nicht kennt. ... Meine Speise ist, dass ich den Willen dessen tue, der mich gesandt hat, und sein Werk vollbringe« (Joh 4,32.34). Niemand von uns sollte in seinem Beruf hauptsächlich an vergängliche Speise denken – überlassen Sie das dem Herrn. Stattdessen sollten wir den Willen dessen tun, der uns gesandt hat. Und sein Wille ist es, dass wir ihn mehr schätzen als alles andere und dementsprechend leben.

Angesichts fallender Marktwerte wird der christliche Börsenmakler sagen: »Die Hauptspeise, die ich von dieser

Arbeit möchte, ist noch immer erhältlich. Vor allem anderen bin ich gewillt, diese Glaubensprüfung zu bestehen und in Christi Güte und Macht zu ruhen. Ich möchte seinen Namen ehren, während andere meine Haltung und Integrität beobachten und Christus Ehre geben.« Und mit diesem Ziel arbeitet er für die Speise, die bis ins ewige Leben reicht. Er arbeitet, steht früh zum Gebet und zur Bibellese auf und bewahrt Christus täglich tief in seinem Herzen. In dieser Sicherheit denkt er an das Wohl anderer und dient ihnen. Das ist ein Wunder und kein vergeudetes Leben.

Jesus ruft uns auf, in dieser Welt Fremde zu sein. Nicht, indem er uns aus der Welt herausnimmt, sondern indem er unsere Sicht von der Welt und unserer Arbeit in ihr von Grund auf verändert. Arbeiten wir nur, um unseren Lebensunterhalt zu verdienen – für das vergängliche Brot –, dann verschwenden wir unser Leben. Doch wenn wir mit der süßen Gewissheit arbeiten, dass Gott all unsere Bedürfnisse stillt – dass Christus starb, um jede unverdiente Segnung zu erkaufen –, ist unsere ganze Arbeit von Liebe gekennzeichnet und ein einziges Rühmen im Kreuz.

5. Wir verherrlichen Christus in unserer weltlichen Arbeit, indem wir Geld mit dem Wunsch verdienen, andere in Gott glücklich zu machen.

Alles, was ich in Kapitel 7 sagte, formulierte ich unter der Voraussetzung, dass wir mit unserem Geld deutlich zeigen, dass Christus und nicht das Geld unser Schatz ist. Aber Geld wächst nicht auf Bäumen; wir müssen dafür arbeiten. Wir leisten einen Dienst oder stellen ein Produkt her, für das andere bezahlen. Ich möchte hier herausstellen, dass wir unser überschüssiges Geld dafür einsetzen sollten, andere in Gott glücklich zu machen. Natürlich sollten wir unser *ganzes* Geld darauf verwenden, andere in Gott glücklich zu machen – in der Hinsicht, dass unser ganzes Leben dieses Ziel hat. Doch

hier soll betont werden, dass unsere weltliche Arbeit ein großer, Gott verherrlichender Segen für die Welt werden kann, wenn wir das Geld nehmen, das wir nicht für uns selbst benötigen (und wir *brauchen* wesentlich weniger, als wir meinen), und damit im Namen Jesu die Bedürfnisse anderer decken.

Berufstätige helfen Menschen in Not

Gott sagt uns deutlich, dass wir arbeiten sollten, um die Bedürfnisse derer zu decken, die dazu nicht in der Lage sind. Es stimmt: Jeder sollte arbeiten, wenn er es kann, dann hat er im Allgemeinen das, was er benötigt. »Wer sein Ackerland bebaut, wird sich satt essen können an Brot« (Spr 12,11). Aber diese allgemeine Regel ist nicht immer anwendbar. Trockenheit könnte Ihre Erträge verringern; Diebe könnten stehlen, was Sie verdient haben; eine Behinderung könnte Sie arbeitsunfähig machen. All das gehört zu dem Fluch, den die Sünde in die Welt brachte. Aber Gottes Gnade möchte, dass die Arbeit der Berufstätigen die Bedürfnisse der Hilflosen erfüllt, besonders in schweren Zeiten.

Drei Schriftstellen machen das deutlich. In 1. Timotheus 5,8 spricht Paulus zu Kindern und Enkeln von betagten Witwen: »Wenn aber jemand für die Seinen und besonders für die Hausgenossen nicht sorgt, so hat er den Glauben verleugnet und ist schlechter als ein Ungläubiger.« In Apostelgeschichte 20,35 spricht Paulus von seiner eigenen Arbeit und sagt: »Ich habe euch in allem gezeigt, dass man so arbeitend sich der Schwachen annehmen und an die Worte des Herrn Jesus denken müsse, der selbst gesagt hat: Geben ist seliger als Nehmen.« In Epheser 4,28 gibt er sich nicht mit den Worten zufrieden: »Stehle nicht, arbeite.« Vielmehr sagt er: »Wer gestohlen hat, stehle nicht mehr, sondern mühe sich vielmehr und wirke mit seinen Händen das Gute, *damit er dem Bedürftigen etwas mitzugeben habe!*« Man kann stehlen, um etwas zu haben. Oder man kann arbeiten. Oder

man kann arbeiten, um anderen zu geben. Wenn die dritte Möglichkeit der Freude an Gottes Güte entspringt, wird Gott vor den Augen der Welt groß gemacht.

6. Wir verherrlichen Christus in unserer weltlichen Arbeit, wenn wir die entstehenden Beziehungen als ein Geschenk Gottes nutzen, um das Evangelium weiterzutragen und anderen praktisch zu helfen.

Diesen Punkt habe ich nicht an den Schluss gesetzt, weil er weniger wichtig ist, sondern weil manche, die ihn am Anfang bringen, über die Bedeutung weltlicher Arbeit nichts anderes mehr sagen. Ich habe diesen Fehler selbst schon gemacht. Persönliche Evangelisation ist so wichtig, dass wir sie leicht für die einzige bedeutende Sache im Leben halten. Doch wir haben gesehen, dass die Bibel viel Wert auf das Zieren des Evangeliums legt – nicht nur, indem wir es weitersagen. An dieser Stelle möchte ich jedoch betonen, dass die *Weitergabe* des Evangeliums ein Teil des Grundes ist, weshalb Gott Sie an Ihren Arbeitsplatz gestellt hat. Er hat Sie mit dem Leben anderer verwoben, damit Sie ihnen das Evangelium weitergeben. Wenn Sie es nicht tun, fehlt Ihnen in Ihrem Verhalten genau das, was andere zum Leben führen kann.

Die christliche Berufung beinhaltet, dass wir unseren Mund zu einer Quelle des Lebens machen. »Eine Quelle des Lebens ist der Mund des Gerechten« (Spr 10,11). Die Verbindung zum ewigen Leben ist der Glaube an Jesus Christus. Die Ansicht, dass Sie ein guter Arbeitnehmer sind, errettet niemanden. Die Menschen müssen das Evangelium erfahren; es ist Gottes Kraft zum ewigen Leben (Röm 1,16). »Also ist der Glaube aus der Verkündigung, die Verkündigung aber durch das Wort Christi« (Röm 10,17).

Die frühe Gemeinde war eine »evangelisierende« Schar von Menschen. Sie sagten das Evangelium weiter. Als die Gläubigen nach Stephanus' Märtyrertod aus Jerusalem ver-

trieben wurden, gingen sie »umher und verkündigten das Wort« – wörtlich heißt es, sie »evangelisierten das Wort« (Apg 8,4). Bei allen neuen Bekanntschaften hatten sie das Evangelium auf den Lippen. Sie sahen sich selbst als »Verkündiger«: »Ihr aber seid ein auserwähltes Geschlecht, ein königliches Priestertum, eine heilige Nation, ein Volk zum Besitztum, *damit ihr die Tugenden dessen verkündigt, der euch aus der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht berufen hat*« (1Petr 2,9). Großzügig hatten sie empfangen – und großzügig gaben sie.

Sie waren bewegt von Jesu Worten über den Wert eines einzigen Menschenlebens: »Denn was nützt es einem Menschen, die ganze Welt zu gewinnen und sein Leben einzubüßen? Denn was könnte ein Mensch als Lösegeld für sein Leben geben?« (Mk 8,36-37). Sie spürten die Bedeutung, von der C. S. Lewis zwanzig Jahrhunderte später sprach, als er über die Beziehung zwischen dem Gewinn einer Seele für Christus einerseits und dem Wert seiner eigenen Tätigkeit als Gelehrter der englischen Literaturwissenschaft in Oxford andererseits schrieb:

Der Christ nimmt Literatur ein bisschen weniger ernst als der kultivierte Heide. ... Der Ungläubige neigt immer dazu, aus seinen ästhetischen Erfahrungen eine Art Religion zu machen ... und möchte größtenteils seine Überlegenheit wahren gegenüber der großen Masse der Menschen, die lediglich zur Entspannung zu Büchern greift. Doch der Christ weiß von Anfang an, dass *die Errettung einer einzigen Seele wichtiger ist als das Schreiben oder Erhalten aller Epen und Tragödien in der Welt*. Und was die Überlegenheit betrifft, so weiß er, dass sich die meisten von den wirklich überlegenen Menschen wahrscheinlich unter den einfachen, armen Leuten befinden.⁴

Dies führte Lewis nicht dazu, seine Arbeit niederzulegen und vollzeitiger Evangelist zu werden; auch Sie sollten das nicht tun. Allerdings hatte er die richtige Sicht von seiner Arbeit und wusste, dass nicht nur eine Sache dieser Arbeit Bedeutung verlieh. Zu jedem der fünf von mir genannten Punkte fügte Lewis hinzu, dass sein Beruf ein Netz von Beziehungen schuf, welches er zur Weitergabe des Evangeliums nutzte. Als er einmal dafür kritisiert wurde, das Evangelium zu einfach darzustellen, erwiderte er seinem Kritiker:

[Er] wäre ein hilfreicherer Kritiker, wenn er ein Heilmittel empfehlen könnte und nicht nur viele Krankheiten feststellen würde. Wie tut er selbst diese Arbeit? Welche Methoden wendet er an und mit welchem Erfolg, wenn er versucht, die große Menge an Geschäftsinhabern, Anwälten, Grundstücksmaklern, Polizisten und Handwerkern in seiner eigenen Stadt zur Bekehrung zu führen?⁵

Vielleicht sollte noch eine andere Sache erwähnt werden hinsichtlich der Beziehungen, die durch unser Lebens- und Arbeitsumfeld entstehen. Viele von Ihnen müssen ihre Arbeit nicht unbedingt aufgeben, um zu missionieren und Barmherzigkeit zu üben – sie müssten ihre Arbeit nur in einen anderen, bedürftigeren und weniger erreichten Teil der Welt verlegen. Christen sollten Gott nicht nur nach dem Beruf fragen, sondern auch danach, wo sie ihn ausüben. Lassen Sie uns nicht voraussetzen, dass Lehrer, Tischler, Computerprogrammierer, Manager, Buchhalter, Ärzte und Piloten in ihrem Heimatland arbeiten sollen. Vielleicht könnte Ihr Beruf in einem Land besser gebraucht werden, in das man ansonsten schwer hineinkommt, oder an einem Ort, wo Armut den Zugang zum Evangelium erschwert. In dieser Hinsicht ist das Beziehungsnetz an unserem Arbeitsplatz nicht

nur von strategischer Bedeutung, sondern besitzt auch eine klare Absicht.

Schlussgedanken

Als Fazit ist festzuhalten, dass unsere weltliche Arbeit keine Zeitverschwendung ist, wenn wir Gott in ihr verherrlichen. Es ist Gottes Wille für dieses Zeitalter, dass sein Volk wie Salz und Licht unter allen anständigen Berufen verstreut ist. Er möchte bekannt gemacht werden, da es Leben und Freude bedeutet, ihn zu kennen. Er ruft uns nicht aus der Welt hinaus und nimmt uns die Notwendigkeit der Arbeit weg. Er macht die Gesellschaft und Kultur nicht kaputt. Durch seine verstreuten Heiligen verbreitet er eine Leidenschaft für seine Herrlichkeit in allen Dingen zur Freude aller Völker. Verrichten Sie Ihre Arbeit wie die Welt, dann vergeuden Sie Ihr Leben, egal wie reich Sie werden. Wenn Ihre Arbeit aber durch Freundschaftsevangelisation gekennzeichnet ist und zu einer Zierde des Evangeliums der Herrlichkeit Christi wird, wird Ihre Freude ewig andauern und Gott in ihr groß gemacht werden.

Fußnoten

1. Martin Luther, »An Open Letter to the Christian Nobility«, in: *Three Treatises* (Philadelphia: Fortress, 1960), S. 14-17. Siehe Gene Edward Veith, Jr., *God at Work: Your Christian Vocation in All of Life* (Wheaton, Ill.: Crossway, 2002) – hinsichtlich eines Kommentars für Laien zu Luthers Lehre über Beruf und Berufung. Siehe auch Os Guinness, *The Call: Finding and Fulfilling the Central Purpose of Your Life* (Nashville: Word, 1998) und Paul Helm, *Callings: The Gospel in the World* (Edinburgh: Banner of Truth Trust, 1998).

2. Cecil F. Alexander, »All Things Bright and Beautiful« (1848).
3. Jonathan Edwards, »Thoughts Concerning the Revival«, in: *The Great Awakening, The Works of Jonathan Edwards*, Bd. 4 (New Haven, Conn.: Yale University Press, 1972), S. 340.
4. C. S. Lewis, »Christianity and Literature«, in: *Christian Reflections* (Grand Rapids, Mich.: Eerdmans, 1967), S. 10.
5. C. S. Lewis, »Rejoinder to Dr. Pittenger«, in: *God in the Dock: Essays on Theology and Ethics* (Grand Rapids, Mich.: Eerdmans, 1970), S. 183.

9 ■ Die Majestät Christi in Mission und Diakonie – Ein Aufruf an diese Generation

In einigen von Ihnen hat Gott zu wirken begonnen. Er ist wie der »Jagdhund des Himmels«, der Sie durch einige gefährliche und schmutzige Arbeiten viel glücklicher machen will. Missionarische und diakonische Dienste entstehen nicht aus dem Nichts. Sie werden von Menschen wie Ihnen getan, die von Gottes Herrlichkeit überwältigt sind und innehalten. Manchmal passiert das, wenn Sie sich gerade auf dem Weg in die entgegengesetzte Richtung befinden.

Wie Gott Adoniram Judson nach Burma führte

So war es bei Adoniram Judson, dem ersten amerikanischen Überseemissionar, der sich am 17. Februar 1812 im Alter von dreiundzwanzig Jahren mit seiner Frau auf den Weg machte. Sie waren gerade einmal zwölf Tage verheiratet. Bis 1850 verbrachten sie den Rest ihres Lebens wie Paulus »als Traurige, aber allezeit uns freud«, um Burma der Macht Christi zu unterwerfen und die Menschen für immer in Gott glücklich zu machen. Aber zuerst musste Gott ihn in die andere Richtung lenken, und er tat es auf eine Weise, die Judson so überwältigte, dass er Gottes Vorsehung in seiner Bekehrung niemals vergaß.

Als Sohn eines Pastors war er ein hervorragender Junge. Mit drei Jahren brachte seine Mutter ihm innerhalb einer Woche das Lesen bei, um seinen Vater zu überraschen, als dieser von einer Reise nach Hause kam.¹ Mit sechzehn stieg

er gleich ins zweite Jahr des Rhode Island College (der späteren Brown University) ein und machte 1807, drei Jahre später, seinen Abschluss als Klassenbesten.

Gottes Umweg

Allerdings wussten seine gottesfürchtigen Eltern nicht, dass ihn ein Mitstudent namens Jacob Eames, ein Deist², vom Weg des Glaubens abgebracht hatte. Als Judson seine College-Zeit beendet hatte, hatte er keinen christlichen Glauben. Er hielt dies bis zu seinem 20. Geburtstag am 9. August 1808 vor seinen Eltern verborgen, als er schließlich ihre Herzen mit der Ankündigung brach, dass er keinen Glauben habe, für das Theater schreiben und nach New York gehen wolle. Sechs Tage später ritt er mit einem Pferd nach New York, das sein Vater ihm als Teil seines Erbes gab.

Es stellte sich nicht als das Leben heraus, das er sich erträumt hatte. Er begab sich in die Gesellschaft von umherreisenden Schauspielern und führte, wie er später sagte, das Leben »eines rastlosen Vagabunden, der Unterkunft fand, wo er konnte, und die Miete möglichst schuldig blieb.«³ Der Ekel, den er dabei empfand, war der Anfang mehrerer bemerkenswerter Vorsehungen. Gott hatte an Adoniram Judson zu wirken begonnen.

Er besuchte seinen Onkel Ephraim in Sheffield, fand stattdessen aber »einen frommen jungen Mann« vor, der ihn erstaunte, weil er feste christliche Überzeugungen vertrat, ohne »asketisch und diktatorisch«⁴ zu sein. Seltsam, dass er diesen jungen Mann dort traf statt seinen Onkel.

Die unvergessliche Nacht

In der nächsten Nacht stieg er in einem kleinen ländlichen Gasthaus ab, wo er noch nie zuvor gewesen war. Der Wirt

entschuldigte sich, dass sein Schlaf möglicherweise gestört werden könnte, da im Nebenzimmer ein schwer kranker Mann lag. In der Nacht hörte Judson ein Kommen und Gehen, leise Stimmen, Stöhnen und Keuchen. Es ließ ihm keine Ruhe, dass der Mann im Nebenzimmer nicht auf den Tod vorbereitet sein könnte. Er dachte an sich selbst und machte sich schreckliche Vorstellungen über sein eigenes Sterben. Er empfand sich als töricht, denn gute Deisten sollten solche Kämpfe nicht haben.

Als er das Gasthaus am Morgen verließ, erkundigte er sich, ob es dem Mann heute besser ginge. »Er ist gestorben«, sagte der Wirt. Diese Endgültigkeit traf Judson. Auf seinem Weg nach draußen fragte er: »Wissen Sie, wer er war?« »O ja. Ein junger Mann vom College in Providence. Sein Name war Eames, Jacob Eames.«⁵

Judson konnte sich kaum rühren. Noch Stunden verharrte er dort und dachte über den Tod und die Ewigkeit nach. Wenn sein Freund Eames Recht hatte, war es ein bedeutungsloses Ereignis. Aber Judson konnte es nicht glauben: »Dass sich die Hölle in diesem ländlichen Gasthaus öffnete und Jacob Eames aus dem Nebenzimmer entführte, seinen besten Freund und sein Vorbild, das konnte einfach nicht bloßer Zufall sein.«⁶ Gott war real. Und er verfolgte Adoniram Judson. Gott kannte den Mann, der das burmesische Volk erreichen sollte.

Für Christus lebendig, für Amerika tot

Judson bekehrte sich nicht sofort. Doch jetzt war es sicher: Gott war ihm auf der Spur wie damals dem Apostel Paulus auf der Straße nach Damaskus – und es gab kein Entkommen. Es gab monatelange Kämpfe. Im Oktober 1808 ging er ans Andover Seminar, und im Dezember machte er eine ernsthafte Hinwendung zu Gott. Am 28. Juni 1809 meldete

sich Judson bei den Kongregationalisten zum Missionarsdienst im Osten.

Am selben Tag begegnete er Ann und verliebte sich in sie. Nachdem er Ann Hasseltine einen Monat kannte, warb er um sie. Ihm war bewusst, dass sein Leben nicht nur gefährlich und schmutzig, sondern auch fernab der Heimat sein würde. Er rechnete nicht mit einer Rückkehr nach Amerika. Nur einmal kam er zurück, dreiunddreißig Jahre später, danach nie wieder. Ann ging mit ihm und starb in Burma. Dies ist der Brief, den Judson an ihren Vater schrieb, um ihn um ihre Gemeinschaft auf dem Missionsfeld zu bitten:

Ich muss Sie nun fragen, ob Sie einwilligen, sich nächsten Frühling von Ihrer Tochter zu trennen, um sie in dieser Welt nie wieder zu sehen; ob Sie in ihre Abreise einwilligen können sowie in die Entbehrungen und Leiden eines missionarischen Lebens; ob Sie einwilligen können, dass sie sich den Gefahren des Ozeans aussetzt, dem verheerenden Einfluss der südlichen klimatischen Bedingungen Indiens, jeder Art von Mangel und Not, Erniedrigung, Beschimpfung, Verfolgung und vielleicht einem gewaltsamen Tod. Können Sie alldem zustimmen um dessen willen, der seine himmlische Heimat verließ und für Sie und Ihre Tochter starb; um der umkommenden, unsterblichen Seelen willen; um Zions und der Ehre Gottes willen? Können Sie alldem zustimmen in der Hoffnung, Ihrer Tochter bald in der Welt der Herrlichkeit zu begegnen mit der Krone der Gerechtigkeit, die zur Ehre ihres Erlösers den Lobpreis erretteter Heiden ausstrahlt?⁷

Ihr Vater ließ sie entscheiden. Und sie sagte Ja. Gott beruft uns nicht zu leichter, sondern zu treuer Freude. In einigen von Ihnen hat Gott zu wirken begonnen, lächelnd und mit Tränen

in den Augen; er weiß, wie viel er Ihnen von sich selbst zeigen wird – und wie viel es kosten wird. Während ich diese Zeilen schreibe, bete ich, dass Sie sich nicht abwenden.

Mitgefühl für Menschen und eine Leidenschaft für Christus sind ein und dasselbe

Wenn Sie mit sterbenden Menschen mitfühlen und eine Leidenschaft für den Ruf Christi besitzen, müssen Sie ein Interesse an der Weltmission haben. Dieses Buch soll Ihnen zeigen, wie Ihr Leben aussieht, wenn Sie daran glauben, nicht zwischen Menschenliebe und Christi Verherrlichung wählen zu müssen. Diese beiden Motive sind nicht voneinander zu trennen. Aufgrund des einen Motivs zu handeln, bedeutet, aufgrund des anderen Motivs zu handeln. Sollte also die Menschenliebe Ihr Ziel sein, werden Sie Ihr Leben einsetzen, um die Menschen ewig in Gott glücklich zu machen. Und wenn Ihr Ziel die Verherrlichung Christi ist, der Gott im Fleisch ist, so werden Sie ebenfalls Ihr Leben einsetzen, um Menschen ewig in Gott glücklich zu machen.

Der Grund ist, dass jedes gute Ziel ohne den Wunsch, anderen Freude in Gott zu schenken, nichts anderes als Verdammung mit einem freundlichen Gesicht ist. Liebe will immer das Beste für die Bedürftigen, und das Beste ist, sich für immer ganz an Gott zu erfreuen. So mache ich mich zum Mittäter, wenn meine Bemühungen zur Ehre Christi ihn nicht als den Schatz darstellen, der alle Bedürfnisse stillt. Gott wird nur gepriesen, wo er geschätzt wird. Wir zollen ihm Anerkennung, wenn er unser Schatz ist. Sie können die Menschen nicht lieben, wenn Sie Gott nicht ehren – und umgekehrt. Diese eine Leidenschaft – die Verherrlichung Christi durch die ewige Glückseligkeit unsterblicher Seelen in ihm – treibt die große globale Initiative an, die wir Weltmission nennen.

Wenn Sie ohne Interesse oder Wissen kommen

Nicht jeder, der dieses Kapitel liest, hat eine klare und brennende Leidenschaft für Christi Ehre unter den unerreichten Völkern der Welt. Die meisten von uns sind im Alltagsleben ziemlich engstirnig und ethnozentrisch – und manchmal sogar egozentrisch und rassistisch. Wir denken nur selten an das globale, multinationale, multiethnische und vielsprachige Werk Gottes und an seine Leidenschaft und Absichten für Guinea, Indonesien, Tansania, Thailand, Kasachstan, Usbekistan, die Türkei, Tschechien, China, Sibirien, Japan, Kamerun, Myanmar, Somalia oder Völkerstämme wie die Hmong, die Dakota oder die Ojibwa von Minnesota.

Ich setze also nicht voraus, dass Sie zu diesem Kapitel mit einem klaren und überwältigenden Interesse an der wirklich großen Weltneuigkeit gekommen sind, von der die Medien nie berichten. Ich meine die Verbreitung der christlichen Wahrheit und des christlichen Glaubens unter den Völkern der Welt zu einem von Gott herbeigeführten Höhepunkt, der die ganze Weltgeschichte als das erscheinen lässt, was sie wirklich ist – ein kurzes Vorspiel für das ewige, herrliche Königreich Christi. Ich nehme nicht an, dass Ihr Herz von Gottes großer, globaler Absicht erfüllt ist. So möchte ich Ihnen einfach vorstellen, was Gott über seine Prioritäten sagt.

*Es werden daran gedenken und zum HERRN umkehren alle Enden der Erde; vor dir werden niederfallen alle Geschlechter der Nationen. Denn dem HERRN gehört das Königtum, er herrscht über die Nationen.
(Ps 22,28-29)*

Dann gibt es *alttestamentliche Gebete* wie z.B.:

Es sollen dich preisen die Völker, Gott; es sollen dich preisen die Völker alle. Es sollen sich freuen und jubeln die Völkerschaften. (Ps 67,4-5)

Dann gibt es *alttestamentliche Befehle* wie:

Erzählt unter den Nationen seine Herrlichkeit, unter allen Völkern seine Wundertaten! ... Sagt unter den Nationen: Der HERR ist König! (Ps 96,3.10)

Dann gibt es *den großen neutestamentlichen Auftrag des auferstandenen Christus*:

Und Jesus trat zu ihnen und redete mit ihnen und sprach: Mir ist alle Macht gegeben im Himmel und auf Erden. Geht nun hin und macht alle Nationen zu Jüngern, und tauft sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes, und lehrt sie alles zu bewahren, was ich euch geboten habe! Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis zur Vollendung des Zeitalters. (Mt 28,18-20)

Dann gibt es *den Apostel Paulus, der sein Leben diesem Missionsauftrag widmete*:

So aber setze ich meine Ehre darein, das Evangelium zu verkündigen, nicht da, wo Christus genannt worden ist, damit ich nicht auf eines anderen Grund baue; sondern wie geschrieben steht: »Denen nicht von ihm verkündigt wurde, die werden sehen, und die nicht gehört haben, werden verstehen.« (Röm 15,20-21)

Dann gibt es das großartige Bild davon, wie sich Gottes Absichten letztendlich in der Geschichte erfüllen:

Und sie singen ein neues Lied und sagen: Du bist würdig [o Christus], das Buch zu nehmen und seine Siegel zu öffnen; denn du bist geschlachtet worden und hast durch dein Blut für Gott erkaufte aus jedem Stamm und jeder Sprache und jedem Volk und jeder Nation und hast sie unserem Gott zu einem Königtum und zu Priestern gemacht, und sie werden über die Erde herrschen! (Offb 5,9-10)

Eine zusammenfassende Glaubenserklärung über Mission

Diese und viele andere Schriftstellen haben mich in all den Jahren veranlasst, über Christi großen, globalen Missionsauftrag nachzudenken, zu predigen und zu schreiben. Vor einigen Jahren haben die Ältesten unserer Gemeinde eine Glaubenserklärung verfasst, die richtungsweisend bei der Schulung unserer Auszubildenden sowie bei der Auswahl neuer Ältester ist. Paragraph 13 dieses Dokuments fasst unsere Ansicht über Mission zusammen:

Wir glauben, dass der vom Herrn Jesus Christus gegebene Missionsauftrag, unter allen Völkern Jünger für seine Gemeinde zu machen, bis zum Ende dieses Zeitalters bindend ist. Dieser Auftrag beinhaltet, das Evangelium allen Stämmen, Sprachen, Völkern und Nationen zu verkünden, sie zu taufen, sie in den Worten und Wegen des Herrn zu unterweisen und sie in Gemeinden zusammenzubringen, damit sie ihrer christlichen Berufung unter ihrem eigenen Volk nachkommen können. Das letztendliche Ziel der Weltmis-

sion ist, dass Gott durch sein Wort Anbetter gewinnt, die seinen Namen durch einen fröhlichen Glauben und Gehorsam verherrlichen. Mission existiert, weil es an Anbetung fehlt. Wenn dieses Zeitalter vorbei ist und unzählige Millionen von Erlösten vor dem Thron Gottes auf ihr Angesicht fallen, gibt es keine Mission mehr. Sie ist eine zeitlich begrenzte Notwendigkeit. Doch die Anbetung bleibt für immer. Daher ist die Anbetung Treibkraft und Ziel der Mission.⁸

Auch Zivilisten lieben es, an den Siegen der Front teilzuhaben

Das ist das große Bild. Christus kam, starb und stand wieder auf, um aus allen Völkern der Erde eine unzählige, freudige Schar für seinen Namen zu sammeln. Davon kann jeder Christ träumen. Angesichts dessen, was ich in Kapitel 8 über weltliche Berufe geschrieben habe, sage ich das mit Vorsicht. Es ist äußerst wichtig, dass Millionen von Christen ihre Lebensberufung an weltlichen Arbeitsplätzen erfüllen – ebenso entscheidend wie die Aufrechterhaltung des Lebens und der Gesellschaft in Kriegszeiten. Aber im Krieg möchten auch Millionen von Zivilisten die Neuigkeiten von der Front hören. Sie lieben es, die Siege der Truppen zu erfahren, und träumen vom Kriegsende. So ist es auch bei Christen. Wir alle sollten davon träumen. Wir sollten gerne davon hören, wie der König Jesus weiter vorwärts marschiert, das Evangelium Siege erringt und Christus Gemeinden in Völkern entstehen lässt, die jahrhundertlang unter der Herrschaft der Finsternis standen.

Das ist Gottes Plan in der Weltgeschichte – dass Menschen aus allen Nationen, Stämmen und Sprachen kommen, um Christus anzubeten und ihn als ihren Schatz über alles andere zu achten. Oder wie es Paulus in Römer 15,9 formulierte:

»Damit die Nationen [alle Völker] aber Gott verherrlichen möchten um der Barmherzigkeit willen.« Unter Christen darf es kein müdes Resignieren, keinen feigen Rückzug und keine unbarmherzige Zufriedenheit geben, solange Christus von Tausenden unerreichter Menschen nicht anerkannt wird. Jedem Christen (der die Menschen liebt und Christus ehrt) muss dies ein Anliegen sein.

Die unangemessene Perspektive der »Batboys«

Es mag vielleicht jemand sagen: »Aber handelt das Evangelium nicht von der Vergebung meiner Sünden, von der Hoffnung auf das ewige Leben, dem Erfülltsein mit dem Heiligen Geist und der Umgestaltung in das Bild Jesu, so dass ich als Mutter, Vater, Sohn, Tochter, Freund, Arbeitgeber oder Bürger besser werde?« Natürlich lautet die Antwort: Ja. Doch wenn das alles ist, worauf wir uns in unserem Leben mit Gott konzentrieren, übersehen wir das große Bild. Wir verfehlen den größeren Sinn in alledem. Wir sind wie die sog. »Batboys« im Yankee-Stadion, die meinen, der große Sinn der World Series läge darin, den Spielern einen Schläger zu reichen.

Deshalb bitte ich Sie eindringlich im Namen Jesu aufzuwachen, Ihr Herz zu öffnen, Ihren Verstand zu gebrauchen und Ihre Flügel auszubreiten. Erheben Sie sich über Ihr begrenztes Leben – ja, ein sehr wichtiges Leben, in dem Gott nicht herabgesetzt wird – und schauen Sie auf das große, aufregende Bild von Gottes globalen Absichten mit der Weltgeschichte. »Mein Ratschluss soll zustande kommen«, sagt der Herr, »und alles, was mir gefällt, führe ich aus« (Jes 46,10). »In dem Namen Jesu jedes Knie sich beuge, der Himmlischen und Irdischen und Unterirdischen, und jede Zunge bekenne, dass Jesus Christus Herr ist, zur Ehre Gottes, des Vaters« (Phil 2,10-11). »Und dieses Evangelium

des Reiches wird gepredigt werden auf dem ganzen Erdkreis, allen Nationen zu einem Zeugnis, und dann wird das Ende kommen« (Mt 24,14).

Nehmen Sie keinen Anstoß – beteiligen Sie sich an der freudigen Partnerschaft

Und wenn Gott Ihnen Flügel schenkt und Sie die Welt sehen lässt, wie sie ist, werden viele von Ihnen – das ist mein Gebet – aus Ihrer gegenwärtigen Situation herausgenommen – aus Ihrer Arbeit, Ihrem heimatlichen Umfeld, Ihrem Land und Ihrer Lebensplanung – und berufen, sich direkt an Gottes großer, historischer und globaler Absicht zu beteiligen. Dann gehen Sie selbst und senden nicht nur andere aus. Niemand, der sich dem christlichen Dienst in seiner Stadt oder einem wichtigen weltlichen Beruf verschrieben hat, möge an diesem Appell Anstoß nehmen. Vielmehr sollten wir uns darüber freuen. Sie sind frei, zu bleiben oder zu gehen. Viele von Ihnen müssen bleiben. Das ist entscheidend, um Gottes Absichten an Ihrem Ort zu erfüllen, genauso wie für seine Absichten an den Orten, wo andere Christen hingehen. Es besteht keine Notwendigkeit für Schuldgefühle oder Groll – vielmehr eine Notwendigkeit für freudige Partnerschaft.

Diejenigen von Ihnen, die bleiben – die Aussendenden –, sollten sich an folgende bemerkenswerte Tatsache erinnern: Auslandsmission ist eine Bestätigung *aller* christlichen Dienste in der Heimat, da sie diese in andere Länder exportiert. Gemeindegründung unter unerreichten Völkern ist die Operationsgrundlage für die Barmherzigkeit an den Armen, wie Jesus sie uns gebietet. Welche Art von Gehorsam bringen wir zu den Nationen, wenn wir unser Licht nicht vor den Menschen zu Hause scheinen lassen, so dass unser »Licht leuchtet vor den Menschen, damit sie eure guten Werke sehen und euren Vater, der in den Himmeln ist, verherrlichen« (Mt 5,16)? Der große Missionsauftrag enthält die Worte:

»Lehrt sie alles zu bewahren, was ich [Jesus] euch geboten habe!« (Mt 28,20). Und was hat er geboten? Erst erzählte er die Geschichte von dem verwundeten Mann und dem barmherzigen Samariter, der »Barmherzigkeit an ihm übte«, und anschließend sagte er zu uns allen: »Geh hin und handle du ebenso!« (Lk 10,37).

Barmherzigkeit zu Hause macht Mission glaubwürdig

Die Christen, die zu Hause bleiben, sind von Not umgeben. Wir brauchen nur offene Augen und Herzen, die nicht an den anderen Menschen vorbeigehen können. Diese Herausforderung ist von dem Auftrag der Mission nicht zu trennen. Den Armen praktische Barmherzigkeit zukommen zu lassen, spiegelt die Schönheit Christi zu Hause wider und macht den Export der christlichen Botschaft glaubwürdig. Wir sind Heuchler, wenn wir uns für Auslandsmission begeistern, aber gleichzeitig die Not vor der eigenen Tür übersehen. Der Priester und der Levit in der Geschichte des barmherzigen Samariters machten etwas falsch. Sie hatten ihre religiösen Fernziele, aber von dem Leid vor ihren Augen waren sie nicht bewegt, weil sie sich daran die Hände schmutzig gemacht hätten. Barmherzige Taten in unserem Lebensumfeld bekräftigen die Echtheit unserer Fernziele.

Auslandsmission und barmherzige Taten zu Hause sind im Wesen des Evangeliums verankert, das wir zu den Nationen tragen sollen. Die Kernbotschaft des Evangeliums lautet: »Da er [Christus] reich war, um euretwillen arm wurde, damit ihr durch seine Armut reich würdet« (2Kor 8,9). Die Errettung, die wir für uns selbst schätzen und anderen senden, ist ein Dienst der Gnade Gottes an den Armen, zu denen wir alle gehören. Wir verdanken unser Leben Gottes Mission und Barmherzigkeit. Er legte einen langen Weg zu-

rück, um uns zu helfen, und seine Hilfe schließt alles ein, was wir benötigen. Und er machte sich dabei schmutzig. Er wurde sogar getötet. Durch sein Leiden hat er unsere Errettung *erkauft* und uns den *Weg* zu ihr gebahnt. »Denn auch Christus hat *für euch* gelitten und euch ein *Beispiel* hinterlassen, damit ihr seinen Fußspuren nachfolgt« (1Petr 2,21). Mission und Barmherzigkeit sind untrennbar miteinander verbunden, weil das Evangelium, das wir zu den Nationen tragen, uns zur Barmherzigkeit gegenüber den Armen zu Hause aufruft.

Warfields verheerender Vergleich

Ich habe nie eine bessere Darstellung dieser Verbindung gelesen als das folgende Zitat von B. B. Warfield, einem 1921 verstorbenen Lehrer am Princeton Seminar. Er beantwortete einige kritische Fragen über den Dienst an den Armen durch einen Vergleich mit Christi Dienst an uns.

Liebe Christen, einige von euch beten Tag und Nacht, Reben am wahren Weinstock zu sein; es ist euer Gebet, ganz ins Bild Christi umgestaltet zu werden. Wenn ihr das wollt, müsst ihr im Geben wie er sein: ... »da er reich war, um euretwillen arm wurde« ... 1. Einwand: »Mein Geld gehört mir.« Antwort: Christus hätte sagen können: »Mein Blut gehört mir, mein Leben gehört mir.« ... Wo wären wir dann geblieben? 2. Einwand: »Die Armen haben es nicht verdient.« Antwort: Christus hätte sagen können: »Sie sind böse Rebellen ... Soll ich mein Leben für solche Menschen ablegen? Ich werde mich den guten Engeln zuwenden.« Aber nein: Er verließ die neunundneunzig Schafe und ging dem verlorenen nach. Er gab sein Blut für jene, die es nicht verdienten. 3. Einwand: »Die Armen könnten

es missbrauchen.« Antwort: Christus hätte dasselbe sagen können; ja, und es wäre viel berechtigter gewesen. Er wusste, dass Tausende sein Blut mit Füßen treten würden; die meisten es verachten würden; viele es als Entschuldigung gebrauchen würden, um noch mehr zu sündigen; dennoch gab er sein eigenes Blut. O, meine lieben Christen! Wäret ihr nur wie Christus und würdet viel, häufig und großzügig geben – den Widerwärtigen und den Armen, den Undankbaren und den Unwürdigen. Christus ist herrlich und glücklich, und ihr wäret das auch. Ich will nicht euer Geld, sondern euer Glück. Denkt an seine Worte: »Geben ist seliger als Nehmen.«⁹

Genauso wie es eine Verbindung zwischen dem Evangelium und der Barmherzigkeit gegenüber den Armen im eigenen Lebensumfeld gibt, besteht eine wunderbare Beziehung zwischen Christen, welche die barmherzige Gemeinde zu Hause *sind*, und Christen, die diese im Ausland *gründen*. Weder das eine noch das andere ist ein vergeudetes Leben. In Wirklichkeit hängt die Echtheit des einen von der Echtheit des anderen ab. Es ist unehrlich, das aussenden zu wollen, was wir selbst nicht haben. Genauso wie es unehrlich ist, einen Schatz zu besitzen, diesen aber nicht auszusenden.

Die Wurzeln der Missionsbewegung »Student Volunteer Movement« (SVM)

Eine Partnerschaft zwischen dienenden Laien in der Heimat und Missionaren im Ausland gab es schon früher, und es kann sie wieder geben. In den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts schlug die Missionsbewegung »Student Volunteer Movement« mit enormer missionarischer Wirkung in Amerika ein. In Bezug auf die Zahl der ausgesendeten

Missionare und den Umfang der unterstützenden Laien war es eine außergewöhnliche Bewegung. Beide Seiten bildeten eine großartige Partnerschaft.

Die Wurzeln von SVM gehen zurück auf das berühmte »Heuhaufen-Gebetstreffen« im Jahr 1806 in Massachusetts. Ein geistliches Erwachen rüttelte die Studenten am Williams College auf und veranlasste eine kleine Gruppe junger Männer dazu, sich zweimal wöchentlich am Hoosack-Fluss zum Gebet zu treffen. Sie konzentrierten sich auf das geistliche Wohl der anderen Studenten. Im August 1806 wurden sie auf dem Heimweg von einem Gewitter überrascht und suchten Zuflucht unter den Rändern eines Heuhaufens. Sie nutzten die Zeit zu anhaltendem Gebet. Dieses Mal baten sie für ein aufkommendes Interesse an Auslandsmission unter den Studenten.

Einer von ihnen, Samuel Mills, bat die kleine Gruppe, ihre eigene Bereitschaft zu einem Missionseinsatz zu überprüfen. Um die Bedeutung des Augenblicks zu verstehen, müssen wir uns daran erinnern, dass bis zu diesem Zeitpunkt noch kein Auslandsmissionar Amerikas Küsten verlassen hatte. Es gab keine Missionsgesellschaften. Die Gemeinden hatten im Großen und Ganzen keine Vision für die unerreichten Völker hinter den gefährlichen Ozeanen. So wie viele auch heute argumentieren, gab es zu Hause eine Menge zu tun. Was auch stimmte! Aber diese kleine Gruppe betender Studenten konnte nicht länger mit einer amerikanischen Gemeinde zufrieden sein, deren Herz nicht vor Liebe zu den unerreichten Völkern brannte und der es an Eifer für Gottes Ehre unter den Nationen mangelte. Sie konnten nicht länger mit einer Gemeinde zufrieden sein, die keine Missionare ins Ausland sandte. Gott befähigte sie, all diese geistliche, historische und strukturelle Trägheit zu durchbrechen.

»Die Brüder« waren geboren

Während sie unter dem Heuhaufen beteten, weihten sie sich dem Missionsdienst. »Aus diesem Treffen unter dem Heuhaufen ging der anfängliche Impuls für die Auslandsmissions-Bewegung der amerikanischen Gemeinden hervor.«¹⁰ Noch im September riefen sie die »Gesellschaft der Brüder« (Society of the Brethren) ins Leben, um ihre Entschlossenheit zum Missionsdienst zu bekräftigen. Samuel Mills verbreitete ihre Vision, als er in Yale und später am Andover Seminar studierte. Er wechselte zum Andover Seminar, um an der gottgewirkten Studentenleitung von Adoniram Judson teilzuhaben. Diese Gruppe von »Brüdern« in Andover gab den Impuls zur ersten amerikanischen Missionsagentur (dem Amerikanischen Ausschuss für Auslandsmission – American Board of Commissioners for Foreign Missions); 1812 sandte diese Gruppe die ersten amerikanischen Überseemissionare aus.

»Student Volunteer Movement« war geboren

1846 wurde Royal Wilder von diesem Ausschuss für Auslandsmission nach Indien entsandt. Aus Gesundheitsgründen kehrte er 1877 zurück und ließ sich in Princeton nieder. Dort gründete sein Sohn Robert die »Princeton-Gesellschaft für Auslandsmission«. Die Gebete dieser Gruppe führten zu einem äußerst wichtigen Treffen, das im Sommer 1886 von D. L. Moody am Mount Hermon, Massachusetts, einberufen wurde. 251 Studenten versammelten sich zu einer einmonatigen Bibelkonferenz. Nach einer eindringlichen Ansprache von Pastor A. T. Pierson über Weltmission meldeten sich einhundert Studenten freiwillig zum Dienst in Übersee. Der Geist dieses Treffens ergriff die Studentenwelt. Während

des Schuljahres 1886/87 besuchten Robert Wilder und John Forman 167 Hochschulen, um ihre Vision zu verbreiten. Zwei Jahre später organisierte sich SVM offiziell unter dem Vorsitz von John R. Mott.

Wie Mott es ausdrückte, hatte die Bewegung eine fünffache Absicht:

SVM hat eine fünffache Absicht: Sie soll Studenten mit den Ansprüchen der Auslandsmission konfrontieren und sie vor die Entscheidung für oder gegen diese Lebensaufgabe stellen. Dieser Absicht wird nachgekommen, indem die Studenten in ihrem freiwilligen missionarischen Studium und ihren Aktivitäten angeleitet werden, bis sie unter die direkte Führung der Missionsausschüsse kommen. Drittens werden alle Freiwilligen in einer gemeinsamen, organisierten und dynamischen Bewegung vereint. Zudem soll eine ausreichende Anzahl qualifizierter Freiwilliger sichergestellt werden, die den Anforderungen der verschiedenen Missionsausschüsse entspricht. Fünftens soll unter den zu Hause gebliebenen Studenten ein wohlwollendes, aktives Interesse an Auslandsmission geweckt und aufrechterhalten werden, um dem missionarischen Unternehmen einen starken Rückhalt zu gewähren durch ihre Unterstützung, Gaben und Gebete.¹¹

»In den folgenden drei Jahrzehnten war das Wachstum der SVM nicht weniger als phänomenal.«¹² Die Parole hieß: »Weltevangelisation in dieser Generation.« Um 1891 gab es 6.200 freiwillige Studenten, die folgende Erklärung unterzeichneten: »So Gott will, ist es meine Absicht, Auslandsmissionar zu werden.« Von ihnen hatten sich bereits 321 auf den Weg zum Dienst in Übersee gemacht. Im Jahr 1920 erreichte die SVM ihren Höhepunkt, als 2.738 Studenten das

Versprechen unterzeichneten und 6.890 die vierteljährliche Konferenz besuchten. »Um 1945 hatten nach vorsichtigster Schätzung 20.500 Studenten, die die Erklärung unterzeichnet hatten, das Missionsfeld erreicht.«¹³

Die Flamme der Studenten entzündete Betriebe und Gemeinden

Es gibt viele bemerkenswerte Dinge an dieser Bewegung; hundert Jahre später ist sie für unsere Generation voller Belehrung und Inspiration. Beispielsweise entfachte die SVM nicht nur Studenten, sondern auch Laien in den Gemeinden. J. Campbell White, erster Sekretär der Laien-Missionsbewegung (Layman's Missionary Movement), schrieb 1909: »Während der letzten zwanzig Jahre hat der Missionsgeist eine großartige Entwicklung in den Colleges der Vereinigten Staaten und Kanada genommen ... Tausende starker Männer und Frauen wurden zu einem dominierenden missionarischen Lebensziel geführt.«¹⁴ Angezogen von diesem Eifer besuchte er 1906 als junger Geschäftsmann die SVM-Tagung in Nashville. Er dachte sich: *Wenn die Laien in Nordamerika die Welt so sehen könnten wie diese Studenten, würden sie sich mit ganzer Kraft erheben und die nötigen Gelder für dieses Unternehmen zusammenbringen.*¹⁵ Am 15. November 1906 wurde bei einem Gebetstreffen in New York die Laien-Missionsbewegung geboren.

Ihr erklärtes Ziel lautete: »Untersuchen, Entwickeln und Organisieren; Untersuchen von Voraussetzungen für Mission durch Laien, Entwickeln adäquater Missionsgrundsätze und Organisieren (Zusammenbringen) von Laien, die mit Pastoren und Missionsausschüssen zusammenarbeiten, um die ganze Gemeinde Christi für die Aufgabe der Weltevangalisation zu gewinnen.«¹⁶

Das Geschenk leidenschaftlicher Leiter

Genauso wie Gott der SVM in Robert Wilder, Robert Speer und John R. Mott eine außergewöhnliche Leiterschaft schenkte, sorgte er auch in der Laien-Missionsbewegung für Führungspersonen, die mit einer solch prophetischen Kraft sprachen, dass Tausende von Laien die Vision von Gottes globalen Absichten aufgriffen. Der Leiter dieser Bewegung war weder Missionar noch Pastor. Er war Geschäftsmann. Die Partnerschaft zwischen Studenten in der Auslandsmission und aussendenden Geschäftsleuten war so stark, weil sich in beiden Gruppen gottzentrierte visionäre Führungspersonen befanden. Beide waren von derselben Leidenschaft beflügelt, ihr Leben nicht zu vergeuden. Sie können es in fast jedem Satz von J. Campbell White spüren:

Die meisten Männer sind nicht zufrieden mit dem Ertrag ihres Lebens. Nichts kann das Leben Christi in seinen Nachfolgern gänzlich zufrieden stellen, es sei denn wir übernehmen sein Ziel für die Welt, die er erlösen möchte. Ruhm, Vergnügen und Reichtümer sind nichts als Staub und Asche verglichen mit der grenzenlosen und dauerhaften Freude, die die Zusammenarbeit mit Gott bei der Erfüllung seiner ewigen Pläne mit sich bringt. Männer, die alles in Christi Unterfangen stecken, bekommen die süßesten und unschätzbarsten Belohnungen des Lebens.¹⁷

Zu Hause bleiben und andere ohne Gewissensbisse aussenden

Noch einmal: Dies ist kein Widerspruch zu dem, was ich in Kapitel 8 über den Wert weltlicher Arbeit geschrieben habe. Gemeint ist jedoch, dass sich in einem Krieg jeder danach

sehnt, beim Durchbrechen der feindlichen Linien nützlich zu sein, ganz gleich wie wertvoll die Arbeit der Zivilisten ist. Laien, Pastoren, Gemeinden – alle, die zu Hause bleiben – werden »die süßesten und unschätzbarsten Belohnungen« erhalten, wenn wir uns nicht nur der Nöte zu Hause annehmen, sondern auch der Nöte an den schwierigen und unerreichten Orten der Welt.

Vor hundert Jahren sahen diese Geschäftsleute ihren weltlichen Beruf und ihre missionarische Vision als Ganzes. Die Art und Weise, in der J. Campbell White die Vision dieser Bewegung ausdrückte, machte den Geschäftsmännern die Einheit des Lebens unter der Führung Christi verständlich. Er sagte:

Diese Bewegung stellt die größtmöglichen Anforderungen an Männer. Sie ist bestrebt, ihnen Gottes Ruf für das Leben weiterzugeben. Es ist Gottes herausragende Absicht, die Herrschaft Christi in menschlichen Beziehungen herzustellen. ... Sie werden daran erinnert ... dass Egoismus selbstmörderisch ist, während der Dienst an anderen der Seele allergrößte Befriedigung verschafft.¹⁸

Was ist heute aus der aufrüttelnden Wirkung auf die damalige Gemeinde geworden?

White zeigte seiner Generation, dass ein Anliegen für die Mission nicht nur der Weg zur Rettung der Welt war, sondern auch zur Rettung der Gemeinde:

Die Weltevangalisation ist die schnellste und sicherste Methode, die Gemeinde zu retten. Wir besitzen so viele materielle Dinge, dass wir in Gefahr stehen, auf unseren Reichtum zu vertrauen anstatt auf Gott. »Wenn ein Mensch zu Wohlstand gelangt, kann ihn nur Geben davor bewahren, in der Seele arm zu werden.« Die

Evangelisation der Welt ist das einzige Unterfangen, das groß und wichtig genug ist, um ein angemessenes Ventil für den Wohlstand der Gemeinde zu sein.¹⁹

Das ist noch immer so. Mission ist nicht nur entscheidend für das Leben der Welt, sondern auch für das der Gemeinde. Wir werden mit unserem Wohlstand untergehen, wenn wir uns nicht barmherzigen Diensten zu Hause und der Mission unter unerreichten Völkern hingeben. Wir Menschen in der westlichen Welt sind sehr wohlhabend. Die Gemeinde verfügt über das Geld, um eine Armee aufopfernder, freudebringender Botschafter auszusenden und zu unterstützen. Aber wir geben es nicht.

1916 gaben die Protestanten 2,9% ihres Einkommens ihrer Gemeinde. 1933, mitten in der Weltwirtschaftskrise, waren es 3,2%. 1955, direkt nach der Ausbreitung des Wohlstands in unserer Kultur, waren es noch immer 3,2%. Um das Jahr 2000, als die Amerikaner über 450% mehr Geld hatten (nach Steuern und Inflation) als zur Zeit der Weltwirtschaftskrise, gaben die Protestanten 2,6% ihres Einkommens ihrer Gemeinde.²⁰

»Hätten im Jahr 2000 die Mitglieder christlicher Gemeinden in den Vereinigten Staaten durchschnittlich 10% gegeben, wären jährlich 139 Milliarden Dollar zusätzlich durch die Kanäle der Gemeinden geflossen.«²¹ Nun kommt noch die schockierende Tatsache hinzu, dass von dem Geld, das der Gemeinde gegeben wurde, weniger als 6% in die Auslandsmission gehen, und von dieser Summe wird etwa 1% für die Arbeit unter unerreichten Völkern eingesetzt.²² Das heißt nicht, dass wir uns aus jeder anderen Arbeit zurückziehen sollten. Vielmehr ist genügend Arbeit für alle vorhanden, wenn unser Leben widerspiegelt, dass Christus unser Schatz ist.

Ohne seine Mission werden wir ihn nicht vollständig kennen lernen

Im Interesse ihrer eigenen Seele muss sich die Gemeinde an der Mission beteiligen. Wir werden Gott in seiner ganzen Majestät nicht eher kennen lernen, bis wir seinen Sieg unter den Nationen gesehen haben. Wir werden ihn nicht gebührend bewundern und preisen, bis wir sehen, wie er aus jeder Bevölkerungsgruppe auf der Erde Anbeter für sich selbst sammelt – einschließlich Menschen aller muslimischen, hinduistischen und buddhistischen Gruppierungen. Nichts erweitert unsere Sicht von Gottes siegreicher Gnade so sehr wie die Reichweite seines Erlösungswerks in der Geschichte. »Ich will gedenken der Taten Jahs; ja, deiner Wunder von alters her will ich gedenken. Ich will nachdenken über all dein Tun, und über deine Taten will ich sinn« (Ps 77,12-13). »Lobt ihn wegen seiner Macht-taten! Lobt ihn in seiner gewaltigen Größe!« (Ps 150,2). »Lobt den Herrn, alle Nationen, und alle Völker sollen ihn preisen!« (Zitat aus Ps 117,1 in Röm 15,11).

Wie ist unsere Situation in der Welt heute?

Die Herausforderungen der Weltevangelisation sind nach wie vor sehr groß. Heute können wir Umfang und Wesen der Aufgabe besser erkennen als je zuvor. Patrick Johnstone schreibt: »Zum ersten Mal in der Geschichte besitzen wir eine ziemlich vollständige Auflistung aller Völker der Welt und bis zu welchem Grad sie evangelisiert wurden.«²³ Verschiedene Gruppen sind der Gemeinde mit ihren Nachforschungen behilflich, um zu erkennen, welche Völkergruppen auf der ganzen Welt von einer christlichen Gemeinde oder Missionsgesellschaft erreicht wurden.²⁴ Johnstones

Buch *Gebet für die Welt* liefert eine gute Zusammenfassung der Situation zur Jahrtausendwende.²⁵

Eine Möglichkeit, die Situation zu beschreiben, ist die Feststellung, dass 1,2 bis 1,4 Milliarden Menschen nie die Chance hatten, das Evangelium zu hören;²⁶ sie leben in Kulturen, in denen sie das Evangelium nicht auf verständliche Weise gepredigt bekommen. Andere Analytiker schätzen die Zahl der Unevangelisierten etwas höher. Zum Beispiel berichtet die »Jährliche Statistiktabelle der Weltmission 2002« von David Barrett und Todd Johnson, dass es in der Welt 1.645.685.000 unevangelisierte Menschen gibt. Das bedeutet, dass 26,5 Prozent der Weltbevölkerung in Volksgruppen lebt, wo es keine einheimischen evangelisierenden Gemeinden gibt.²⁷ Etwa 95 Prozent von ihnen leben im so genannten 10/40-Fenster (zwischen dem 10. und 40. Breitengrad nördlich des Äquators und zwischen Atlantik und Pazifik). Das ist die große Herausforderung unserer Zeit.

Johnstone betrachtet es aus einer hoffnungsvollen historischen Perspektive:

Wenn wir zurückgehen, finden wir ein beachtliches Schema in den 200 Jahren vor, in denen das Gemeindegewachstum an Boden gewann – im 18. Jahrhundert der nordatlantische Raum, im 19. Jahrhundert der pazifische Raum, in den 1960ern Afrika, in den 1970ern Lateinamerika, in den 1980ern Ost-Asien, in den 1990ern Eurasien. Nach dieser anderthalbfachen Umrundung des Globusses bleibt nun die Herausforderung des 10/40-Fensters. Zentral- und Süd-Asien sowie der Nahe Osten sind die verbliebenen Hauptevangelisationsgebiete. Wo wird im ersten Jahrzehnt ... des [neuen] Jahrtausends der Durchbruch gelingen? Unter Moslems, Hindus oder Buddhisten? Dies sind die letzten noch nicht durchbrochenen Bastionen,

in denen der Feind die Seelen der Menschen im Griff hat. Die steigende Flut des Evangeliums schließt sich immer enger um diese Gebiete, und wir haben schon einen Vorgeschmack darauf, was dieser Durchbruch bedeuten könnte. In diesen scheinbar uneinnehmbaren ideologischen Festungen tun sich erstaunliche Dinge.²⁸

Gott ruft diese Generation auf: Hören Sie zu!

Diese Generation ist aufgerufen, dem auferstandenen Christus zu gehorchen und in allen unerreichten Völkern der Erde Jünger zu machen. Mein Gebet ist, dass Gott Hunderttausende junger Leute sowie Menschen, die eine Karriere abschließen und bereit sind, im christlichen Dienst eine zweite zu beginnen, erweckt. Ich bete, dass dieser göttliche Ruf in Ihrem Herzen mit Freude und nicht mit Schuldgefühlen Wiederhall findet, dass er begleitet wird von den erforderlichen Gaben, einem zwingenden Verlangen, der Bestätigung Ihrer Gemeinde und Gottes Wegweisung. Schüren Sie das Feuer dieses Verlangens durch Biographien, Bibellese und dem Studium unerreichter Völker; beten Sie für diese Leidenschaft und sprechen Sie mit erfahrenen Missionaren.

Denken Sie über die Verlorenheit sterbender Menschen ebenso nach wie über ganze Volksgruppen, die keinen Zugang zum Evangelium haben. Das war das große Ziel von Paulus: »Das Evangelium zu verkündigen, nicht da, wo Christus genannt worden ist« (Röm 15,20). An Orten mit bestehenden Gemeinden wird es immer unbekehrte Menschen zu gewinnen geben. Das ist nicht die einzigartige Aufgabe des missionarischen Pioniereinsatzes. Das hatte Paulus im Auge: Gemeinden zu gründen, wo noch keine sind. Das ist die große Not der Stunde, nicht nur für Missionare, die den bestehenden Gemeinden in anderen Ländern dienen (was eine große Not ist, besonders bei der Entwicklung von

Leiterschaft), sondern auch für Missionare, die zu Völkern und Orten gehen, wo es noch gar keine Gemeinde gibt.

Die Zeit der Mission ist noch nicht vorbei

Meinen Sie nicht, dass die Tage der Auslandsmission vorüber wären und Einheimische die Arbeit fortsetzen könnten. Es gibt Hunderte von Völkern und Millionen von Menschen, wo keine christlichen Einheimischen sind, die ihre Landsleute mit dem Evangelium erreichen könnten. So müssen Menschen aus anderen Kulturen kommen. Und es muss nicht unbedingt jemand aus dem Westen sein, denn Gottes Gemeinde wächst viel schneller in der nicht-westlichen Welt.²⁹ Das wäre wunderbar. Ich möchte die Freude der Liebe gar nicht begrenzen. Außerdem könnte es sein, dass gut ausgebildete, aber zögerliche westliche Fachkräfte nicht so viel Frucht bringen würden wie einfache, mutige Missionare. Über die Evangelisation unter Moslems sagt Patrick Johnstone: »Häufig sind die besten Missionare diejenigen, die kaum mehr als die Grundlagen des Islams studiert haben, aber Christus leidenschaftlich vertreten. In ihrem Mut für Jesus stürzen sie sich in die Evangelisation unter Moslems, wo sich Einheimische fürchten würden.«³⁰ Doch vertun Sie sich nicht. Es muss jemand aus einer anderen Kultur kommen, das ist das Wesentliche der Mission. Die Mission – und nicht das Evangelisieren von Menschen aus derselben Kultur – wird den großen Auftrag Jesu erfüllen.

»Bittet nun den Herrn der Ernte, dass er Arbeiter aussende in seine Ernte!« (Mt 9,38). Und fragen Sie ihn auch, ob Sie dazugehören. Erwarteten Sie, dass dieses Gebet Sie verändert. Nachdem Jesus diese Worte gesprochen hatte, ernannte er zwölf Jünger zu seinen Aposteln und sandte sie aus. Bitten Sie um Arbeiter in der Ernte, und Sie selbst könnten einer werden. Oft weckt Gott ein Verlangen, schenkt Gaben und

öffnet Türen, wenn wir beten und über echte Möglichkeiten und Nöte nachdenken. Besorgen Sie sich eine Ausgabe des Buches *Gebet für die Welt* und beten und lesen Sie sich Tag für Tag durch die Völker.³¹ Denken Sie an die Völker an Orten wie

- *Libyen* mit seinen sechs Millionen Menschen und vielleicht zehn einheimischen Gläubigen.
- *Bhutan*, ein kleines buddhistisches Königreich im Himalaja, das Jahrtausende vom christlichen Zeugnis abgeschnitten war und in dem es unter den zweieinhalb Millionen Einwohnern nur eine Hand voll einheimischer Gläubiger gibt.
- *die Malediven*, südwestlich von der indischen Küste gelegen, eines der verschlossensten Länder der Erde.
- *Nord-Korea*, »eine Nation, die sich unter ihrer wahnsinnigen, kommunistischen Herrschaft allmählich zu Tode hungert«³², ohne offenes Zeugnis oder Gemeindeleben in den letzten fünfzig Jahren.
- *Saudi-Arabien*, mit den Zentren des Islam; findet man dort einheimische Gläubige, so werden sie hingerichtet.
- *Indien*, vielleicht die größte Herausforderung von allen mit seiner weit ausgedehnten Gangesebene, in der sich »die größte Konzentration unevangelisierter Menschen in der Welt befindet. Beispielweise liegt die Bevölkerungszahl von Uttar Pradesh in Nord-Indien bei etwa 180.000.000 und der Anteil der Christen bei 0,1 %, Tendenz fallend.«³³
- die *Türkei*, ein säkularer, hauptsächlich moslemischer Staat, der in nur fünfzehn seiner 100 Provinzen ein christliches Zeugnis aufweist.

Wie Sie den Nationen zu Gottes angebotener Amnestie verhelfen können

Diese bruchstückhafte Liste soll einfach zeigen, wie ganze Bevölkerungsgruppen in Rebellion gegen den einzig wahren Gott leben und von dem Einzigem abgeschnitten sind, der sie mit ihrem Schöpfer versöhnen kann. Das bedeutet ewiges Verderben für die Ungläubigen und Unehre für Christus. Ihm gehört diese Welt, und er hat das Recht auf die Treue eines jeden Menschen. Jede Seele und jeder Staat gehört ihm. Abraham Kuyper drückte es mit diesen unvergesslichen Worten aus: »Im ganzen Herrschaftsbereich des Menschen gibt es nicht einen Quadratzentimeter, über den Christus, der Herrscher über alles, nicht ausruft: ›Er gehört mir!«³⁴ Christus ist in diese rebellische Welt gekommen, die er zu seiner Ehre schuf, und bezahlte für eine Amnestie mit seinem eigenen Blut. Jeder, der die Waffen des Unglaubens niederstreckt, wird von allen Straftaten gegen den Herrscher des Universums freigesprochen. Allein durch den Glauben werden Feinde zu glücklichen Bürgern eines ewigen Königreichs der Gerechtigkeit und Freude. Diese Sache mit Christus voranzutreiben, ist Ihr Leben wert.

Nein, Sie müssen kein Missionar sein, um Gottes große Absichten zu bewundern und voranzubringen, so dass er unter allen Völkern bekannt und gepriesen wird. Aber wenn Sie in Gott vollkommen zufrieden sein wollen, während er in der Erlösungsgeschichte siegreich ist, können Sie nicht weitermachen wie bisher – Ihrer Arbeit nachgehen, Geld verdienen, den Zehnten geben, essen, schlafen, Freizeit genießen und die Gemeinde besuchen. Vielmehr müssen Sie innehalten, sich für einige Tage mit Bibel und Notizblock zurückziehen, beten und darüber nachdenken, wie Ihr Leben in Gottes große Absicht passt, die Nationen in ihm glücklich zu machen. Was ist Ihr Beitrag zu Gottes globaler Absicht,

wie sie in Psalm 67,5 ausgedrückt wird: »Es sollen sich freuen und jubeln die Völkerschaften«?

Die Bedeutung Ihrer Unzufriedenheit

Viele von Ihnen sollten in Ihrer gegenwärtigen Arbeit bleiben und darüber nachdenken, wie Sie mit Ihren persönlichen Fähigkeiten, Beziehungen und Mitteln besser zu der globalen Absicht Ihres himmlischen Vaters beitragen können. Bei einigen anderen Lesern dieses Buches ist das jedoch anders. Viele sind einfach nicht zufrieden mit dem, was sie tun. Wie J. Campbell White sagte: Die Ergebnisse Ihres Lebens befriedigen nicht Ihre tiefsten geistlichen Ambitionen. An dieser Stelle müssen wir vorsichtig sein. Jede Arbeit hat ihre Entmutigungen und schweren Zeiten. Solche Erfahrungen dürfen wir nicht automatisch als Aufruf interpretieren, unsere Stelle aufzugeben.

Aber wenn die Unzufriedenheit mit Ihrer gegenwärtigen Situation tief, wiederkehrend und anhaltend ist und sie auf geistlichem Boden wächst, könnte es sein, dass Gott Sie zu einer neuen Arbeit beruft. Sollten Sie in Ihrer Unzufriedenheit den Wunsch nach Heiligung haben – und danach, dem Herrn zu gefallen und ihn mit Ihrem einzigen, kurzen Leben zu verherrlichen – mag Gott Ihre Wurzeln vielleicht wirklich lösen, um Sie an einen Ort und in einen Dienst zu verpflanzen, wo die tiefen geistlichen Ambitionen Ihrer Seele befriedigt werden können. Es stimmt, dass man Gott in jedem anständigen Beruf kennen und genießen kann, aber wenn er Sie von einem Ort an einen anderen versetzt, gibt er Ihnen frischeres und besseres Wasser von der Quelle seiner Gemeinschaft. Gott beruft uns selten zu einem einfacheren Leben, aber immer zu einer engeren Gemeinschaft mit ihm und zu tieferer Gnade.

Soll ich weiterhin Pastor bleiben?

In dieser Weise versuche ich auch selbst, die Bilanz meines eigenen Dienstes zu ziehen. Jedes Jahr haben wir in unserer Gemeinde eine »Missionswoche«. Ich predige über Mission, und wir haben zusätzlich Gastredner eingeladen. Die Herausforderung ist gegeben. Die Leute interessieren sich für Mission, gehen Verpflichtungen ein und beteiligen sich am Programm zur Vorbereitung auf die Mission. Und jedes Jahr überprüfe ich erneut mein Leben als Pastor dieser Gemeinde. Ich schaue mir meine Tätigkeit im Licht von Gottes globaler Absicht und im Hinblick auf die unglaubliche geistliche Finsternis und Not der unerreichten Völker dieser Erde an. Ich frage mich: Setze ich mein Leben optimal für Gottes Absicht, die Nationen in ihm glücklich zu machen, ein? Und ich frage meine Frau: »Noël, hast du den Eindruck, wir sollten uns mehr dem missionarischen Fronteinsatz in unerreichten Völkern widmen?«

In der Missionsaussage unserer Gemeinde legen wir einen besonderen Wert auf das Wort »verbreiten«: »Unser Leben soll eine Leidenschaft für Gottes Herrlichkeit in allen Dingen zur Freude aller Völker durch Jesus Christus *verbreiten*.« Deshalb frage ich mich: Wenn der Herr am letzten Tag Rechenschaft über meinen Dienst verlangt, werde ich dann sagen können: »Herr, ich bin in der Bethlehem Baptist Church geblieben, weil ich glaubte, dort am wirkungsvollsten deine Absicht erfüllen zu können, deinen Namen unter den Nationen zu verbreiten und deine Schafe aus allen Völkern der Erde zu sammeln?« Wenn ich diese Frage nicht mehr mit Ja beantworten kann, werde ich meine Leiterschaft hier beenden.

Und Sie?

Und so ist es bei vielen von Ihnen. Große Dinge sind in Sicht. Möge Gott Ihnen helfen. Möge er Sie frei machen. Möge er

Ihnen eine frische, Christus verherrlichende Vision für Ihr Leben schenken – ob Sie zu einem unerreichten Volk gehen oder entschieden und fruchtbringend an Ihrem jetzigen Platz bleiben. Möge Ihre Vision ihre Bedeutung aus Gottes großer Absicht erhalten, die Nationen in ihm glücklich zu machen. Möge das Kreuz Christi Ihr einziger Ruhm sein, und mögen Sie mit süßer Zuversicht sagen: Mein Leben ist Christus und das Sterben Gewinn.

Fußnoten

1. Courtney Anderson, *To the Golden Shore: The Life of Adoniram Judson* (Grand Rapids, Mich.: Zondervan, 1956), S. 14.
2. Der Deismus »gründet sich allein auf den Verstand; es ist der Glaube an einen Gott, der das Universum schuf und es anschließend sich selbst überließ, der keine Kontrolle über das Leben besitzt, keinen Einfluss auf Naturphänomene hat und sich nicht auf übernatürliche Weise offenbart«, *The American Heritage Dictionary* (<http://www.bartleby.com/61/44/D0104400.html>, heruntergeladen am 03. 04. 2003).
3. Anderson, *To the Golden Shore*, S. 41.
4. Ebd., S. 42.
5. Ebd., S. 44. Die Quelle dieser Geschichte ist ein mündlicher Bericht eines Familienmitglieds und findet sich in Francis Wayland, *A Memoir of the Life and Labors of the Rev. Adoniram Judson, D. D.*, Bd. 1 (Boston: Phillips, Sampson and Co., 1854), S. 24-25.
6. Anderson, *To the Golden Shore*, S. 45.

7. Ebd., S. 83.
8. Die ganze Erklärung, die *Bethlehem Institute Affirmation of Faith*, kann auf http://desiringgod.org/library/what_we_believe/tbi_affirmation.html gelesen werden.
9. B. B. Warfield, *The Person and Work of Christ* (Philadelphia: Presbyterian & Reformed, 1950), S. 574. Diesen Auszug fand ich als Zitat in Timothy J. Kellers Buch *Ministries of Mercy: The Call of the Jericho Road* (Phillipsburg, N.J.: Presbyterian & Reformed, 1997), S. 65. Ich wünschte, jeder meiner Leser würde dieses Buch lesen.
10. Kenneth Scott Latourette, *These Sought a Country* (New York: Harper and Brothers, 1950), S. 46.
11. John R. Mott, *Five Decades and a Forward View* (New York: Harper and Brothers, 1939), S. 8.
12. David Howard, »Student Power in Missions«, in: *Perspectives on the World Christian Movement: A Reader*, 2. Auflage, Hrsg. Ralph D. Winter und Steven C. Hawthorne (Pasadena, Ca.: William Carey Library, 1999), S. 283. Die meisten Fakten über die SVM in diesem Buch stammen aus diesem Artikel.
13. Ruth Rouse und Stephen C. Neill, *A History of the Ecumenical Movement, 1517-1948* (Philadelphia: Westminster, 1967), S. 328.
14. J. Campbell White, »The Layman's Missionary Movement«, in: Ralph D. Winter und Steven C. Hawthorne, Hrsg., *Perspectives on the World Christian Movement: A Reader*, 1. Auflage (Pasadena, Ca.: William Carey Library, 1981), S. 222.

15. Ebd., S. 223.
16. Ebd., S. 224.
17. Ebd., S. 225.
18. Ebd., S. 224.
19. Ebd., S. 225.
20. <http://www.emptytomb.org/research.html> [heruntergeladen am 28. 03. 2003].
21. <http://www.emptytomb.org/Chapter6hlites.html> [heruntergeladen am 28. 03. 2003].
22. <http://www.missionfrontiers.org/newslinks/statewe.htm> [heruntergeladen am 28. 03. 2003].
23. Patrick Johnstone, *The Church Is Bigger Than You Think* (Rosshire, England: Christian Focus, 1998), S. 229.
24. Siehe z.B. <http://www.ad2000.org/peoples/jpllist.pdf>; <http://www.joshuaproject.net/>; <http://www.calebproject.org/maps.htm>
25. Johnstone, *The Church Is Bigger Than You Think*, S. 225-230.
26. Ebd., S. 215. Johnstone liefert eine optimistischere Schätzung als Barrett: Etwa 20 % der Weltbevölkerung sind unevangelisiert; 47 % sind keine Christen; sie leben in den Teilen der Welt, wo sie das Evangelium wahrscheinlich gehört haben dürften; 33 % sind bekennende Christen.

27. David B. Barrett und Todd M. Johnson, »Annual Statistical Table on Global Mission 2002«, *International Bulletin of Missionary Research* 26 (Januar 2002), S. 22-23.
28. Johnstone, *The Church Is Bigger Than You Think*, S. 115-116.
29. Dieses Wachstum im 20. Jahrhundert wurde dokumentiert von Philip Jenkins, *The New Christendom* (Oxford: Oxford University Press, 2002):
»Im letzten Jahrhundert ... hat sich der Schwerpunkt in der christlichen Welt unaufhaltsam nach Afrika, Asien und Lateinamerika verlagert. Schon heute finden sich die größten christlichen Gemeinschaften auf der Erde in Afrika und Lateinamerika. Wenn wir uns heute einen ›typischen‹ Christen vorstellen wollen, sollten wir an eine Frau in einem Dorf in Nigeria denken oder in einem brasilianischen Favela. Als kenianischer Gelehrter hat John Mbiti beobachtet: ›Die Zentren der christlichen Gemeinde liegen nicht länger in Genf, Rom, Athen, Paris, London oder New York, sondern in Kinshasa, Buenos Aires, Addis Abeba und Manila. Ganz gleich was Europäer und Nordamerikaner glauben mögen: Dem Christentum auf der südlichen Erdhalbkugel geht es gut – es überlebt nicht nur, sondern es breitet sich aus.« (S. 2)
30. Johnstone, *The Church Is Bigger Than You Think*, S. 273.
31. Patrick Johnstone und Jason Mandryk, *Operation World: When We Pray God Works* (Waynesboro, Ga.: Paternoster USA, 2001). Siehe die Online-Version unter <http://www.gmi.org/ow/>.
32. Ebd., S. 222.

33. Ebd., S. 223.

34. Abraham Kuyper, »Sphere Sovereignty«, in: Abraham Kuyper, *A Centennial Reader*, Hrsg. James D. Bratt (Grand Rapids, Mich.: Eerdmans, 1998), S. 488.

10. Mein Gebet – Dass am Ende keiner sagt: »Ich habe es vergeudet.«

Deine Gnade, o Herr, ist besser als das Leben. Das hast du uns auf vielerlei Weise mitgeteilt. Genau diese Worte hast du durch den Mund deines Dieners David gesagt: »Denn deine Gnade ist besser als Leben; meine Lippen werden dich rühmen.« Du hast es mit den Worten deines Apostels Paulus ausgedrückt, als er im Gefängnis schrieb: »Ich habe Lust, abzuschneiden und bei Christus zu sein, denn es ist weit besser.« O Herr, wie viel besser bist du als das Leben! Dein Apostel Paulus drückte es noch stärker aus. Nicht »besser«, sondern »weit besser«. Du bist so viel besser als das Leben, dass dein Apostel sagt, der Tod wäre Gewinn. »Denn das Leben ist für mich Christus und das Sterben Gewinn.« Alles zu verlieren, was die Welt bieten kann, und allein dich zu behalten, ist Gewinn.

Warum, o Herr, ist deine Gnade besser als das Leben? David gibt uns die Antwort durch seine Wortwahl. Er sagt nicht: »Denn deine Gnade ist besser als Leben; meine Lippen werden *deine Gnade* rühmen.« Was sagt er stattdessen? Er sagt, er werde *dich* rühmen, nicht deine Gnade. »Denn deine Gnade ist besser als Leben; meine Lippen werden *dich* rühmen.« Ist es nicht das Liebenswerteste an deiner Gnade, dass sie uns nach Hause zu dir bringen wird – mit Augen, Herzen und Verstand, um die Reichtümer deiner Herrlichkeit zu erkennen? Dein Zorn ist gestillt, und all unsere Sünden sind vergeben, damit nichts die Freude an deiner Gegenwart verhindert. Ist das nicht die göttliche Liebe – Gottes Wille und Werk –, uns unwürdigen Sündern ewige Freude in Gott zu

schenken? Wie könnte Liebe anders sein, wenn sie unendlich ist! Welch größeren Preis hätten wir empfangen können als dich selbst, wenn wir geliebt sind!

O Gott, du weißt: Ich zittere jetzt vor Furcht, da viele von denen, die dich Herr nennen, *sich selbst* zum Preis und zur Herrlichkeit deiner Gnade gemacht haben. Wie viele, Herr, haben deine Liebe zu einem Zeugnis *ihres* eigenen Wertes gemacht! Ist ihre Freude ein Ruhem in *deinem* Wert oder in ihrem eigenen? So viele Jahrzehnte sind vergangen, in denen die beständige Botschaft der Welt – und einiger Pastoren – so lautete: Liebe bedeutet, gut über den Menschen zu denken. Und wenn die Menschen mit dieser Zusicherung darüber nachdenken, was *deine* Liebe bedeuten könnte, kommen sie zum selben Schluss: Gottes Liebe bedeutet, dass er gut über den Menschen denkt. Als Beweis fragen sie: Fühlst du dich nicht geliebt, wenn jemand die Aufmerksamkeit auf deinen Wert lenkt?

Ich antworte: So war es einmal. Als mir das Leben wertvoller war als der Herr – und nicht umgekehrt. Es gab eine Zeit, als Liebe das für mich bedeutete – als ich mir keine größere Freude vorstellen konnte, als meinen Namen geehrt zu sehen. Als ich von mir selbst so eingenommen war und es für undenkbar hielt, mehr Freude daran zu haben, jemand anderen zu bewundern, als selbst bewundert zu werden. O ja, ich weiß, was es heißt, das Lob von Menschen einen Akt der Liebe zu nennen und dieses Verlangen zu rechtfertigen, indem man ihnen das Gleiche zurückgibt. Wie befriedigend es schien – diese menschliche Liebe, die von gegenseitiger Bewunderung geprägt ist!

Aber jetzt (dank deiner mächtigen Gnade!) sehe ich, dass es eine Imitation ist. Sie hat ihre Wurzeln vor langer Zeit im Garten Eden. Der große Zerstörer unserer Liebe und Freude sagte zu unserer Mutter Eva: »Gott weiß, dass wenn du davon isst, deine Augen geöffnet werden und du wie Gott

sein wirst.« Wie Gott! Sie hätte sagen sollen: »Ich bin schon wie Gott.« Sie hätte die List erkennen sollen. Aber sie tat es nicht, und wie viele Menschen heute tun es auch nicht! Sie war wirklich wie Gott! Du hattest sie so erschaffen – in deinem Bild. Ihre Berufung und ihr hohes Lebensziel war: die Majestät ihres Schöpfers widerzuspiegeln und dich durch ihre Freude und ihr Vertrauen zu verherrlichen. Doch dann wurde der böse Gedanke gesät: »Ich könnte auf andere Weise wie er sein. Ich könnte jemand sein, dessen Majestät sichtbar wird, und Liebe würde bedeuten, dass man viel von mir hält.«

Und so kam die große Umkehrung, die wir Sünde nennen, in die Welt. Und die Liebe stand nun auf dem Kopf. Herr, mit Schmerz fasse ich es in Worte und sage es hier mit Scham: Deine Liebe bedeutet nicht länger, dass du tust, was du tun musst, um dich selbst zu unserer Freude zu machen. Heute bedeutet sie, dass du tust, was du tun musst, damit wir unseren Wert spüren. Es ist eine traurige Verdrehung. Und das auf doppelte Weise: Nicht nur, dass sie unserer Seele die Freude nahm, mit der du uns ewig glücklich machen möchtest, sondern schlimmer: Sie raubte dir deine Ehrenstellung als Schatz unseres Lebens.

Und alles, was du seit diesem dunklen Tag in Eden getan hast, sollte die Dinge zurechtrücken. O, welch eine Geschichte voller Taten und Offenbarungen hast du bewirkt, um dich zum Mittelpunkt unserer Freude zu machen und den Ehrenplatz in der Welt zurückzuerhalten – um der Eine zu sein, den dein Volk mehr schätzt als das Leben. Auf vielerlei Weise hast du gesagt und gezeigt: »Ich habe euch zu meiner Verherrlichung geschaffen. Ich habe euch zu meinem Lob geschaffen. Ich habe euch für meine Ehre und meinen Namen geschaffen.« Und damit wir es nicht falsch verstehen, hast du hinzugefügt: »In meiner Gegenwart findet ihr Fülle von Freuden; in meiner rechten Hand sind ewi-

ge Wonnen. Erfreut euch an mir! Seid glücklich in mir und hüpfst vor Freude; ich bin euer sicherer und großer Lohn! Kommt, schmeckt und jubelt schon jetzt mit unaussprechlicher und verherrlichter Freude.«

O welch großartiger Plan! Um unsere Freude zum Widerhall deiner Herrlichkeit zu machen. Damit unsere Freude beweist, dass du nun der Schatz unseres Lebens bist. Damit die Freude unserer Seelen der Kern unserer Anbetung wird und deinen Wert widerspiegelt. Um sich selbst in uns zu verherrlichen, o Gott, wenn wir in dir glücklich sind. Wie konnte ich, Herr, je so blind sein und annehmen, dass deine Liebe mich groß macht und nicht dich? Wie konnte ich durch ein großes Teleskop blicken, das mich beim Anblick von Galaxien glücklich machen sollte, und im Glas eine schwache Reflexion meines Gesichts bemerken und sagen: »Jetzt bin ich glücklich; ich werde geliebt«? Wie konnte ich vor der untergehenden Sonne stehen, zwischen einem Gebirgszug und der gewaltigen Weite des Ozeans, und denken, ewige Freude entstünde, wenn man gut über mich denkt?

Nein, Vater, Liebe ist das: Du hast es dich viel kosten lassen, dich zu meiner Herrlichkeit und meinem Ruhm zu machen. Durch einen unendlich hohen Preis hast du dich zum Schatz meines Lebens gemacht. Du sandtest deinen Sohn, den strahlenden Mittelpunkt deiner Schönheit und Liebe. Spott, Verrat, Dornen, Peitschenhiebe, Rutenschläge, Fäuste, Kreuznägeln, Schande und Tod hast du über ihn kommen lassen. Warum? Um ihn deinen Zorn spüren zu lassen, deiner Gerechtigkeit Genüge zu tun und meine Sünden im tiefsten Meer zu versenken – so weit der Osten vom Westen entfernt ist. Damit ich zurück nach Hause kommen und die Galaxie sehen könnte. Das ist deine Liebe, o Gott: Nicht viel von mir zu halten, sondern das zu tun, was getan werden musste, so dass ich dich durch alle Ewigkeit hindurch mit Freude verherrliche.

Wie könnte Christus also nicht mein einziger Ruhm sein! Er hat dich nicht nur für mich erkauft, o Gott, sondern ist auch dein vollkommenes Ebenbild und das strahlende Zentrum deines Leuchtens. Was habe ich, das nicht von ihm kommt? Das Geschenk des Lebens oder des Atems? Welche gegebene Verheißung findet ihr Ja nicht in ihm? Welche gute Sache – oder schwierige Sache, die du bald gut machen wirst – habe ich, die nicht durch sein Blut erkauft wurde? Nichts anderes als die Hölle habe ich verdient. Doch in ihm und seinem Opfer gehört alles mir. O Gott, bewahre mich, dass ich mich in nichts anderem rühme außer im Kreuz Christi, meines Herrn.

Sollen wir, die wir Christus schätzen und wissen, dass deine Liebe weit besser ist als das Leben, nun so wie die Welt Schätze auf Erden sammeln? Würden wir dich nicht sagen hören: »Du Tor! In dieser Nacht wird man deine Seele von dir fordern. Was du aber bereitet hast, für wen wird es sein?« Da so viel Not in der Welt ist, bewahre uns, o Herr, dass wir nicht herumsitzen und sagen: »Seele, du hast viele Güter liegen auf viele Jahre. Ruhe aus, iss, trink, sei fröhlich!« Auf eine solche Lieblosigkeit wartet eine schreckliche Erwiderung: »Wehe den Reichen, denn sie haben ihr Gutes empfangen.« Wir zittern vor den Worten, die du einst zu dem herzlosen Reichen sprachst: »Denke daran, du hast in deinem Leben Gutes empfangen, so wie der Arme an deiner Tür Schmerzen; aber jetzt wendet sich alles, er wird hier getröstet, während du dort Pein leidest.«

O Gott, solche Reichtümer bedeuten ein vergeudetes Leben. Bewahre uns davor, Herr. Lass uns einen anderen Aufruf hören und befolgen: »Sammelt euch nicht Schätze auf der Erde, sondern dort, wo weder Motten noch Diebe hinkommen. Sammelt euch unvergängliche Schätze.« Da fragen wir: »Welche Schätze, Herr?« Wir sehen dich lächeln und sagen: »Ich bin euer Schatz und eure große Belohnung.

Ich bin eure Nahrung, euer Wasser, eure Festkleidung und euer ewiger Gewinn. Ich bin euer Leben und eure Freude, die all eure Bedürfnisse stillt.«

Ja, Herr. Das ist genug. Doch sollten wir fragen, wie wir diesen Schatz sammeln können. Liegt er nicht allein durch deine Gnade bereit und ist für immer durch dein Blut erkaufte? Wie sollen wir in diesem Leben – unserem kurzen und einzigen Leben – Schätze im Himmel sammeln? Um dies zu beantworten – du weißt es, o Gott –, habe ich dieses kleine Buch geschrieben. Und dabei habe ich nicht auf mich selbst geschaut oder auf irgendeine Stimme gehört. Vielmehr habe ich dein geschriebenes Wort erforscht und deine Anweisungen festgehalten. Das ist mein einziger Wahrheitsanspruch – das wiederzugeben, was du geschrieben hast.

Die Antwort ist: Wir können schon in diesem Leben Christus schätzen und uns in ihm erfreuen. Auf jene, die in der Liebe zu Christus wachsen, wartet eine größere Herrlichkeit. Und wie zeigt sich die Liebe zu Christus? Indem wir alles ehren, was er für uns ist. Indem wir seine Vollkommenheiten über alle Schätze der Welt achten. Indem wir mehr Freude an seiner Gemeinschaft haben als an unserer Familie und unseren Freunden. Indem wir all seinen Verheißungen glauben, dass es in seiner Gegenwart größere Freude gibt als in allen Versprechungen, die die Sünde macht. Indem wir uns an dem Vorgeschmack der gegenwärtigen Herrlichkeit erfreuen und auf eine noch größere Herrlichkeit hoffen, wenn wir ihn von Angesicht zu Angesicht sehen werden. Indem wir in stillem Frieden den schmerzvollen Weg gehen, den er uns vorherbestimmt hat. Indem wir damit zufrieden sind, dass uns nichts ohne Sinn trifft.

Es schenkt uns eine stille Freude, o Gott, dass Jesus uns von unseren Sünden errettet hat und uns zeigte, wie wir lieben sollen. Wie du sagtest, war sein Leben sowohl ein

Loskauf als auch der Weg. Er starb für uns und ruft uns nun auf, mit ihm zu sterben. Er nahm unsere Armut auf sich, damit wir in ihm die Reichtümer des Himmels bekommen; und auf Erden ruft er uns auf, unsere Reichtümer mit den Armen zu teilen. Er wollte die Gleichheit mit dir, Vater, nicht für sich selbst behalten, sondern machte sich selbst zu nichts und überbrückte eine unendlich tiefe Kluft zwischen Himmel und Erde. So können wir erkennen, was missionarischer Fronteinsatz bedeutet, und uns an dieser Aufgabe beteiligen. Sammeln wir auf diese Weise Schätze in dein Haus – indem wir unser Geld und uns selbst geben, um so viele wie möglich in Gott reich zu machen?

Eine stille Freude, sage ich aufgrund von so viel Leid. Ich kann mich nicht über den großen Apostel Paulus erheben, der sein Leben ein tägliches Sterben nannte und es paradox ausdrückte: »Als Traurige, aber allezeit uns freuend; als Arme, aber viele reich machend; als nichts habend und doch alles besitzend.« O Vater, schenke deiner Gemeinde, dass sie deine Herrlichkeit mehr liebt als Gold – um ihre Liebe zu Komfort und Sicherheit zu beenden. Schenke uns, dass wir zuerst nach deinem Reich trachten, und lass uns die anderen Dinge nach deinem Willen zukommen. Schenke uns, dass wir uns mehr um die Not anderer sorgen als um ein einfaches Leben. Schenke uns, dass uns die feste Sicherheit in Christus dazu befreit, unser Zuhause, unsere Gesundheit und unser Geld zu riskieren. Öffne uns die Augen, denn wir vergeuden unser Leben, wenn wir unseren Wohlstand zu schützen versuchen, anstatt ihn einzusetzen und dadurch zu zeigen, dass er nicht unser Gott ist.

Lieber Herr, ich zittere, wenn ich für meine Leser erbitte, was ich selbst kaum realisiert habe. Aber ich habe erfahren, wie unser Leben aussehen würde, wenn ich und sie mit lächelnder Zuversicht am allgegenwärtigen Rand des Todes entlanggehen könnten; auch wenn wir fallen oder gestoßen

würden, wäre es Gewinn. O welche Selbstvergessenheit, welch große Freiheit, welch unerschütterliche Entscheidung für die Liebe würde uns gehören, wenn wir diesen Weg gingen! Welche Bereitschaft, für Christi Herrlichkeit zu leiden! Welcher Eifer, um den Armen zu zeigen, dass wir gerne alles aufwenden und uns aufopfern, um sie ewig in Gott glücklich zu machen! Welche Bescheidenheit und Sanftmut und welche Freiheit zu Lobpreis und Gebet! All das gehört uns in Christus – Welt, Leben, Tod, Gegenwart und Zukunft. Alles ist unser, und wir gehören Christus. Und nichts davon haben wir verdient.

Und so, o Gott, wage ich zu beten, dass du alles, was ich in diesem Buch geschrieben habe – wenn es wahr ist –, zur Freude in Jesus Christus benutzen mögest. Erinnerung jedes wankende Herz an deine Verheißung: »Ich will dich nicht aufgeben und dich nicht verlassen.« So können wir mit einem Vertrauen, das dem Tod widersteht, sagen: »Der Herr ist mein Helfer, ich will mich nicht fürchten. Was soll mir ein Mensch tun?«

Herr, bitte gib, dass niemand, der diese Worte liest, eines Tages sagen muss: »Ich habe mein Leben vergeudet.« Schenke vielmehr durch deinen allmächtigen Geist und dein durchdringendes Wort, dass wir, die wir Christus unseren Herrn nennen, ihn mehr schätzen als unser Leben und tief in unseren Seelen spüren, dass er Leben ist und der Tod Gewinn. Und so wollen wir allen seinen Wert zeigen. Und unsere Wertschätzung möge dazu beitragen, dass er in aller Welt gepriesen wird. Möge er durch Leben und Tod verherrlicht werden. Möge jede Nachbarschaft und jede Nation erkennen, wie die Freude in Jesus sein Volk von der Macht der Habsucht und Furcht befreit.

Herr, lass diese Liebe von deinen Heiligen ausströmen und schenke, dass die Menschen in Gott glücklich sind, selbst wenn es uns das Leben kosten sollte. »Es sollen dich

preisen die Völker, Gott; es sollen dich preisen die Völker alle. Es sollen sich freuen und jubeln die Völkerschaften.« Nimm deinen Ehrenplatz ein, o Herr, als der größte Schatz der Welt, der all unsere Bedürfnisse stillt. Mit zitternden Händen vor dem Thron Gottes und von deiner Gnade völlig abhängig, erheben wir unsere Stimme und geben dieses feierliche Versprechen: So Gott lebt, und er alles ist, was ich jemals brauche, werde ich mein Leben nicht vergeuden ...

in Jesu Namen. AMEN.



John Piper
Die Passion Jesu Christi

Taschnebuch

128 Seiten
ISBN 3-89397-534-9

Die wichtigsten Fragen, die sich jeder Mensch stellen kann, sind: Warum wurde Jesus Christus gekreuzigt? Warum musste er so viel leiden? Was hat das mit mir zu tun? Und wer schickte ihn letztendlich in den Tod? Die Antwort auf die letzte Frage ist, dass es Gott war. Jesus war Gottes Sohn. Sein Leiden war ohnegleichen, aber die ganze Botschaft der Bibel führt zu dieser Antwort.

Warum musste Christus leiden und sterben? Bei Jesu Tod geht es nicht um die Frage nach der Ursache, sondern um den Sinn – Gottes Sinn. Darum geht es in diesem Buch. John Piper hat aus dem Neuen Testament fünfzig Gründe gesammelt. Nicht fünfzig Ursachen, sondern fünfzig Ziele Gottes – als Antwort auf die wichtigste Frage, mit der wir alle konfrontiert werden: Was hat Gott für uns Sünder erreicht, als er seinen Sohn sandte, der für uns starb?

Der Film »Die Passion Christi« von Mel Gibson wird im Buch nicht erwähnt, aber das Buch eignet sich sehr gut zur Weitergabe an alle, die aktuell über dieses Thema nachdenken.



Jim Petersen und Mike Shamy
Der Insider

Paperback

160 Seiten
ISBN 3-89397-965-4

Sie befinden sich genau dort, wo Gott Sie haben will.

Als Bürger von Gottes Reich sind Sie bereits an einer einzigartigen Position, von der aus Sie dem Herrn dienen können – indem Sie Ihre Bürgerschaft unter den Menschen ausleben, mit denen Sie täglich zu tun haben. Der Herr hat Sie dazu berufen, in Ihrer Familie, unter Ihren Nachbarn und Ihren Arbeitskollegen ein »Insider« zu sein. Wenn Sie die gewinnenden Eigenschaften vorleben, die dem Reich Gottes entsprechen, werden die Menschen um Sie herum wirklich erkennen, dass es einen besseren Weg im Leben gibt. Im Buch »Der Insider« helfen die Autoren Ihnen,

- Ihre Familie, Ihre Nachbarn und Ihre Kollegen mit den Augen des Herrn zu sehen
- zu entdecken, was Gottes ewiger Plan ist und welche wichtige Rolle der Insider darin spielt
- die Hindernisse für Fruchtbarkeit zu überwinden
- neue Lebensgewohnheiten zu finden, die dem Reich Gottes entsprechen.

Evangelisation ist nicht nur eine Aufgabe für wenige Begabte, sondern für uns alle. Entdecken Sie Sinn und Bedeutung in ihrem Leben, indem Sie täglich mit den ewigen Zielen Gottes in Verbindung sind.



William MacDonald
Denk an deine Zukunft

Taschnebuch

64 Seiten

ISBN 3-89397-460-1

Wenn das flüssige Metall aus dem Hochofen fließt, kann es in irgendeine Form gegossen werden. Bald kühlt es ab. Es wird hart und behält dann hartnäckig die Form, in die es gegossen wurde. Kein Hammerschlag vermag es mehr zu verändern. Wenn junge Leute sehen könnten, welche Möglichkeiten ihnen ihre Jugend bietet, und gleichzeitig das Endergebnis – das von ihrer Wahl abhängt – so klar sähen, wie sie es eines Tages sehen werden, dann würden nur wenige ihr Leben vergeuden!



William MacDonald
Leben über dem Durchschnitt

Taschnebuch

96 Seiten
ISBN 3-89397-493-8

Jesus besteht darauf, dass mein Leben sich von dem meiner Nachbarn unterscheidet. Wenn ich nicht konsequent bin, sage ich zu ihnen: »Nur keine Angst. Ich bin genauso wie du.« Wenn da kein Unterschied besteht, warum sollten sie dir dann zuhören, wenn du versuchst, ihnen die Ansprüche Christi zu erklären? Gerade der Unterschied ist wichtig. Es ist ein Leben, das über dem Durchschnitt liegt. Wenn sie andererseits einen großen Unterschied in meinem Leben zu dem ihren bemerken, suchen sie nach dem Grund und so wird die Tür aufgetan, dass ich ihnen das Evangelium erklären kann.

Major Ian Thomas sagt dazu: »Nur wenn deine Lebensqualität die Nachbarn verblüfft, kannst du sie beeindrucken. Es muss anderen völlig klar sein, dass das Leben, das du führst, nicht nur empfehlenswert ist, sondern dass es alle menschlichen Erklärungen übersteigt. Es liegt über dem, was ein Mensch aus eigener Kraft nachmachen kann, und so wenig sie das auch verstehen, ist es doch deutlich die Folge davon, dass Gott sich in dir widerspiegelt. Kurz gesagt bedeutet das, dass deine Nachbarn überzeugt sein müssen, dass der Herr Jesus Christus, von dem du sprichst, in deinem Leben Mittelpunkt ist.«

